



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Darstellungen der Populärwissenschaft
in den Romanen von Jules Verne

Verfasserin

Regina Aichmair

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im November 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 347 313

Studienrichtung lt. Studienblatt: Französisch

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Mag. Alfred Noe

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Die Populärwissenschaft	1
1.1. Definitionen	1
1.1.1. vulgarisation	1
1.1.2. vulgariser	1
1.1.3. vulgarisateur, trice	2
1.2. Die Anfänge der Populärwissenschaft	3
1.2.1. Das 17. Jahrhundert	3
1.2.2. Das 18. Jahrhundert	4
1.2.3. Das 19. Jahrhundert	4
1.3. Semiotik	7
1.4. Dient die Populärwissenschaft als Übersetzungsmittel? .	8
1.5. Der Obskurantismus - Ist die Wissenschaft durch die Populärwissenschaft zu ersetzen?	13
1.6. Rhetorik	17
1.7. Die Populärwissenschaft und ihre Rolle im Wissenschaftsfeld	19
1.8. Die Populärwissenschaft als Traditionsliteratur	21
1.9. Die Verbreitung populärwissenschaftlicher Texte	22
1.9.1. Das industrielle Konzept	23
1.9.2. Das politische Konzept	23
1.9.3. Das ökologische Konzept	23
2. Die Science-Fiction	26
2.1. Die Vorstellung der Science-Fiction	26
2.1.1. Science - Fiction	27
2.1.2. Märchen	29
2.1.3. Phantastik	29
2.1.4. Schäferdichtung	29
2.2. Das Novum	31
2.3. Die Geschichte der Science - Fiction	33
2.4. Jules Verne und H.G. Wells die Begründer der Science - Fiction?	37

3. Jules Verne	41
3.1. Sein Leben als Schriftsteller	41
3.2. Auf dem Weg zum Erfolg	50
3.3. Jules Vernes Publikationen	53
4. Romananalysen	62
4.1. Cinq semaines en ballon	62
4.1.1. Aufbau des Werkes	62
4.1.2. Die Protagonisten	70
4.2. De la terre à la lune	72
4.2.1. Aufbau des Werkes	72
4.2.2. Die Protagonisten	83
4.3. Vingt mille lieues sous les mers	86
4.3.1. Aufbau des Werkes	86
4.3.2. Die Protagonisten	94
5. Die Stilistik	98
5.1. Sprache als Stilmittel	98
5.2. Rhetorische Figuren	101
5.3. Jules Vernes Schreibstil	103

Conclusion

Bibliographie

Anhang

Abstract in deutscher Sprache
Lebenslauf

Einleitung

Jules Verne wurde am 8. Februar 1828 in Nantes geboren. Er wuchs gemeinsam mit seinen drei Schwestern, Anna, Mathilde und Marie sowie mit seinem Bruder, Paul auf. Sein Vater, Pierre Verne, arbeitete in einer Rechtsanwaltskanzlei und erhoffte sich, dass Jules eines Tages seine Nachfolge antreten würde. Doch während seines Jurastudiums in Paris, musste er feststellen, dass sein Interesse mehr der Literatur als den Gesetzesparagrafen galt. Verne begann zahlreiche Kurzgeschichten zu schreiben, die in der Familienfachzeitschrift „*Le Musée des Familles*“ publiziert wurden. Es folgten weitere Publikationen, die jedoch ohne Erfolg blieben.

Im Jahr 1862 machte der Franzose die Bekanntschaft mit dem Verleger Pierre-Jules Hetzel, der Verne unter Vertrag nahm und ihn zu einem der erfolgreichsten französischen Schriftsteller aller Zeiten machte.

Seine Art zu Schreiben ist einzigartig. Aus diesem Grund habe ich Jules Verne zum Thema meiner Diplomarbeit gemacht. Er ist, meines Erachtens, der einzige Autor, der es geschafft hat neue technologische Erfindungen seiner Epoche mit dem Abenteuer zu verbinden. Die Wissenschaft spielt in seinen Werken eine entscheidende Rolle. Er hat mit Hilfe populärwissenschaftlicher Mittel die wissenschaftlichen Kenntnisse seinem Leserpublikum, in einer einfachen und verständlichen Sprache, vermittelt. Deshalb habe ich mich unter anderem auch mit der Populärwissenschaft näher beschäftigt. Die Populärwissenschaft dient dazu wissenschaftliches Fachvokabular sowie wissenschaftliche Abhandlungen zu vereinfachen, sodass das allgemeine Publikum solche Texte verstehen kann. Die Populärwissenschaft dient also auch als Übersetzungsmittel wissenschaftlicher Texte, die auf das jeweilige Leserpublikum zugeschnitten werden.

Die Science-Fiction macht sich dieses Prinzip zu Nutze. Man kann sagen, dass sie sich, in gewisser Art und Weise, aus der Populärwissenschaft entwickelt hat. Denn auch sie beschäftigt sich mit wissenschaftlichen Erläuterungen die dem Publikum, in leicht lesbarer Form, vermittelt werden. Die Science-Fiction zu definieren ist bis heute ein schweres Unterfangen, da weder eine genaue Datierung der Anfänge, noch eine exakte Konkretisierung des Begriffes möglich sind. In der Science-Fiction werden andere Orte und Welten dargestellt, die sich auf fremden Planeten oder in anderen Galaxien befinden. Sie darf aber nicht nur auf interplanetarische Geschichten beschränkt werden, da zu Science-Fiction Erzählungen auch die Romane von Jules Verne zu zählen sind. Seine Werke sind `visionär`, da er technische Erfindungen seiner Zeit in seinen Darstellungen anwendet und diese weiterentwickelt. Damit möchte ich sagen, dass er die Apparate nach seinen Vorstellungen nach perfektioniert und seinen Romanfiguren angepasst hat. Seine technischen Maschinen, wie beispielsweise die Nautilus, sind ein Unikat, da sie kein weiteres Mal mehr auftauchen. In seinem Roman „*De la terre à la lune*“ stellt Jules Verne Berechnungen an, wie man eine Rakete auf den Mond schießen kann. Im Jahr 1969 ist tatsächlich die erste Raumkapsel auf dem Mond gelandet. Seine Romane sind keine reine Science-Fiction sondern auch so genannte `Visionsromane`, da einige Erfindungen aus seinen Werken heute existieren, wie das U-Boot.

Jules Vernes Geschichten sind lebhaft und spannend verfasst, sodass der Leser nie die Aufmerksamkeit verliert. Er bedient sich verschiedenster Methoden der Stilistik um seine Romane nicht monoton erscheinen zu lassen. Jules Verne starb am 23. März 1905.

1. Die Populärwissenschaft

1.1. Definitionen

In diesem Kapitel möchte ich mich mit der Bedeutung der Begriffe „vulgariser“, „vulgarisation“ und „vulgarisateur“ näher auseinandersetzen. Dazu habe ich das Nachschlagewerk von Émile Littré und Le Nouveau Petit Robert herangezogen:

1.1.1. vulgarisation

« (vul-ga-ri-za-sion), s.f. Néologisme. Action de vulgariser. »¹

« [vylgarizasjo] n.f.- 1846; de vulgariser
 1. littér. Fait de répandre dans le public → diffusion, propagation. La vulgarisation de l'art par les reproductions.
 2. (1867) cour. Vulgarisation scientifique: la fait d'adapter un ensemble de connaissances techniques, scientifiques, de manière à les rendre accessibles à un lecteur non spécialiste. Un ouvrage de vulgarisation.»²

1.1.2. vulgariser

« (vul-ga-ri-zé), v.a. Néologisme. Rendre vulgaire. Vulgariser la science. ♦ Se vulgariser, v.réfl. Devenir

¹ Littré, Émile, Dictionnaire de la langue Française, Tome 7, Édition intégrale, Paris 1968, p.1918.

² Le Nouveau Petit Robert, Dictionnaire alphabétique et analogique de la Langue Française, Paris 1996, p. 2421, Sp.1.

vulgaire. Ces connaissances se vulgarisent. - **E.** Lat. vulgāris, vulgaire. »³

« [vylgarize] v.tr. <1> - 1823; "publier" 1512; du lat. vulgāris → vulgaire

1. Répandre (des connaissances) en mettant à la portée du grand public. Voltaire « vulgarisa les résultats et les problèmes de l'exégèse biblique » (Lanson).

♦ Répandre (un mot, un fait de langue, une mode...). Le mot enliser a été vulgarisé par Les Misérables de Hugo.

2. (1837) Rendre ou faire paraître vulgaire (3°). Une expression « insolemment sensuelle déformait et vulgarisait ses traits » (Mart. du G.)

♦ Contr. Ennobler »⁴

1.1.3. vulgarisateur, trice

« (vul-ga-ri-za-teur), s. m. Néologisme. Celui qui rend quelque chose vulgaire, qui répand l'usage. Les grands naturalistes que le mouvement intellectuel de 89 a fait surgir en France n'étaient pas des vulgarisateurs.

♦ Adj. Talent vulgarisateur.»⁵

« [vylgarizatør, tris] n. et adj. - 1836; de vulgariser

1. vieilli ou littér. Personne qui répand des connaissances, des habitudes, etc. dans la société → diffuseur, propagateur. Plus cour. Spécialiste de la vulgarisation scientifique.

2. Adj. Qui est propre, apte à vulgariser. "une

³ Littré, Émile, Dictionnaire de la langue Française, Tome 7, Édition intégrale, Paris 1968, p.1919.

⁴ Le Nouveau Petit Robert, Paris 1996, p. 2421, Sp.2.

⁵ Littré, Émile, Dictionnaire de la langue Française, Tome 7, Édition intégrale, Paris 1968, p.1918.

documentation abondante et vulgarisatrice sur la question" (Queneau)»⁶

Demnach sehe ich das Ziel der Populärwissenschaft darin, wissenschaftliche Diskurse oder Arbeiten in einer allgemein verständlichen Sprache darzustellen. Das wissenschaftliche Vokabular wird mit einfachen Begriffen umschrieben oder erklärt, sodass auch Leser die keine wissenschaftliche oder technische Ausbildung genossen haben, solche Texte verstehen können. Beim Popularisierungsprozess geht es aber nicht nur um die Vereinfachung der Sprache, wofür Sprachwissenschaftler nötig waren, sondern auch um die Verbreitung des Wissens. Letzteres löste zwischen den Fachwissenschaftlern und den Popularisierern einen großen Disput aus, auf den ich im Laufe des Kapitels über die Populärwissenschaft kurz eingehen werde.

1.2. Die Anfänge der Populärwissenschaft

1.2.1. Das 17. Jahrhundert

Im frühen 17. Jahrhundert wurden die Naturwissenschaften als Vermächtnis der gebildeten Gesellschaftsschicht betrachtet. Die Wissenschaft entwickelte sich jedoch im Laufe der Zeit weiter, so dass bereits Ende desselben Jahrhunderts Interpretationsarbeiten entstanden sind. Dies führte unter anderem auch dazu, dass sich die Anschauung über der Welt verändert hat. Die neuen Visionen, die im Laufe der Zeit entstanden, bildeten sich in Intervallen weiter. Newton hat sich explizit mit diesem Thema auseinandergesetzt. Er stellte sowohl den quantitativen als auch den mathematischen Ansatz in den Mittelpunkt seiner Forschungen. Die Resultate seiner Untersuchungen hatte Newton publiziert, deren wissenschaftliche Darstellungen für den Großteil der

⁶ Le Nouveau Petit Robert, Paris 1996, p. 2421, Sp.1.

Leserschaft unverständlich und daher auch schwer nachzuvollziehen waren.⁷

1.2.2. Das 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert stieg zunehmenst die Bedeutsamkeit der Mathematik. Durch die Entwicklung des mathematischen Ansatzes entstanden neue Disziplinen in der Wissenschaft, wie unter anderem die Astronomie.

Die Wissenschaft kann in mehrere Rubriken klassifiziert werden, wie zum Beispiel die Geologie und die Biologie, die sich abseits der Mathematik weiterentwickelten. Diese wurden für die `gebildete` Leserschaft leichter zugänglich gemacht.

Die Geologie konnte in dieser Epoche viele Anhänger verzeichnen, wobei es aber keine reinen Spezialisten auf diesem Gebiet gab.

1.2.3. Das 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert hatte sich ein Großteil der Zeitschriften ausschließlich der Forschung gewidmet. Man versuchte die Artikel auch für Außenstehende, dass heißt Nicht-Wissenschaftler, zugänglich zu machen. Im Laufe desselben Jahrhunderts forcierte man die Idee, Forschungsergebnisse direkt der Öffentlichkeit zu vermitteln. Charles Darwin ist hierbei als eines der bekanntesten Beispiele anzuführen. Er legte sehr großen Wert darauf seine Werke auch für Nichtbiologen verständlich und lesbar zu machen.

⁷ Meadows, Jack, Histoire succincte de la vulgarisation scientifique, In: UNESCO, La vulgarisation scientifique: son histoire, ses succès, ses échecs, Paris 1986, p. 396.

Die Weiterentwicklung der Wissenschaften hatte sich auch auf die unterschiedlichsten Disziplinen ausgedehnt, was zur Folge hatte, dass teilweise Publikationen wissenschaftlicher Abhandlungen in Fachzeitschrift abgedruckt wurden und nicht mehr ausschließlich in Büchern:

« [...], les livres céder le pas aux revues en tant que moyen de publication des travaux de recherche.»⁸

Diese Tendenz führte zu einer gewissen Qualifizierung sowie zu einer vermehrten Spezialisierung der eigentlichen Wissenschaft. Für die «*non-scientifiques*» waren die Erläuterungen auf Grund der wachsenden Schwierigkeiten des Wissenszweiges (*la branche du savoir*) unannehmbar. Das Problem lag jedoch nicht in der Weiterentwicklung der Sprache, sondern vielmehr in der Grundphilosophie jeder Wissenschaft. Man musste sich zuerst das Basiswissen aneignen um einen wissenschaftlichen Essay verstehen zu können. Dadurch veränderte sich der systematische Bildungsweg um des Verständnisses wegen.⁹

Die Tätigkeitsfelder der Wissenschaften haben sich verdoppelt. Das in Erscheinung treten der Berufswissenschaftler ist eines von vielen Charakteristika des 19. Jahrhunderts. In dieser Periode kann die Prosperität der Populärwissenschaften (*la vulgarisation scientifique*) datiert werden. Außerdem ist zu erkennen, dass die Anzahl der Werke, die wissenschaftliche Ideale verbreiteten, gestiegen ist. Die Schriftsteller haben sich wesentlich in ihren Tätigkeitsgebieten gefestigt. Als Beispiel kann Mary Somerville angeführt werden. Sie hat sich vor allem darauf spezialisiert, kurze Textfassungen über das wissenschaftliche Grundprinzip zu verfassen. Ihre bekanntesten

⁸ Meadows, Jack, Histoire succincte de la vulgarisation scientifique, In: UNESCO, La vulgarisation scientifique: son histoire, ses succès, ses échecs, Paris 1986, p.396.

⁹ Meadows, Jack, Histoire succincte de la vulgarisation scientifique, Paris 1986, p.396.

und einflussreichsten Werke sind unter anderem „*The Connection of the Physical Sciences*“¹⁰ und „*Molecular and Microscopic Science*“¹¹. Mary Somerville hat durch ihre aktive Arbeit gezeigt, dass auch Frauen eine bedeutende Rolle für die Entwicklung der Populärwissenschaft spielten, insbesondere im 19. Jahrhundert.

Durch den Alphabetisierungsprozess war es ziemlich einfach, die Lesergemeinschaft unter dem Deckmantel der Wissenschaft zu täuschen, da ein Rückschritt im Allgemeinen wissenschaftlichen Verständnisses zu beobachten war. Dazu möchte ich kurz das Beispiel von John Herschel und die Auswirkungen seiner Beobachtungen am Kap der Guten Hoffnung erwähnen. Er wollte nur den südlichen Himmel beobachten. Weltweit berichteten die Zeitungen über die Weiterentwicklungen seiner Beobachtungen. Der Berichterstatter der New York Sun, R. A. Locke, hingegen veröffentlichte einen Artikel, in dem er behauptete, dass Herschel mit seinem Teleskop die Mondoberfläche beobachten konnte und einige Bewohner sahen. Die Öffentlichkeit ließ sich wie erwartet von den Medien täuschen. Andere wiederum waren der Meinung, dass es Herschel gelungen war die Abschnitte der Sonne zu beobachten. Diese Behauptung wurde jedoch bald widerlegt, denn es war sehr unwahrscheinlich, Leben auf der Sonne zu finden. William Herschel, sein Vater, stellte die Theorie auf, dass es möglicherweise früher doch Leben auf der Sonne gab. Seine Idee fand große Beliebtheit, insbesondere in der Literatur, deren Inhalte nicht grundlegend wissenschaftlichen Charakters waren. Dieses Beispiel zeigt, dass manche Ideen der Wissenschaft nicht nur eine einzige Ressource haben, sondern auch mehrere, die bereits weit verbreitet sind und zum Großteil auch als richtig befunden werden.

¹⁰ Somerville, Mary, *The Connection of the Physical Sciences*, Philadelphia, 1834.

¹¹ Somerville, Mary, *Molecular and Microscopic Science*, London, 1869.

Im 19. Jahrhundert wurde der Glaube in den technischen Fortschritt durch die Weiterentwicklung der Wissenschaft und der Technologie bestärkt. Die neuen technischen Erfindungen wurden sofort der Öffentlichkeit präsentiert. Durch die Begleitumstände der «*extra-scientifique*» hat die Idee entwickelt, dass sich die Bevölkerung an die Wissenschaft gewöhnen sollte.

In dieser Epoche erlebte nicht nur die Populärwissenschaft ihre Blüte. Zur gleichen Zeiterlangten zwei neue literarische Gattungen an Popularität, zum einen der «*roman policier*» und zum anderen der «*roman de science-fiction*». ¹²

1.3. Semiotik

Wenn man die Bedeutungslehre der Populärwissenschaft näher untersuchen möchte, muss man sich sowohl mit der Synchronie als auch mit der Diachronie näher auseinandersetzen. Daniel Jacobi hat sich in seinem Werk, «*Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique*», genau mit diesem Thema beschäftigt. Wobei er den Schwerpunkt auf die Diachronie legte.

Bei wissenschaftlichen Erläuterungen wird erwartet, dass zwischen den jeweiligen Wissenschaftlern eine Kommunikation stattfindet. Dabei wird eine spezielle Sprache angewandt, das heißt, es wird ein bestimmtes Fachvokabular verwendet, welches für einen so genannten „Nicht-Wissenschaftler“ schwer zu verstehen ist. Solche Forschungsberichte werden als «*discours source, ésotérique et légitime*» ¹³ bezeichnet, die ausschließlich in wissenschaftlichen Zeitschriften publiziert wurden. Die Artikel waren jedoch nur für die Wissenschaftler

¹² Meadows, Jack, *Histoire succincte de la vulgarisation scientifique*, In: UNESCO, *La vulgarisation scientifique: son histoire, ses succès, ses échecs*, 1986, p.395-401.

¹³ Jacobi, Daniel, „*Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique*“, Paris 1986, p.15.

verständlich, die aus der gleichen Fachrichtung kamen wie der Verfasser.

Wissenschaftliche Publikationen kennzeichneten gleichzeitig eine Besonderheit, was im Französischen als ein «*au delà*» bezeichnet wurde. Andere Abhandlungen, die Anspruch auf ihre Wissenschaftlichkeit erhoben haben, sind unter anderem die «*réformulation, parole exotérique et non légitime*»¹⁴. Folglich können zwei Gegenstände definiert werden, der reine, vollkommene und der farblose und vulgäre Gegenstand. Der reine Gegenstand ist den wissenschaftlichen Diskursen zu zuordnen und der vulgäre den nicht-wissenschaftlichen, welche unter anderen «*vulgarisation*», «*enseignement*» und «*information*» enthalten.

Es gibt keine eindeutige und klare Konkretisierung von populärwissenschaftlichen Diskursen, was auf mehrere Aspekte zurückzuführen ist, wie beispielsweise auf die Vielseitigkeit der Verfasser, auf die unterschiedlichsten Ausdrucksmöglichkeiten sowie auf die Segmentierung der didaktischen, informativen und distrahierten Intentionen der Texte.¹⁵

1.4. Dient die Populärwissenschaft als Übersetzungsmittel?

Populärwissenschaftliche Texte wurden in eine allgemeinverständliche Sprache übersetzt, da die mittlere Gesellschaftsschicht die Fachsprache der Wissenschaftler nicht verstand. Marcus Tullius Cicero war einer der ersten, der philosophische Forschungsberichte, die ausschließlich in griechischer Sprache verfasst wurden, in eine einfachere tradiert hat. Daher stellt sich die Frage, ob die

¹⁴ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p. 15.

¹⁵ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.15.

Populärwissenschaft als Übersetzungsmittel für wissenschaftliche Abhandlungen zu betrachten ist oder nicht. Und welche Rolle nehmen dabei die Populärwissenschaftler ein? Die Popularisierer sind weder den Fachwissenschaftlern noch den „Nicht-Wissenschaftlern“ zuzuordnen. Sie werden einerseits als Künstler zweier Register und andererseits als Interpreten betrachtet. Sie interpretieren wissenschaftliche Erläuterungen so, dass die Inhalte der Texte für die allgemeine Gesellschaftsschicht besser zu verstehen sind. Dabei wird ein einfacher Sprachkatalog verwendet, *«la langue moyenne»*. Populärwissenschaftliche Berichte werden von der Zielsprache, der wissenschaftlichen Fachsprache, in eine andere tradiert.¹⁶ Die Autoren, die solche Darstellungen publiziert haben, sind ein großes Risiko eingegangen. Sie befürchteten, dass die Essays vom allgemeinen Publikum abgelehnt werden könnten. Da sich die Lesergemeinschaft in zwei Gruppen teilt: einerseits in diejenigen die die Fachsprache der Wissenschaftler bevorzugen und andererseits in die Gruppe, bei denen das Interesse schwindet, wenn der Bericht in ihrer Sprache redigiert wird. Trotz ihrer Bedenken ist der Erfolg solcher Tradierungen enorm, was folgendes Zitat von Yves Jeanneret zeigt:

« Ce qu'il y a de commun à ces deux tentatives, c'est la difficulté d'une telle traduction, et le risque que son auteur court d'un double échec : que ceux qui savent déjà préfèrent la langue originale, que ceux qui se détournent du savoir quand il s'exprime dans sa langue ne s'y intéressent pas davantage dans la leur. Le succès de cette métaphore est immense : il est presque impossible de lire une étude vulgarisation sans la trouver. Elle fait l'unanimité des scientifiques, des journalistes, des linguistes, des socialistes, des amateurs. »¹⁷

¹⁶ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.15.

¹⁷ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“ Formes et enjeux de la vulgarisation, Paris 1994, p.31.

Daniel Jacobi hat in Bezug auf populärwissenschaftliche Darlegungen und Bilder den Begriff « *traduction intersémiotique* » von Roman Jakobson übernommen.

Yves Jeanneret hat sich ebenfalls mit dieser Thematik näher auseinandergesetzt. Bei seinen Untersuchungen stieß er auf die Theorie von Bernard Le Bovier de Fontenelle die besagt, dass zwei soziale Gruppen zu beachten sind: zum einen die Wissenden und zum anderen das allgemeine Publikum. Der Großteil der Öffentlichkeit ignorierte die wissenschaftlichen Forschungsberichte, weil sie den Inhalt der Texte kaum nachvollziehen konnten, auf Grund der sprachlichen Divergenzen. Daher brauchte man so genannte Mediatoren, die zwischen dem Publikum und den Wissenden vermitteln und eine Verbindung herstellen. Damit wollte man die immer größer werdende soziale Kluft auflösen. Die sprachwissenschaftlichen Tätigkeiten dienten zur Vermittlung zwischen den beiden Gruppen. Dadurch wurden, unter anderem, unverständliche Äußerungen, die Begriffe der wissenschaftlichen Fachsprache beinhalteten, in einfache vor allem aber in verständliche umformuliert.¹⁸

« *Donc: clivage culturel et social, rôle structurant de la langue, médiation par l'opération de traduction.* »¹⁹

Jean Cazeneuve, Abraham André Moles und Jean Oulif traten als Mediatoren zwischen den Wissenschaftlern und dem französischen Publikum auf. Sie haben das Bild der Populärwissenschaft ausgebaut und verbreitet. Die drei Franzosen waren unter dem Synonym «*troisième homme*» bekannt. Schlussendlich ist sie es die eine Verständigung zwischen den beiden Klassen möglich machte.

¹⁸ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“ Formes et enjeux de la vulgarisation, Paris 1994, p.31-32.

¹⁹ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.32.

Edward Sapir galt ebenfalls ein Verfechter der Theorie, dass die Populärwissenschaft als Übersetzungsmittel zu betrachten sei. Er wollte aber eine klare Trennung zwischen der Literatur der Wissenschaft. Die Sprache spielte für ihn eine wichtige Rolle, da man sich mit ihrer Hilfe besser artikulieren konnte. Seiner Meinung nach war die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit eines Forschungsberichtes vom sprachlichen Prozess abhängig. Die uns bekannten Sprachen bezeichnet Sapir als Tradierungen, wobei ihre Symbole von großer Bedeutung waren. Solche Behauptungen rechtfertigen, seiner Ansicht nach, in gewisser Art und Weise das Tätigkeitsprofil der Popularisierer.

« [...] : les terminologies scientifiques ne seraient que des masques, [...] ». ²⁰

Yves Jeanneret beschreibt den Vorgang so:

« Nous avons affaire ici à un nouveau modèle métaphorique, dont l'essentiel est, en amont de la traduction, l'assimilation de certains langages de spécialité (technolectes) à des langues étrangères. Ce modèle permettra à la fois de définir les méthodes des vulgarisateurs, d'illustrer le caractère professionnel de son métier et de justifier l'importance de son action. » ²¹

Die Tätigkeit der Popularisierer bestand einerseits darin die wissenschaftliche Richtigkeit zu finden, und andererseits wissenschaftliche Publikationen in eine simple und allgemeinverständliche Sprache zu übersetzen. Dies ist sowohl für den Popularisierer selbst als auch für die Leserschaft nicht ganz typisch. Die Naturwissenschaftler wie auch die Wissenschaftler kritisierten das so genannte „jargon des sciences“. Die Annahmen der Populärwissenschaften waren nur auf das Feld der Wissenschaft limitiert. ²²

²⁰ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation : itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.17.

²¹ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.32.

²² Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.15-17.

Auf Grund der divergenten Sprachentwicklung der jeweiligen Gesellschaftsschichten war es notwendig geworden, wissenschaftliche Erläuterungen einfacher darzustellen. Bei den Tradierungen wurden vom Schriftsteller verlangt, die Inhalte des Originalberichtes mit seinen eigenen Worten wiederzugeben. Er sollte auch einen eigenen Schreibstil entwickeln können. Dabei stellt sich nun die Frage, ob wissenschaftliche Tatsachen durch die Vereinfachung der Sprache der Leserschaft auch wahrheitsgemäß vermittelt werden können.

« En somme, la vulgarisation comme traduction, c'est la conscience que le cognitif est avant tout du linguistique, que notre connaissance est structurée comme un langage. »²³

Jeanneret ist dabei auf zwei grundlegende Probleme gestoßen. Zum einen differieren die Begriffe der Tradierungen zwischen denen aus dem Originaltext. Dadurch kann sich die Signifikanz des Essays verändern. Die Kluft zwischen dem Experten und dem Laien bleibt weiterhin aufrecht. Wissenschaftsjournalisten versuchten diese zu begründen und sie in zwei Kategorien zu teilen, in die vertikale Kluft und die horizontale Kluft. Erstere entwickelte einen traditionellen Einschnitt zwischen der gelehrten und der volkstümlichen Gesellschaft. Die horizontale hingegen entstand zwischen den Wissenschaftlern, den Literaten sowie den Spezialisten. Die differenten Wissenschaftsgebiete haben zu einer „Überspezialisierung“ und einer logischen Segmentierung der Kenntnisse geführt. Zum anderen besteht die Schwierigkeit darin die Form und den Sinn des Inhaltes in der Tradierung beizubehalten. Dabei unterscheidet man zwei Darstellungen:

« [...] l'un formulé au sein de la communauté scientifique, l'autre présent dans l'espace public, et le travail du journaliste scientifique consisterait à rendre le second

²³ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.32.

énoncé aussi proche que possible du premier sur le plan sémantique, les limites résidant dans les moyens offerts par l'une et l'autre langue. »²⁴

Populärwissenschaftliche Texte verwenden Begriffe, die aus der Fachsprache der Wissenschaft entlehnt wurden.

1.5. Der Obskurantismus - Ist die Wissenschaft durch die Populärwissenschaft zu ersetzen?

Im Zuge seiner Recherchen über die Form und den Gegenstand der Populärwissenschaft stellt sich Jeanneret die Frage, ob die Wissenschaft durch die Publikation populärwissenschaftlicher Erläuterungen zu ersetzen ist.

Die Populärwissenschaft musste stets um Akzeptanz von Seiten der Fachwissenschaftler kämpfen. Sie wollten verhindern, dass das Wissen in ihren Abhandlungen auf Grund falscher und ungenauer Übersetzungen verloren geht. Die Anhänger der Philosophie haben dieser Kritik einen Namen gegeben: Obskurantismus²⁵. Die Vertreter des Obskurantismus wurden nicht, wie zunächst angenommen, als „Feinde“ des Wissens betrachtet. Sie stellen sich nur gegen die soziale Verteilung der Kenntnisse. Der Obskurantismus führte im 19. Jahrhundert zu zahlreichen Debatten unter den Gelehrten. Die Tätigkeiten der Obskurantisten standen im Mittelpunkt aller Diskussionsrunden. Wie konnte sich trotz allem Widerspruchs und Hinderungsmaßnahmen solch eine Strömung derart weiterentwickeln?

Jeanneret stellt zu diesem Thema folgende zwei Fragen auf:

²⁴ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“ Formes et enjeux de la vulgarisation, Paris 1994, p.37.

²⁵ Obskurantismus bedeutet Fortschritts- und Bildungsfeindlichkeit. Man wollte das Publikum daran hindern selbständig zu denken. Sie sollten weiterhin an Übernatürliches glauben.

« *Les sociétés sont-elles capables de bien user du savoir qui leur est confié ?
La science transportée hors du champ scientifique est-elle encore la science?* »²⁶

Die Priorität legt er dabei auf die soziopolitische Betrachtungsweise, deren Idee, seiner Ansicht nach, relativ einfach erscheint. Die volkstümlichen Gesellschaftsschichten sind mit einer minderwertigen Position ausgestattet und benutzen zu Unrecht alle Ressourcen die ihnen zur Verfügung stehen. Für ihn handelt es sich hierbei um einen «*noyau dur de l'obscurantisme*»²⁷.

«*Pour certains penseurs, dont René Guénon serait un assez bon exemple, l'élitisme lié à une conception initiatique du savoir va de pair avec le plat mépris de l'homme ordinaire.* »²⁸

René Guénon versucht, dem « falschen Schein » der Kenntnisse entgegen zu treten. Für ihn ist das kein zufälliges Phänomen mehr. Es handelt sich hierbei viel mehr um einen notwendigen Effekt der Ignoranz und der Dummheit, den er «*chose du monde la mieux partagée*»²⁹ nennt.

Jean-Jacques Rousseau hingegen konzentriert sich ausschließlich auf die Gleichung „*savoir = vertu = bonheur*“. Er streitet weder die Wertigkeit von Wissen noch die Unumgänglichkeit der Wissenschaft und der Technologie ab. Er verteidigt die Auffassung, dass sich beide Gegenstände nicht aus ihrer eigenen Logik und autonomen Art entwickelt haben. Sie sind seiner Ansicht nach von der sozialen Teilnahme und der Zivilisation abhängig. Letztere gibt der Wissenschaft und der Technologie Sinn und dirigiert ihre Weiterentwicklung. Für Rousseau ist die Gesellschaft ein widersprüchlicher Prozess. Jeanneret fasst zusammen:

²⁶ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.52.

²⁷ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.52.

²⁸ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.52.

²⁹ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.53.

« [...] si elle contribue au développement de l'individu, elle entraîne également la décrépitude de l'espèce. Le luxe, l'égoïsme, la division du travail et l'inégalité des status et des richesses se développent en connivence avec la diffusion des savoirs. »³⁰

Diese Betrachtungen führten zu zahlreichen Kontroversen über die Tätigkeitsgebiete der Wissenschaft. Jean-Jacques Rousseaus These wurde bald darauf radikalisiert. Die Wissenschaft ist sowohl von sozialen als auch von kulturellen Begebenheiten gelenkt worden. Die Populärwissenschaft hat sich konsequent durch die Denker weiterentwickelt. Sie konnte sich unter anderem durch die Analysen über die Technokratie von Jacques Ellul in der Welt der Wissenschaft weiter etablieren. Auch Jürgen Habermas und Hans Jonas haben zur Weiterentwicklung der Populärwissenschaft beigetragen. Habermas hat die Technik und die Wissenschaft als Ideologie betrachtet, Jonas hingegen stellte das Prinzip der Zuständigkeit in den Mittelpunkt seiner These. Das Wesentliche der Kommentare war, dass:

« Elles posent en principe la distinction d'un horizon de connaissance et d'un horizon d'action et tiennent l'éthique pour un domaine doté d'autonomie par rapport au champ du savoir. Elles refusent à la science la capacité de définir sa propre orientation et, a fortiori, de fonder sur ses propres certitudes ou sur sa propre méthode un modèle social et politique. »³¹

Die Konsequenz daraus war eine Änderung der Sichtweise auf die Kommunikation der wissenschaftlichen Kenntnisse. Veröffentlichungen über die Wissenschaft sind nicht nur Darstellungen der Kenntnisse, sie sind vielmehr eine Ideologie, gemeinsame Bewertungen die ihr Engagement am *«type de certitude»*, welche wissenschaftliche Forschungsergebnisse beinhalteten, rechtfertigen wollte. Jeanneret hat diese Analysen radikalisiert und dabei folgende drei Punkte aufgestellt:

³⁰ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.54.

³¹ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.56.

1. die Frage der Ethik und Politik
2. die Tradition der Obskurantisten und
3. die Präsentation der Resultate an das Publikum

Die Frage der Ethik und Politik hat seiner Meinung nach nichts mit der Wissenschaft selbst zu tun. Die wissenschaftliche Dynamik sei für die zahlreichen Diskrepanzen in der Gesellschaft verantwortlich. Erstmals treten die Popularisierer in den Fokus der Reflexionen.

Die Obskurantisten halten an der Natur der Wissenschaft fest, welche die Populärwissenschaft versorgt.

Die wissenschaftlichen Resultate wurden in einer entwürdigenden Form der Öffentlichkeit präsentiert. Die Folge war «*la parodie d' un apprentissage*»³², so Jeanneret. Auch René Guénon hat sich mit dieser Thematik beschäftigt. Bei ihm geht es jedoch um das Ende der kleinen Gesellschaft des Wortes, welches er gleichzeitig verteidigen und kontrollieren möchte, so wie es seiner Meinung nach auch gehört.³³

Yves Jeanneret macht im Zuge seiner Recherchen über die Populärwissenschaft auf eine Problematik aufmerksam. Das erste Problem stützt sich nicht nur auf das Interesse, welches die Öffentlichkeit der Wissenschaft entgegenbringt sondern auch auf den Vormarsch der intellektuellen Lesergemeinschaft. Das zweite Problem geht auf die Relation zwischen der Forschung selbst und ihrer Resultaten ein.

Das Publikum beziehungsweise die Leserschaft verlangt nach einfachen aber sorgfältig recherchierten Darstellungen. Wissenschaftliche Termini werden in solchen Veröffentlichungen über Umwege erarbeitet. Auch die Länge wird gekürzt, weil der Leser nicht die Zeit aufbringen kann derartig lange Abhandlungen zu lesen.

³² Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.57.

³³ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.51-57.

Im folgenden Zitat beschreibt Jeanneret die divergierenden Auffassungen der Gelehrten und Forscher über die Wissenschaft:

« [...] il y a aussi un obstacle de principe, qui tient à ce que le lecteur n'aborde pas la réalité comme le savant : son point de vue est pratique, utilitaire, performatif, éventuellement lié à des questions existentielles. Pour lui, la science doit servir, apporter des réponses, dire quelque chose. Pour le chercheur, la science ne sert à rien et ne dit rien ; elle opère sur son objet et se développe. »³⁴

1.6. Rhetorik

Die Populärwissenschaft hat sich aus der Allgemeinheit der Humanwissenschaft entwickelt. Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts sind zahlreiche Analysen publiziert worden. Populärwissenschaftliche Darstellungen wurden von den Sprachwissenschaftlern immer wieder aktualisiert. Sie wurden in gewisser Weise als besondere wissenschaftliche Abhandlungen betrachtet, die von den Mediatoren redigiert worden sind. Der Großteil der Vermittler arbeitete als Journalisten deren Artikel in der Alltagspresse oder in den Wochenblätter erschienen. In der Populärwissenschaft sind konträre Ansätze zu beobachten:

- o der semiologische (Jurdant)
- o der philosophische (Roqueplo)
- o der soziologische (P. Maldidier)
- o der psychosozilogische (Barbichon)

Der bekannteste Vertreter des semiologischen Ansatzes ist Baudouin Jurdant. Er behauptete, dass die Populärwissenschaft eine Fiktion der Wissenschaftlichkeit bildet. Philippe Roqueplo, Vertreter des philosophischen Grundgedankens, hingegen ist der Ansicht, dass sie nur ein so genannter

³⁴ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.59.

„Schaufenstereffekt“ sei und rasch an Aktualität verliere. Für Pascale Maldidier, der für den soziologischen Ansatz eintritt, ist die Populärwissenschaft eine künstliche Kultur. Guy Barbichon ist der Meinung, dass die Fachsprache nur noch verwendet wird um eine Tätigkeit zu bewahren. Diese vier Ansätze bestreiten die Effizienz der Populärwissenschaft, da sowohl ihre Resultate als auch ihr Erfolg nicht eindeutig vorausgesagt werden können. Sie wird ausschließlich als Instrument betrachtet, welches es nicht schafft Wissenschaft zu vermitteln. Die Öffentlichkeit wird betrogen. Außerdem werden kulturelle Divergenzen durch die Populärwissenschaften verstärkt.

« Mais simultanément tous ces travaux entérinent et soulignent un modèle auquel tous adhèrent au moins implicitement : la vulgarisation est produite par des acteurs spécifiques, les vulgarisateurs, qui reformulent et paraphrasent (ils traduisent) les discours scientifiques. »³⁵

Die Bedeutsamkeit sowie die Tätigkeiten der Popularisierer werden für die Populärwissenschaft auf bestimmte Art und Weise charakterisiert. Die Inhalte von populärwissenschaftlichen Abhandlungen, welche spezifisch sind, werden reduziert. Die unterschiedlichen Abhandlungen werden nach den jeweiligen Niveaus kategorisiert und dem entsprechenden Publikum präsentiert. Daher wird vorgeschlagen, dass die diversen Diskurse nach dem didaktischen und dem allumfassenden Wissen differenziert werden sollen.

« Ceci établi, et les règles en ayant été élaborées ou mises à jour, on peut alors classer les discours selon ces normes: ils ne seront pas de type vulgarisation scientifique. »³⁶

³⁵ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.18.

³⁶ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.18.

Die Publikationen haben in einer gewissen Art und Weise die Rhetorik der Populärwissenschaft erfunden. Bei seiner Studie über die Populärwissenschaft ist Daniel Jacobi zu dem Resultat gelangt, dass populärwissenschaftliche Darstellungen weder Abhandlungen esoterischen Ursprungs ersetzen noch eine tatsächliche Tradierung liefern können. Seine weiteren Forschungsergebnisse hat Jacobi in drei Punkten zusammengefasst:

« La première souligne la prédilection du discours de vulgarisation pour des figures (au sens rhétorique) comme l'analogie, et la comparaison. Ce trait se marquerait par la prépondérance dans le discours de vulgarisation des métaphores mais aussi comme l'a montre JURDANT par des tournures comme le paradoxisme. (image propre à surprendre le lecteur), l'exagération, l'hyperbole... En second lieu le souci d'éclairer le lecteur (et de lui faire comprendre le sens du message) se marque par une exacerbation de la dimension métalinguistique. Enfin les substitutions synonymiques et établissement d'équivalences entre les termes se retrouvent avec un va et vient d'un registre à l'autre, souligné par un jeu très apparent des signes de ponctuation (guillemets, parenthèse). Cette équivalence est toujours réversible et ne donne pas réellement lieu à l'acquisition d'une terminologie ou d'un vocabulaire spécialisé. »³⁷

1.7. Die Populärwissenschaft und ihre Rolle im Wissenschaftsfeld

Im Laufe der Zeit erhielt die Populärwissenschaft immer mehr an Bedeutung. Ein Faktor wurde bis zu diesem Zeitpunkt jedoch außer Acht gelassen, nämlich welchen Stellenwert sie im „*champ scientifique*“ übernimmt.

Die «*vulgarisation scientifique*» ist in gewisser Weise eine Komponente des Wissenschaftsfeldes. Sie wurde vom Diskurs getrennt analysiert, als so genannte autonome Rhetorik. Dabei

³⁷ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.18-19.

stellte man fest, dass die Thesen der Logik und die Kohärenz des gemeinsamen «*champ scientifique*» verloren gingen.

Die Populärwissenschaft ist nur dann ein Element des Wissenschaftsfeldes, wenn sie sich an die Maxime und Vorschriften der eigentlichen Wissenschaft hält.

Die Popularisierer jedoch behaupteten, dass «*vulgariser*» eine wichtige Tätigkeit ist, die nicht nur eine Bedeutsamkeit in der Kampf- und Eroberungsstrategie des «*champ scientifique*» spielt, sondern auch eine wichtige Position in der Forschung selbst einnimmt. Selbst Karl Marx (1818-1883) und Max Weber (1864-1920) haben einer nach dem anderen diese Vorstellungen vertreten. Die Konkretisierungen des wissenschaftlichen Feldes sind in den aktuellen Richtungen der Analysen, sei es nun in der Wissenschaft selbst, in der Technologie oder in der Gesellschaft, wieder zu finden.

Karl Marx war der erste der auf einen Bruch aufmerksam machte, was er einerseits als «*la logique de l'investigation (de la recherche)*»³⁸ und andererseits als «*exposition (de l'écriture en vue de la diffusion)*»³⁹ bezeichnete. Letzteres bezieht sich ausschließlich auf das Schriftstück selbst und seine Veröffentlichung. Wobei die Forschung von den Erläuterungen der Arbeiten nicht beeinflusst werden konnte.

Laut Daniel Jacobi sind sowohl wissenschaftliche als auch esoterische Darstellungen in ihrer Grundform epistemologisch unklar. Sie werden einer Anzahl von Regeln unterstellt, insbesondere was den induktiven Ansatz und die empirische Form betrifft. Dennoch zeigen solche Tradierungen, dass sie nicht einfach nur als reine Wiedergabe der Forschungsergebnisse zu verstehen sind. Die inhaltliche Gliederung entspricht der einer wissenschaftlichen Abhandlung. Demnach enthalten sie polemische aber auch eine dialogische Form.

³⁸ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.27.

³⁹ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.27.

Max Weber versuchte die Kontroversen zwischen der «*subjectivité aux choix ou des engagements*»⁴⁰ sowie den umfangreichen wissenschaftlichen Resultaten zu lösen und zu konstituieren. «*Mais dans la conception idéale du savant qui est la sienne, Weber en fait aussi un homme politique et public (...).*»⁴¹

Pierre Bourdieu hat sich mit der Rolle der Populärwissenschaft im «*champ scientifique*» intensiver beschäftigt. Dabei ist er zu dem Ergebnis gelangt, dass es von den Disputen zwischen dem Bewerb und seinesgleichen kontrolliert wurde um so ihre Grundposition und oder ihre Theorie durchsetzen zu können.

Der Großteil der Forscher versuchte ihren Forschungsarbeiten eine gewisse „Wissenschaftlichkeit“ zuteil werden zu lassen, in dem andere bedeutende und bekannte Kollegen in ihrer Literatur zitiert werden. Außerdem übernahmen sie ihren Fachwortschatz und verwendeten ihre Entwürfe, wodurch ihre Texte an Bedeutung erhielten.⁴²

1.8. Die Populärwissenschaft als Traditionsliteratur

Die Darstellung populärwissenschaftlicher Abhandlungen ist von den Diskursen über die Populärwissenschaft selbst abhängig. Yves Jeanneret behauptet:

«*La vulgarisation est „d'emblée programmatique.“*»⁴³

Bevor sich die Populärwissenschaft konzipieren konnte, haben die klassischen Denker einige Komponenten bereits favorisiert. Manche der Autoren beschäftigten sich auch mit den

⁴⁰ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.28.

⁴¹ Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.28.

⁴² Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986, p.27-29.

⁴³ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p. 21.

Begebenheiten der industriellen und der wissenschaftlichen Gesellschaft. Sie verfassten mögliche Alternativen zur Teilung der Kenntnisse. Diese fanden großen Anklang im populärwissenschaftlichen Kreisen.

Im Zuge seiner Forschungen hat Jeanneret die Anschauungen «*d'un héritage de réflexion*» in Frage gestellt. Den Schwerpunkt seiner Arbeit legt er auf die Identifikation so genannter «*lieux communs*». Er versuchte Anzeichen solcher «*lieux communs*» in populärwissenschaftlichen Abhandlungen zu finden.⁴⁴

1.9. Die Verbreitung populärwissenschaftlicher Texte

Der lateinische Begriff „*vulgāris*“ bedeutet `gewöhnlich`, `für jeden zu haben` und unter anderem `allgemein`. Es geht darum Wissen zu vermitteln, es zu teilen und in Umlauf zu bringen. Jeanneret vergleicht diesen Vorgang mit der Ausbreitung des Lichts. Im folgendes Zitat beschreibt er den Prozess mit den Worten: «*les savoirs sont une matière première, une ressource disponible qui peut circuler, comme une denrée. D'un côté le cognitif, conçu comme un stock, de l'autre le social, abordé comme un flux.*»⁴⁵

Jeanneret möchte folgendes zum Ausdruck bringen:

«*La figure de l'accumulation traduirait aussi bien cette logique. C'est d'ailleurs l'un des présupposés, auquel on ne songe guère, de l'image des nains juchés sur des épaules des géants : l'histoire culturelle ne serait pas croissance, mais cumulation. Cette image apporte avec elle une série de jugements de valeur : la transparence est supérieure à l'opacité, le partage revaut sur la rétention. La circulation des signes doit être préférée à leur thésaurisation. On parlera de maison de verre ; on fera l'éloge des dettes.*»⁴⁶

⁴⁴ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p. 21.

⁴⁵ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p. 21.

⁴⁶ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p. 22.

Der Sinn der Verbreitung des Wissens kann mit Hilfe von drei Konzepten näher beschrieben werden:

1. das industrielle
2. das politische und
3. das ökologische Konzept

1.9.1. Das industrielle Konzept

Die Unternehmungen bzw. die Vorhaben in einer modernen Welt sind voneinander abhängig. Dadurch kann der Großteil der Projekte ohne Wissensvermittlung nicht realisiert und zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden.

1.9.2. Das politische Konzept

Eine der wichtigsten Komponenten der Demokratie ist die Kenntnisteilung. Dabei wird von einem so genannten «*bien commun*» ausgegangen, wo die Speicherung von Wissen als Privileg betrachtet wird. Wissen ist Macht.

1.9.3. Das ökologische Konzept

Die Bevölkerung sollte über die notwendigsten Informationen verfügen. Sie sind Voraussetzung dafür, dass sich der Mensch in seiner Umgebung zurecht finden kann. Darüber hinaus sollte er auch über die Bestimmungen der Hygiene, in Hinsicht auf seine Gesundheit, informiert sein.

Yves Jeanneret hat das Wissen als wertvolle Ware angesehen. Aus diesem Grund steht das industrielle Konzept im Mittelpunkt

des Modells der Verbreitung des Wissens, dass seiner Meinung nach bewahrt werden muss.

Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die elitäre Gelehrten-gesellschaft, welche sich aus dem Klub der englischen Wissenschaftler konstituiert hat, mit der Notwendigkeit konfrontiert ihr Wissen weiter zu geben. Die Auswirkung und der Fortbestand der Wissenschaft soll garantiert und sichergestellt werden. Wirtschaftliche sowie industrielle Praktiken sollen in einem pragmatischen Sinn verändert werden. Während seiner Nachforschungen hatte Jeanneret sich auch mit der Historie Amerikas beschäftigt. Dabei stellte er fest, dass dieses Phänomen in der Entstehungsgeschichte der amerikanischen Gesellschaft ebenfalls wieder zu finden ist:

« [...] toute pénétrée d'un tel idéal de renversement des frontières de spécialité et de légitimité au nom d'une efficacité conquérante. La science et l'industrie « populaires » s'y sont nourries d'une frénésie de diffusion des connaissances au profit de desseins pragmatiques, au point de faire un usage immodéré du plagiat ou de l'espionnage industriel. »⁴⁷

Die industriellen Machthaber legten großes Augenmerk darauf die Verbreitung an Informationen an andere aufrechtzuerhalten, um Plagiate sowie Industriespionage zu verhindern.

Die Populärwissenschaft war nicht nur im Westen Europas ein unumstrittenes Thema, sondern auch im Osten. Jozef Hurwic, der als Lehrer an einer polytechnischen Schule in Warschau tätig war, berief im Jahr 1961 eine Konferenz in Paris ein. Den Schwerpunkt des Symposiums legte er nicht auf die Demokratisierung des Wissens, sondern auf « *le besoin qu'ont les industries des pays socialistes d'une large diffusion des connaissances utiles* »⁴⁸. Seine These wurde von Michal Sewerski untermauert, dessen Kernthema allerdings der Aufstieg der Populärwissenschaften war.

⁴⁷ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p. 23.

⁴⁸ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.23.

Jeanneret kategorisierte die Populärwissenschaft in ein materielles « réseau », was er in diesem Zitat zum Ausdruck bringt:

« Il attire notre attention sur le fait que le savoir constitue une denrée recherchée, surveillée, contrôlée ; il conduit à expliciter les structures de diffusion des connaissances, les médias, les circuits d'information ; il aide à repérer les zones d'ombre, les perturbations conscientes ou inconscientes du processus de communication. »⁴⁹

Im englischen Restaurationszeitalter exponierte sich ein wissenschaftlicher Bekehrungseifer, der oft jeder Realität entbehrte. Die Gelehrten forcierten auch die Veröffentlichung von Berichten die nicht ausschließlich auf das Interesse der industriellen Machthaber zugeschnitten waren. Auch Jozef Hurwic konnte dieses Phänomen beobachten. Er formuliert es wie folgt:

« [...] il exprime la certitude que si la vulgarisation est assurée par un spécialiste éminent elle ne peut aboutir qu'à un succès. »⁵⁰

Im Laufe der Zeit hat sich die Thematik entfaltet. Die Metaphorik betreffend haben sich die Informatik und die Telemetrie nahezu gänzlich verändert. Beide Disziplinen wurden gleichzeitig in Anspruch genommen. Die Darstellungen erfolgten in einer unverhältnismäßigen Weise:

« [...], ce courant de pensée tend à ramener les „messages“ à des entités logiques, transmissibles sans variation, dénuées d'ambiguïté. »⁵¹

Das besprochene Modell heißt « la réappropriation d'un message ».⁵²

⁴⁹ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.26.

⁵⁰ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.26.

⁵¹ Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.26.

⁵² Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“, Paris 1994, p.22-27.

2. Die Science-Fiction

2.1. Die Vorstellung der Science-Fiction

Im Kapitel über Science - Fiction werde ich näher auf die Entstehung des neuen Literaturgenres eingehen. Darüber hinaus versuche ich eine für mich verständliche Definition zu finden.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts haben sich mehrere Autoren, darunter auch *Darko Suvin*, mit der Theorie der Science - Fiction und der Science - Fiction als Literaturgattung beschäftigt.

Im 20. Jahrhundert hat das neue Genre immer mehr an Signifikanz erhalten. Die Science - Fiction hat Teile der Gesellschaft beeinflusst, insbesondere die Leser, die eine höhere Ausbildung genossen haben, da sie für die „neuen Werte“ besonders empfänglich waren.

D. Suvin differenziert zwischen dem soziologischen und dem methodologischen Aspekt. Ersterer bringt einen kulturellen Effekt der Science - Fiction mit sich. Den methodologischen Aspekt stellt er im folgenden Zitat dar:

„[...] da die SF als gattungsmäßiges Unterscheidungsmerkmal die Anwesenheit eines erzählerischen Novums (die dramatis personae und/oder ihr Kontext) aufweist, das prinzipiell verschieden von der Norm der ‚naturalistischen‘ oder empirizistischen Belletristik ist, weist sie eine interessante enge Verwandtschaft auf, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten in Blüte stand. Gemeint sind vor allem die griechischen und hellenistischen Geschichten von den „Inseln der Seligen“, die „wundersame Reise“ von der Antike an, die „Utopie“ und der „Planetenroman“ der Renaissance und des Barock, der „Staatsroman“ der Aufklärung, die moderne „Antizipation“ und die „Gegenutopie“.“⁵³

⁵³ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Zur Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung. Phantastische Bibliothek, Bd. 31, 1. Aufl. Frankfurt am Main, 1979, p. 23.

D. Suvin unterscheidet zwischen der Science - Fiction, dem Mythos, der Phantastik, dem Märchen und der Schäferdichtung:

2.1.1. Science - Fiction

Darko Suvin betrachtet die Science - Fiction als „*Literatur der erkenntnisbezogenen Verfremdung*“⁵⁴. Diese Betrachtungsweise bringt, seines Erachtens nach, den Vorteil mit sich, dass sowohl vom Utopismus, der naturalistischen sowie von der nicht-naturalistischen Literatur zu differenzieren ist, obwohl sie alle an die Science-Fiction angrenzen.

Zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert konzentrierte sich die Unterhaltungsliteratur auf den Utopismus. Die Literaten publizierten Geschichten über Reisen in andere Länder und ferne Orte, wo man auf eine Zivilisation traf, die sich nicht nur vom Erscheinungsbild sondern auch in ihren Umgangsformen deutlich von dem Bekannten und Gewohnten unterscheidet. Suvin bezeichnet solche Geschichten als „*synkretische Reiseerzählungen, als voyages imaginaires, als Wachträume oder als Erkundungsbericht*“⁵⁵.

In den Science-Fiction Geschichten wird meist eine Vollkommenheit der Welt, der Staatsformen und ähnliches dargestellt. Eine Welt wie sie in der Realität nie zu verwirklichen wäre. Die fremden Lebewesen sowie die furchterregenden Ungeheuer dienen als Spiegel für die Menschen. Andere Planeten und Sphären sollen die eigene Welt darstellen, so die Auffassung von D. Suvin.

Die Prädominanz in der Science-Fiction war immer schon und ist auch heute noch das Visionäre. Die Science - Fiction geht „*von einer fiktionalen („literarischen“) Hypothese aus und*

⁵⁴ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 24.

⁵⁵ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 24.

entwickelt sie mit totalisierender („wissenschaftlicher“) Folgerichtigkeit.“⁵⁶ In der allgemeinen Literatur wird dieser Vorgang `Verfremdung` genannt, da, nach D. Suvin, „die Haltung der Verfremdung [...] zum formalen Rahmen des Genres geworden ist“⁵⁷. Der Erfolgsautor Jules Verne, der für viele als Begründer der Science-Fiction gilt, bediente sich dieser Verfremdung in seinen Romanen. Er verarbeitet bestehende Erfindungen und brachte sie mit Hilfe populärwissenschaftlicher Erläuterungen dem Leser näher. Im Laufe seiner Geschichten entwickelte Verne diese Innovationen nach seinen Fiktionen weiter.

Die politischen, kulturellen, gesellschaftlichen sowie die territorialen Veränderungen des 16., 17. und besonders des 19. und 20. Jahrhunderts lieferten die Grundlagen für die Science - Fiction.

Darko Suvin hat versucht eine passende Definition dieser Literaturgattung zu finden. Dabei legte er sein Augenmerk auf die Verfremdung und die Erkenntnis. Demnach versteht er die Science - Fiction als „literarisches Genre, dessen notwendige und hinreichende Bedingung das Vorhandensein und das Aufeinanderwirken von Verfremdung und Erkenntnis sind [...]“⁵⁸

Michel Butor hat sich ebenfalls mit der Definitionsproblematik der Science - Fiction beschäftigt und kam zu dem Resultat, dass das Genre keine klaren Grenzen aufweist und demnach auch nicht eindeutig zu definieren sei. Daher versuchte er die Gattung zu umschreiben:

„[...] Das sind die Geschichten, wissen Sie, die von interplanetarischen Raketen handeln.“⁵⁹

⁵⁶ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 25.

⁵⁷ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 26.

⁵⁸ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 27.

⁵⁹ Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction In: Barmeyer, Eike (Hg.), Science Fiction. Theorie und Geschichte. München, 1979, p.76.

Mit dieser Äußerung wollte er aber die Inhalte von Science - Fiction Stories nicht auf das Vorkommen interplanetarischer Raketen beschränken.

2.1.2. Märchen

Im Märchen wird kein Bezug zur Realität hergestellt. Die Vorstellungskraft des Erzählers abstrahiert sich völlig von den realen Möglichkeiten. Durch die Phantasie taucht man in die Welt des Märchens ein. Bei dieser Gattung ist alles möglich, da es keine realitätsbezogene Geschichte ist.

2.1.3. Phantastik

Phantastik ist, laut D. Suvin, *„ein Genre, das sich damit abgibt, der Erkenntnis zuwiderlaufende Gesetze in die empirische Umwelt einzuschmuggeln“*⁶⁰. Zu den phantastischen Geschichten zählen unter anderem die Geister- und Schauergeschichten sowie die ` gothic and weird fiction `.

2.1.4. Schäferdichtung

Die Schäferdichtung weist, nach Auffassung von Suvin, von allen bisher erwähnten literarischen Gattungen, Ähnlichkeiten mit der Science - Fiction auf. Er behauptet sogar, dass die Science - Fiction von der Schäferdichtung `lernen` kann, da in ihr keine Klassenverfremdung stattfindet, keine Geldwirtschaft und keine Verwaltungsapparate vorhanden sind sowie keine Verstädterung der Dörfer vollzogen wird. Das

⁶⁰ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 28.

Genre der Science - Fiction untersteht in gewisser Weise der wissenschaftlichen Vulgarisierung sowie dem technischen Kalkül. Als bekanntestes Beispiel sind hier Jules Verne und seine populärwissenschaftlichen Romane anzuführen. Die Populärwissenschaft spielte für die weitere Entwicklung der Science - Fiction eine große Rolle. Durch die Vereinfachung des wissenschaftlichen Fachvokabulars und neuer technischer Erfindungen, die von Abenteuergeschichten umgeben waren (siehe Jules Verne, H. G. Wells,...), führte dazu, dass die Zahl der Leser stetig stieg. Suvin sieht in den Werken von Verne und Wells eine frühe Entwicklung der Science - Fiction.⁶¹

„[...] sie ist eine Diagnose eine Warnung, ein Aufruf zu Verständnis und zum Handeln und -am wichtigsten- ein Verzeichnis möglicher Alternativen.“⁶²

Die literarischen Publikationen tragen, laut Suvin, den Terminus der Science - Fiction in sich. Darüber hinaus können die Natur und die Anwendungen nur bestimmt werden, wenn man die theoretischen Methoden in Betracht zieht. Der Begriff darf jedoch nicht willkürlich aus beliebigen Werken eruiert werden, da sonst das Risiko besteht er sei primitiv, unbeständig oder subjektiv.

Die Science - Fiction ist anpassungsfähig und entspricht fiktiven Geschichten mit meist politischem oder moralischem Hintergrund. Märchen sind Erzählungen die die Fantasie des Lesers anregen, aber auch an die Moral appellieren. Wohingegen Sagen und Mythen überlieferte Dichtungen aus längst vergangener Zeit wiedergeben sollen. Die neue Technik sowie die Sprache gehören ebenfalls zu einem der wichtigsten Charakteristika der Science - Fiction, da mit den technischen Geräten oder Apparaten einerseits der Kontakt mit fremdartigen

⁶¹ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 23-32.

⁶² Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 32.

Lebewesen hergestellt werden kann und andererseits bieten sie die Möglichkeit andere Galaxien zu erforschen. Die Sprache hingegen ist für die Authentizität der Geschichte von großer Bedeutung.

Michel Butor ist während seiner Forschungen auf eine Schwachstelle der Science - Fiction gestoßen, nämlich auf die mediale Verbreitung. Seiner Meinung nach hat sie das Genre geschwächt. Darüber hinaus meint er:

„dass die Flucht in den Planetenraum und in Epochen von überweiter Entfernung, die sich zunächst wie eine Errungenschaft ausnimmt, in Wirklichkeit die Unfähigkeit der Autoren maskiert, die näheren Planeten und Zeiträume im Einklang mit der Wissenschaft als ein in sich zusammenhängendes Phantasieprodukt vorzustellen“⁶³.

Mit diesem Zitat stellte er das Wissen der Autoren in Frage. Sie bewegten sich auf unsicherem Terrain, in dem sie versuchten ihre Geschichten durch ausschweifende Erklärungen dem Publikum glaubhaft zu machen, so wie es bei H. G. Wells' Erfolgsroman „The Time Machine“ zu beobachten ist. Jules Verne lässt seine Leidenschaft für die Wissenschaft auch in seine Romane einfließen. Die gründlich recherchierten Themen, lassen die Handlungen und die technologischen Entwicklungen seiner Apparate stets glaubwürdig wirken.⁶⁴

2.2. Das Novum

Das Novum nimmt einen besonderen Stellenwert bei D. Suvin ein. Im folgenden Zitat beschreibt er, was unter diesem Terminus zu verstehen ist:

⁶³ Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction. München, 1979, p. 82.

⁶⁴ Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction. München, 1979, p.80-82.

„Ein Novum oder eine erkenntnisträchtige Neuerung ist eine ganzheitliche (totalisierende) Erscheinung oder ein Verhältnis, die von der Wirklichkeitsform des Autors und des impliziten Lesers abweichen.“⁶⁵

Demzufolge ist ein Novum eine Neuheit die derartig verändert werden muss, sodass der Kosmos der Geschichten ebenfalls verändert wird.

Die determinative Komponente der Science - Fiction Story ist die Gespanntheit zwischen der Leserschaft und dem Unerforschten aber auch dem Fremdartigen. Daher ist das Novum in gewisser Weise eine Kategorie die vermittelt. Die Art der Ausführungen ergibt sich unter anderem aus literarischen, außerliterarischen, erdichteten und systematischen Beobachtungen sowie aus den konventionellen und essenziellen Domänen. Daher ist es auch sehr schwer eine exakte Begriffsbestimmung zu finden. Es wird sowohl von der jeweiligen Situation als auch von der Vorgehensweise ideologisiert.

Es gibt verschiedene Dimensionen, die voneinander zu differenzieren sind: die Erfindungen, die unter anderem die Technik, Bezeichnungen oder Erscheinungen umfassen; das Milieu, welches die raumzeitliche Ortsangabe beinhaltet; der Handlungsträger beziehungsweise die Hauptprotagonisten sowie die Verhältnisse, die einerseits neu aber andererseits alt sind.

„Eine SF - Erzählung ist eine Prosadichtung, in der das SF Element oder der SF - Aspekt, das Novum, dominierend ist, [...]“⁶⁶

Kann die Science - Fiction als eine Art Alternative zur realen Welt betrachtet werden? D. Suvin hat dies mit folgenden Worten formuliert:

⁶⁵ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 94.

⁶⁶ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p.100.

„Die alternative Wirklichkeit, die der erzählerische Kern des Novums notwendig macht und von dem sie ausgeht, kann nur in schwingender Rückkopplung mit der Wirklichkeit des Autors funktionieren [...] denn sie als Ganzes ist [...] eine Analogie zur empirischen Wirklichkeit.“⁶⁷

Demnach sollten alle Science - Fiction Stories als Analogie gelesen werden. Auch für M. Butor ist diese von großer Bedeutung, da sie die Grundlage der Science - Fiction bildet und eine Affinität zur Wissenschaft darstellt.⁶⁸

Den `Chronotopos` der Science - Fiction wird vom Novum konstruiert. Darunter ist eine fundamentale Verkettung von temporären und regionalen Verhältnissen zu verstehen.⁶⁹

2.3. Die Geschichte der Science - Fiction

Die Science Fiction wird als *„Universalenzyklopädie des Wissens in Romanform definiert“⁷⁰*.

Die Anfänge der Science - Fiction sind schwer zu datieren, weil kaum schriftliche Belege vorhanden waren. Erst seit Beginn der fünfziger Jahre gibt es einen deutlichen Nachweis für die neue Literaturgattung. Der Terminus Science - Fiction setzte sich, so wie wir ihn heute kennen, erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch, obwohl Hugo Gernsback ihn bereits im Jahr 1923 zum ersten Mal formuliert hat. Gernsback gründete 1926 das Magazin „Amazing Stories“, welches sich in erster Linie nur mit diesem Genre beschäftigte. Hans Joachim Alpers ist der erste Autor der ein exaktes Jahr für die Gründung der

⁶⁷ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 106.

⁶⁸ Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction. München, 1979, p. 84.

⁶⁹ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 93-110.

⁷⁰ Innerhofer, Roland, Deutsche Science-fiction 1870-1914. Rekonstruktion und Analyse der Anfänge einer Gattung. Wien 1994, p. 26.

Science - Fiction anführt, nämlich 1926.⁷¹ Roland Innerhofer, Michel Butor sowie Darko Suvin machten nur vage Angaben zum Entstehungsjahr der Science - Fiction, indem sie größere Zeiträume angaben.

Ersterer betonte sogar, dass andere Bezeichnungen der Gattung wie beispielsweise manche früheren Ausdrücke wie der „naturwissenschaftliche Roman“, der „technischer Zukunftsroman“ oder das „naturwissenschaftliches Märchen“ sich nicht behaupten konnten.

„Die Bezeichnung technischer Zukunftsroman trifft am besten die literarischen Phänomene, die sich allmählich zum Gattungssystem Science-Fiction kristallisierten.“⁷²

Im Kontrast zu den literarischen Gattungssystemen, die jeder Realität entbehren, wie auch die Phantastik, zeichnet sich die Science-Fiction durch die Plausibilität wissenschaftlicher Darstellungen und der Intention rationale Erklärungen zu finden, aus. Dadurch lässt sie sich von anderen Gattungen trennen, so Butor. Diesen Unterschied versuchte er im folgenden Zitat zu erklären:

„Die Plausibilität steht in direktem Verhältnis zu der Anzahl solider wissenschaftlicher Elemente, die der Autor einführt. Wenn sie zu fehlen beginnen, wird aus der SF eine tote Form, ein Klischee.“⁷³

Die Medien übernahmen eine elementare Rolle für die Ausbreitung des neuen Genres. Denn ohne Zeitschriften, Buchreihen sowie Roman- und Heftserien hätten Texte beziehungsweise Aufsätze solchen Typs nicht publiziert oder an die Öffentlichkeit gelangen können.

Die Science - Fiction Stories wurden zunächst in den Vereinigten Staaten publiziert. Erst dann fand der Übergriff auf Film, Comics, Fernsehen und Musik statt. Einige Filme oder

⁷¹ Alpers, Hans Joachim, Verne und Wells - Zwei Pioniere der Science Fiction In: Barmeyer, Eike (Hg.), Science Fiction. Theorie und Geschichte. München, 1979, p. 244.

⁷² Innerhofer, Roland, Deutsche Science-fiction 1870-1914. Wien 1994, p. 2.

⁷³ Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction. München, 1979, p. 83.

Serien wie `Der unglaubliche Hulk` oder `Timecop` basieren auf früheren Science-Fiction Romanen. `Der unglaubliche Hulk`, zum Beispiel, handelt von Doktor David Banner, der in seinem Labor Genversuche mittels Gammastrahlung macht. Bei einem Unfall wird er selbst von der Strahlung getroffen. Wenn er wütend ist mutiert er zu einem Monster, das von primitiven Trieben gesteuert wird. Diese Serie erinnert an Robert Louis Stevensons Roman „*Dr. Jekyll and Mr. Hyde*“. Auch hier verwandelt sich Professor Jekyll in ein Monster, welches ebenfalls durch einen Wutausbruch zum Vorschein kommt. Der Spielfilm `Timecop` basiert auf dem Thema des Romans „*The Time Machine*“⁷⁴ von H. G. Wells. In diesem Film versucht der Held der Geschichte ebenfalls mittels Zeitreise ein schicksalhaftes Ereignis zu korrigieren.

Darko Suvin schränkte die Entstehung der Science - Fiction Gattung auf den Zeitraum von 1918 bis 1939 ein. Demnach wäre sie zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, nach der Oktoberrevolution und noch vor der Erfindung der Atombombe entstanden. Die verschiedensten Medien wie Film, Radio, Zeitschriften oder Taschenbücher forcierten die Wissbegier der Leserschaft nach fiktiven Geschichten mit wissenschaftlichem Kontext.⁷⁵

Auch H. J. Alpers scheiterte ebenfalls an der Datierung der Science - Fiction, da die typischen Charakteristika des Science - Fiction Romans nicht eindeutig erkennbar sind und daher nicht immer eine eindeutige Zuordnung möglich ist. Wie Suvin kam auch er zu dem Ergebnis, dass die Science - Fiction als Analogie zu lesen ist. Er behauptete, dass unter anderem eine Analogie des Genres zu den Zukunftsromanen, der Phantasie und der Utopie zu beobachten sei, sie aber nicht als direkten Vorläufer deklarieren möchte. Alpers betrachtet sie als

⁷⁴ Wells, H. G., *The Time Machine*, London 1895.

⁷⁵ Suvin, Darko, *Poetik der Science Fiction*. Frankfurt am Main, 1979, p. 261.

individuelle Werke, die nicht aufeinander konstruiert wurden und auch keine eigenen Tradition entwickelten. Mit dem Terminus Science - Fiction und den Massenmedien hat für ihn die Gattung begonnen zu existieren.⁷⁶

Die Literaturwissenschaft selbst hat sich relativ spät mit der Science - Fiction auseinandergesetzt, obwohl das analytische Interesse an dieser zunehmend stieg. Gründe hierfür sind unter anderem die Entstehung der Trivilliteratur und der Literatursoziologie. Im deutschsprachigen Raum fehlte zunächst jeglicher Entwicklungsnachweis des Genres obwohl das Interesse an der Science-Fiction immer mehr zunahm. Hans-Joachim Schulz hat zwei Ansätze in der deutschen Übernahme der Science - Fiction differenziert, einerseits den ideologiekritischen und andererseits den formalistischen Ansatz. Letzterer verstand „die Science - Fiction als modernisierte und dynamisierte Form der Utopie“⁷⁷. Die so genannten trivialen Erscheinungen wurden hierbei nicht berücksichtigt. Der ideologische Ansatz kritisierte „die Texte als Vehikel technokratischer Ideologie und bürgerlich-reaktionärer Herrschaftslegitimation“⁷⁸. Es gab weltweit zahlreiche Aufsätze und Romane zum neuen Gattungssystem, wobei die angloamerikanische und die neuere deutsche Science-Fiction meist dominierten.

Der französische Schriftsteller Jules Verne nimmt in der Science - Fiction eine besondere Position ein. Er ist praktisch der Urvater der neuen Literaturgattung, so Innerhofer. In den Abhandlungen sowie in der Öffentlichkeitsarbeit des Verlages ist meist die Rede von der „Geschichte in der Art Jules Vernes“⁷⁹ oder von „der deutsche Jules Verne“⁸⁰. Durch die Publicity und das steigende Interesse der Medien wurde der Romancier allmählich zu einer

⁷⁶ Alpers, Hans Joachim, Verne und Wells - Zwei Pioniere der Science Fiction. München, 1979, p. 244.

⁷⁷ Innerhofer, Roland, Deutsche Science-fiction 1870-1914. Wien 1994, p. 4.

⁷⁸ Innerhofer, Roland, Deutsche Science-fiction 1870-1914. Wien 1994, p. 4.

⁷⁹ Innerhofer, Roland, Deutsche Science-fiction 1870-1914, Wien 1994, p. 4.

⁸⁰ Innerhofer, Roland, Deutsche Science-fiction 1870-1914, Wien 1994, p. 4.

Berühmtheit, dessen Bücher in sämtliche Sprachen übersetzt wurden. Parallel zu Vernes Romanen wurden Editionen in Form von Buchreihen, Ausgaben speziell für die Jugend, Publikationen in Zeitungen wie beispielsweise in der Pariser Zeitung «*Le Temps*» veröffentlicht sowie Theatervorstellungen inszeniert. Auch städtische Büchereien und Leihbüchereien sowie Bibliotheken konnten mehrere Exemplare von Jules Verne in ihrem Sortiment vorweisen.⁸¹

2.4. Jules Verne und H.G. Wells die Begründer der Science - Fiction?

Zahlreiche Autoren, unter anderem auch Michel Butor, verglichen die zwei bedeutendsten Autoren, die die Entwicklung der Science - Fiction prägten, Jules Verne und H. G. Wells. Wobei er hier zwischen dem Begründer des ersten und zweiten Grades der Literaturgattung unterscheidet. Im Gegensatz zu Michel Butor und Roland Innerhofer betrachtet H. J. Alpers sowohl Jules Verne als auch H. G. Wells nur als Utopisten und nicht als Begründer der Science - Fiction. Seiner Ansicht nach haben sie einen gewissen Einfluss auf die Science - Fiction Autoren ausgeübt. Die Themen für ihre Romane waren einerseits Standardthemen, so wie bei Wells, oder es wurde ein Leitgedanke des Genres übernommen und mit einem Abenteuer umgeben, so wie es Jules Verne tat. Dieser nutzte, genauso wie Wells, die Verunsicherung der Bevölkerung und verwertete die technischen Erfindungen in seinen Romanen.⁸²

Den französischen Romancier Jules Verne betrachtet Michel Butor als Begründer der Science - Fiction ersten Grades, da J.

⁸¹ Innerhofer, Roland, *Deutsche Science-fiction 1870-1914*. Wien 1994, S. 2ff.

⁸² Alpers, Hans Joachim, *Verne und Wells - Zwei Pioniere der Science Fiction*. München, 1979, p. 244f.

Verne mit der Technik Versuche unternommen und ihre Möglichkeiten erweiterte und niedergeschrieben hat. Der Franzose beschäftigte sich nicht nur mit den neuen technischen Erfindungen, sondern auch mit den Naturwissenschaften und der Entdeckungsgeschichte der Welt. Die unbekanntenen und damals noch unerforschten Regionen der Erde machte er zum Inhalt seiner Romane, die er dann mit einer Abenteuergeschichte umgab. In diesen Romanen verwendete er auch das technische Grundwissen der damaligen Zeit. Durch die zukunftsvisionäre Weiterentwicklung dieser Technik gewannen seine Romane mehr an Realismus, wodurch sie in der heutigen Zeit noch immer leicht lesbar sind.⁸³

H. G. Wells hingegen betrachtet Butor als Begründer der Science - Fiction zweiten Grades, da seine Geschichten, seines Erachtens nach, nicht überzeugend genug waren.⁸⁴ Auch D. Suvin kam zu diesem Ergebnis. Bei Wells sind mehrere Science - Fiction Zyklen zu beobachten, wobei der bedeutendste und erfolgreichste bis 1904 zu verzeichnen ist. Seine Geschichten enthielten meist zerstörerische Neuheiten beziehungsweise ein `entsetzliches Novum`, wie es Suvin so schön bezeichnete. Eines der bekanntesten und erfolgreichsten Werke war „*The Time Machine*“⁸⁵ von H. G. Wells. In diesem Roman wird die Zeitmaschine mit einer „*pseudowissenschaftlichen Erklärung*“⁸⁶ beschrieben. Essenzielle Dinge werden kaum erläutert, wohingegen belangloses ausschweifend beschrieben wird. H. G. Wells hat sich die Angst und die Unsicherheit der Menschen zu Nutzen gemacht. Er schreibt in seinen Romanen von Riesen, Kannibalen, Bestien sowie von einer bedrohlichen Zukunft.

⁸³ Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction. München, 1979, p. 77f.

⁸⁴ Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction München, 1979, p. 77f.

⁸⁵ Wells, H.G., The Time Machine, London 1895.

⁸⁶ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 266.

„Die Wissenschaft ist bei Wells der wahre, dämonische Meister all der Zauberlehrlinge, die [...] zerstörerische Kräfte und Ungeheuer enthüllen und hervorrufen.“⁸⁷

Demnach wird die Zukunft bei Wells durch die Wissenschaft herbeigerufen.

Wells sah in Jules Verne einen technischen Popularisator, der gewöhnliche Geräte weiterentwickelte und sie somit `neu erfunden` hat.

H. G. Wells konnte aufgrund der mangelnden Kreativität in seinen Nachfolgeromanen nicht mehr an den Erfolg von „*The Time Machine*“ anschließen.⁸⁸

Peter Costello betrachtete sowohl den Franzosen als auch den Engländer als Gründer der modernen Science - Fiction, da, seiner Meinung nach, ihre Werke eine authentische literarische Qualität besaßen. Der einzige Unterschied bestand jedoch im Arbeitseifer und der Art und Weise wie sie ihr Wissen in den Romanen verarbeiteten. Verne selbst hat sich nie als Wissenschaftler betrachtet. Er hat sich nur eines Leitmotivs bedient und dieses für seine Romane ausgebaut und weiterentwickelt. Costello ist der Ansicht, dass ihn manche Motive als Schriftsteller herausforderten, aber nichts mit der Wissenschaft selbst zu tun hatten. Im folgenden Zitat versucht Costello seine Argumentation zu erklären:

„Most arose from the confused and hasty nature of his notes, and the speed with which he worked on nearly every novel he published. If he had not been tied to two books a year, the detail of what he wrote would have been much improved. But in what he wrote Verne tried to present the possibilities of scientific development in a romantic light.“⁸⁹

⁸⁷ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 267.

⁸⁸ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Frankfurt am Main, 1979, p. 265-277.

⁸⁹ Costello, Peter, Jules Verne. Inventor of Science Fiction, London and Edinburgh 1978, p. 188-189.

Jules Vernes Geschichten waren und sind immer noch sehr bekannt und beliebt. Seine Romane wurden in Frankreich eigentlich nicht als Literatur selbst, sondern vielmehr als Unterhaltung betrachtet, so Costello. Man sei über den Erfolg überrascht gewesen, vor allem aber auch darüber, dass seine Werke heute noch lesbar sind.⁹⁰

Costello hat im folgenden Zitat Vernes Romane passend beschrieben:

*"His novels are a dream of the nineteenth century, a parallel world, the world as he imagined it was or might become."*⁹¹

Die Science - Fiction ist, meiner Meinung nach, sowohl eine phantastische als auch eine utopische Erzählung, die jedoch realitätsbezogene Ansätze enthält. Als bestes Beispiel ist der Erfolgsroman von Jules Verne „*Autour de la lune*“ anzuführen. Er berechnete die Abflugstelle, sowie die Landestelle im Atlantik, basierend auf diesen Berechnungen wurde später Cape Canaveral gegründet.⁹²

Die Phantasie der Leserschaft wird durch Science - Fiction beflügelt und gleichzeitig angeregt die visionären Erfindungen der Romane in die Realität umzusetzen.

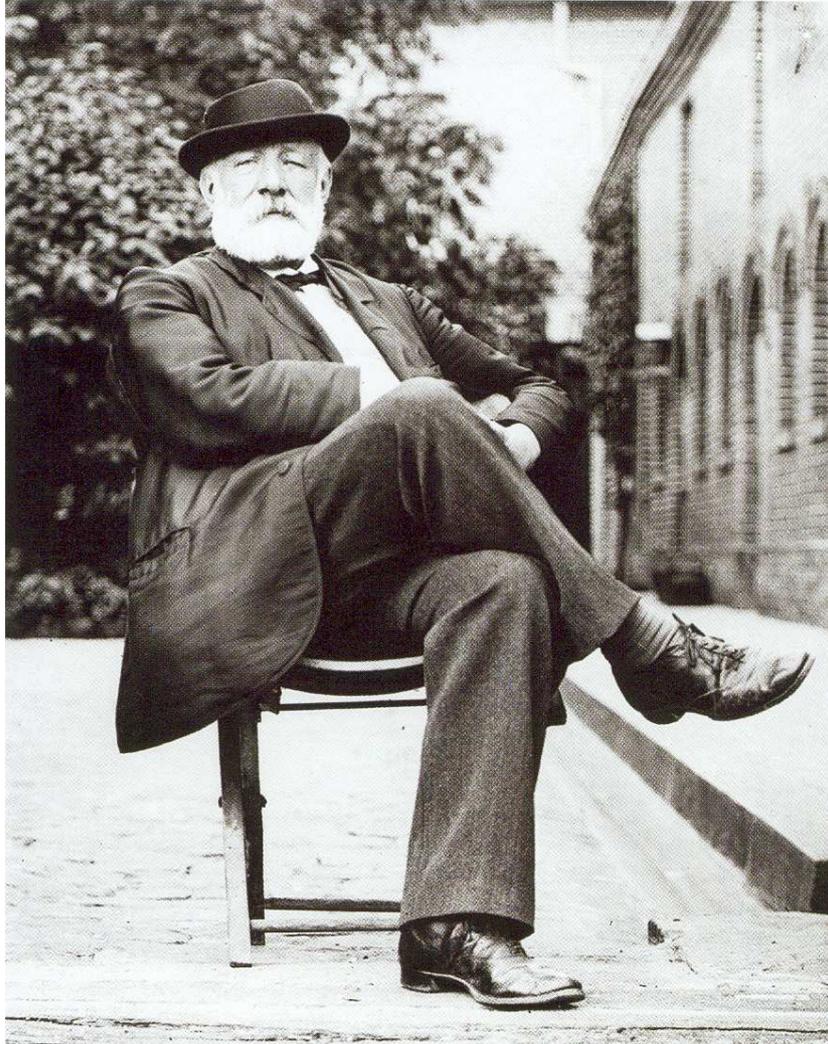
⁹⁰ Costello, Peter, Jules Verne. London and Edinburgh 1978, p. 185-191.

⁹¹ Costello, Peter, Jules Verne. London and Edinburgh 1978, p. 191.

⁹² Cossart, Axel von, Jules Vernes Lebensreisen. Stationen eines Pioniers, Köln 1986, p. 66.

3. Jules Verne

3.1. Sein Leben als Schriftsteller



Jules Verne dans la cour de sa maison vers 1896 ⁹³

Jules Verne wurde 1828 in der französischen Stadt Nantes, in der Bretagne, als Sohn von Pierre Verne und Sophie Alotte de la Fuÿe geboren. Er wuchs gemeinsam mit vier Geschwistern auf, Anna, Mathilde, Marie und Paul. Sein Vater war als Rechtsbeistand in einer renommierten Anwaltskanzlei tätig und erwartete, dass Jules eines Tages seine Nachfolge antritt.⁹⁴ Bereits im Kindesalter war sein Interesse an der Geographie

⁹³ Poivre d' Arvor, Patrick & Olivier, *Le Monde selon Jules Verne*, Paris 2004, p.125.

⁹⁴ Cossart, Axel von, *Jules Vernes Lebensreisen*. Köln 1986, p.12.

und an Reisen in ferne Länder groß, was sich auch in seinen frühen Romanen wie in «*Cinq semaines en ballon*», «*Le Tour du Monde en Quatre-vingt jours*» oder in «*Vingt mille Lieues sous les Mers*» widerspiegelt.⁹⁵

Jules Verne war eher ein introvertierter Mensch der kaum Auskünfte über sein Privatleben gab. Der Schriftsteller selbst hat keine Biographie hinterlassen. Daher beruht der Großteil seiner biographischen Daten auf Aussagen seiner Familienmitglieder und seiner Freunde. Auch Volker Dehs publizierte eine Monographie über das Ausnahmetalent Jules Verne. Hierin weist er jedoch daraufhin, dass er bei der Rekonstruktion seines Lebens zum Großteil auf den Briefwechsel zwischen dem Autor, seiner Familie und Freunde angewiesen war.⁹⁶ Einer der ersten Biographen war Charles Lemire ein enger Freund des Schriftstellers. Bei seinen Recherchen stieß er auf einen Vorfall, worüber es unterschiedliche Berichte gibt. Jules Verne wurde in Folge eines Attentats am Knie schwer verletzt. Der Täter war angeblich Gaston Verne, sein Neffe, über dessen Gründe heftig spekuliert wurde. Vernes Enkel behauptete, die beiden hätten sich gut verstanden. Andere wiederum gaben finanzielle Auseinandersetzungen als Ursache für die Tat an.⁹⁷

1838 erwarb die Familie Verne ein Sommerhaus in Chantenay am südlichen Loire-Ufer, wo sich jeden Sommer die ganze Verwandtschaft versammelte.

Jules und sein jüngerer Bruder Paul besuchten gemeinsam das Elite-Institut Saint-Stanislas. Die Schule entsprach exakt den religiösen Ansprüchen der Eltern. Jules war ein guter und aufmerksamer Schüler. Er hatte eine besondere Auffassungsgabe für alte Sprachen. Paul hingegen stand meist im Schatten seines älteren Bruders, was sich jedoch bald ändern sollte. Auf Grund von Pauls besserer Schulleistung kam es bei Jules zu

⁹⁵ Dehs, Volker, Jules Verne, 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg, 2005, p.17.

⁹⁶ Dehs, Volker, Jules Verne, 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg, 2005, p.12.

⁹⁷ Cossart, Axel von, Jules Vernes Lebensreisen. Köln 1986, p.28-29.

einem rapiden Leistungsabfall, wodurch seine Eltern gezwungen waren ihn in eine städtische Bildungsanstalt einzuschreiben.

Der Großteil der Jules Verne Biographen schreiben über ein gutes Bruderverhältnis. Volker Dehs hingegen ist der Ansicht, dass ein Konkurrenzkampf zwischen den beiden stattgefunden hat. Den Beweis hat er angeblich in der Korrespondenz des Autors gefunden. Dehs spricht hierbei von Neid, den er deutlich in den Briefen herauslesen konnte.⁹⁸

Nach seinem Schulabschluss inskribierte sich Jules Verne an der juristischen Fakultät in Paris, um möglicherweise eines Tages doch die Nachfolge seines Vaters anzutreten. Bald musste er jedoch feststellen, dass er dem Wunsch seines Vaters nicht nachkommen konnte. Seine Leidenschaft für die Kunst und die Literatur wurde immer größer. Noch während seines Jurastudiums verfasste er einige Theaterstücke, die jedoch nie aufgeführt wurden.⁹⁹

In seinen jungen Jahren verliebte sich Jules Verne in seine Cousine Caroline Tronson (1826-1902), die seine Liebe jedoch nicht erwiderte. Ihre Abweisung versuchte er in der Erzählung «*Les Aventures de la Famille Raton*» (1891) und in dem Schauerroman «*Un Prêtre en 1835*» zu verarbeiten. Nach der Veröffentlichung mehrerer Erzählungen konzentrierte er sich auf das dramatische Genre. 1847 verfasste er die zwei Dramen «*Alexandre VI.*» und «*La Conspiration des poudres*», die nie aufgeführt oder gedruckt wurden. Beide Werke sind bis heute erhalten geblieben.¹⁰⁰

Jules erhielt eine Anstellung am Théâtre Lyrique, wo er mit bekannten Librettisten zusammenarbeiten konnte. Während seiner Tätigkeit am Theater machte er die Bekanntschaft mit einem der berühmtesten Komponisten seiner Zeit, Aristide Hignard. Für ihn verfasste Verne die Texte für seine Musik. Trotz seiner zahlreichen Nebentätigkeiten beendete er im Jahr 1850

⁹⁸ Dehs, Volker, Jules Verne. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2005, p.15-19.

⁹⁹ Cossart, Axel von, Jules Vernes Lebensreisen. Köln 1986, p.7-32.

¹⁰⁰ Dehs, Volker, Jules Verne. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2005, p.19.

erfolgreich sein Jurastudium.¹⁰¹ Nach seinem Studium weigerte Jules Verne sich, in Paris als Anwalt eingetragen zu werden. Sehr zum Missfallen seines Vaters.

Charles-Noël Martin, ebenfalls ein Biograph der sich mit dem Leben des Schriftstellers beschäftigte, stellte die Theorie auf, dass er parallel zum Jurastudium noch ein Literaturstudium begonnen hat. Er führt dies auf weitere Zahlungen von Seiten Pierre Vernes an seinen Sohn zurück.¹⁰²

Jules Verne begann Kurzgeschichten zu schreiben, die in der Familienfachzeitschrift *«Le Musée des Familles»* publiziert wurden. 1850 wurde sein erstes Stück, der Einakter *«Les Pailles Rompues»* im `Théâtre Historique` uraufgeführt. Noch im selben Jahr kam das Lustspiel in Nantes auf die Bühne, worüber auch sein Vater sehr erfreut war. Diese Inszenierung war ein weiterer Versuch, die gescheiterte Liebe zu seiner Cousine Caroline zu verarbeiten.

Im Jahr 1851 wird eine Stelle in Pierre Vernes Anwaltskanzlei frei, Jules lehnte es jedoch ab in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Auch Paul konnte nicht mehr die Nachfolge des Vaters antreten, da er bereits seit 1847 als Handelsmarineoffizier tätig war.

In Paris machte Jules die Bekanntschaft mit Jacques Argo (1799-1852), der unter anderem auch mit Victor Hugo befreundet war. Verne und er trafen sich des mehrmals zu einem Gespräch, wodurch er animiert wurde, Reiseerzählungen und Abenteuergeschichten zu verfassen. Diese wurden in der Zeitschrift *„Le Musée des Familles“* publiziert, die der Leitung von Pitre-Chevalier unterstand. Das Ziel der Zeitung war *„mit harmloser Unterhaltung und populärwissenschaftlichen Artikeln ein Publikum anzusprechen, das sich aus dem religiösen und monarchistisch gesonnen Kleinbürgertum*

¹⁰¹ Cossart, Axel von, Jules Vernes Lebensreisen. Stationen eines Pioniers, Köln 1986, p.12, 33 u. 41. Vgl.: Dehs, Volker, Jules Verne. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2005, p.29-33.

¹⁰² Dehs, Volker, Jules Verne. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2005, p. 28.

zusammensetzt"¹⁰³. Seine ersten Veröffentlichungen zeigten bereits das zunehmende Interesse an der Wissenschaft wie beispielsweise «*Les premiers navires de la marine mexicaine*» (1851), «*Martin Paz*»(1852), «*Un voyage en ballon*» (1851) oder «*Maître Zacharius ou l' horloger qui avait perdu son âme*» (1854). Letztere Erzählung orientiert sich an E. T. A. Hoffmann. Verne übernahm nicht nur die Handlung sondern auch die Namen der Figuren.

Volker Dehs beschreibt im folgenden Zitat wie Jules Verne seine Quellen verarbeitet:

„ [...] , aber der eigentliche Kniff besteht darin, wie Verne seine Quelle umfunktioniert, um die aufkeimenden Ansprüche der positivistischen Naturwissenschaften zu kritisieren: Wissenschaft und Religion werden als unversöhnliche Gegner beschrieben und miteinander auf einem Gebiet konfrontiert, das beiden gleichermaßen fremd ist: dem Phantastischen.“¹⁰⁴

1856 lernte Jules Verne Honorine Morel auf einer Hochzeitsfeier kennen und lieben. 1857 ehelichte er die 26jährige, die bereits zwei Kinder aus erster Ehe mitbringt. Für seine Familie stellte Verne vorübergehend die Schriftstellerei in den Hintergrund. Seine Leidenschaft für die Literatur wurde jedoch immer größer, sodass er sich wieder mehr auf das Schreiben konzentrierte, sehr zum Missfallen seiner Frau. Neben seiner Tätigkeit als Schriftsteller arbeitete Jules Verne auch an der Börse, wo er sich einen Überblick über die finanziellen Geschäfte sämtlicher industriellen Zweige verschaffen konnte. Dies betrifft insbesondere die Metallurgie, das Gas, die Eisenbahn und die Schifffahrtslinien. Durch seine Anstellung an der Börse wurde er mit dem technischen Fortschritt des 19. Jahrhunderts stets konfrontiert.

Jules Verne verbrachte den Großteil seiner Zeit in der „Bibliothèque Nationale“ oder mit seinen Freunden und Kollegen

¹⁰³ Dehs, Volker, Jules Verne. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2005, p. 34.

¹⁰⁴ Dehs, Volker, Jules Verne. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2005, p. 35.

aus dem Theater.¹⁰⁵ Nach seiner Hochzeit mit Honorine besuchte Jules weiterhin den von ihm gegründeten Klub «*Onze sans femmes*» was soviel bedeutet wie „Elf Junggesellen“. Bald darauf wurde er selbst Leiter einer Gruppe der unter anderem Michel Carée angehörte. Bei den Zusammentreffen wurden aktuelle Geschehnisse diskutiert und Meinung über literarische Themen ausgetauscht. Michel Carée, Jules Verne und Charles Wallut, Herausgeber der Familienfachzeitschrift «*Le Musée des Familles*», haben gemeinsam mehrere Stücke produziert. In den Jahren 1851 bis 1865 publizierte Wallut zahlreiche Geschichten des französischen Schriftstellers in seiner Zeitschrift. Als Resultat einer weiterführenden Kollaboration zwischen Verne und Wallut gilt die Operette «*La Tours de Monthlhéry*». Jules Verne wollte nicht nur durch die Veröffentlichungen in Fachzeitschriften auf sich aufmerksam machen, sondern viel mehr durch seine Arbeit am Theater, die ihm weitaus wichtiger erschien. Durch die Bekanntschaft mit Alexandre Dumas' Sohn konnte er allmählich in der Welt des Theaters Fuß fassen. Dumas Senior wurde zu seinem Mentor und unterstützte den jungen Autor bei seiner Tätigkeit für das Theater die mit der Aufnahme in die `Académie française`, insbesondere auf Intervention von Dumas' Sohn, belohnt wurde.¹⁰⁶

1859 wurden Jules Verne und Aristide Hignard zu einer Reise nach England und Schottland eingeladen. Sie besuchten unter anderem die Städte Liverpool, Edinburgh, Portobello, Newshaven und Glasgow. 1861 reisten sie gemeinsam nach Norwegen. Im selbem Jahr wurde Vernes Sohn, Michel Verne, geboren.¹⁰⁷ Das Vater-Sohn-Verhältnis war ebenso schlecht wie zwischen Jules und dessen Vater. Michel wurde im Laufe der Zeit immer schwieriger. So beschloss Verne seinen Sohn in eine Erziehungsanstalt zu geben, von der er bald darauf wieder

¹⁰⁵ Dehs, Volker, Jules Verne. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2005, p. 43.

¹⁰⁶ Cossart, Axel von, Jules Vernes Lebensreisen. Stationen eines Pioniers, Köln 1986, S.7-39.

¹⁰⁷ Dehs, Volker, Jules Verne. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2005, p. 44-47.

verwiesen wurde. Auch die 18monatige Strafexpedition auf einem Schiff half nichts. Michel blieb überheblich und respektlos. Daraufhin schrieb Jules seinen Sohn in ein Gymnasium in Nantes ein, wo er stets unter Beobachtung der Verwandtschaft blieb. Trotzdem verbesserte sich die Situation nicht. Das Vater-Sohn-Verhältnis verschlechterte sich zunehmest, woraufhin er seinen Sohn, bat das Familienhaus zu verlassen. Als Michel seinen Vater um die Volljährigkeit bat, um eine Rose Lefèvre zu heiraten, kam es zum Eklat. Die Beziehung zwischen den beiden blieb auf weiteres angespannt. Erst als Michel Jeanne Reboul, eine 16 jährige Pianistin ehelichte, verbesserte sich das Vater-Sohn-Verhältnis.¹⁰⁸

Im Herbst 1862 machte Jules Verne die Bekanntschaft mit dem Verleger Pierre-Jules Hetzel, der an ihn sowie an seine `visionären` Werke glaubte und ihn sofort unter Vertrag nahm. Hetzel lebte acht Jahre im Exil in Belgien. Er publizierte zahlreiche Bücher unter dem Pseudonym Stahl. Hetzel editierte nicht nur Werke von Jules Verne sondern auch von Honoré de Balzac, Victor Hugo und Georg Sand.¹⁰⁹ Im Laufe der Zeit verband Hetzel und Verne nicht nur eine enge Freundschaft. Der Verleger wurde auch zu seinem `geistigen` Vater, der dem Schriftsteller Verbesserungsvorschläge unterbreitete und seine Manuskripte korrigierte.

1861 reisten Jules Verne und Hignard nach Norwegen. Die Erlebnisse der Reise hielt er in seinem Roman «*Un billet de loterie*» fest. 1863 publizierte Pierre-Jules Hetzel in der Reihe „*Voyages Extraordinaires*“ den Anfangsband «*Cinq semaines en ballon*». In diesem Roman geht Verne unter anderem auf die Problematik der Aeronautik des Ballons ein. Wie kann der Ballon in die richtige Richtung dirigiert werden? Das 19. Jahrhundert war nicht nur das Zeitalter der Industrie, sondern auch das der Forschung. Man begann die Kontinente und ihre

¹⁰⁸ Cossart, Axel von, Jules Vernes Lebensreisen. Stationen eines Pioniers, Köln 1986, S.32-60.

¹⁰⁹ Poivre d' Arvor, Patrick & Olivier, Le Monde selon Jules Verne, Paris 2004, p. 100-101.

Völker zu erforschen, was Jules Verne auch in seinen Erfolgsromanen behandelt. Er war ein Schriftsteller der es liebte, von „makabren und romantischen Elementen, verborgenen Schätzen, eigentümlichen Wissenschaftsauffassungen, Herz- und Kopf-Novellen, spannende Forschung“¹¹⁰ zu berichten. All dies sowie seine Vorliebe für das Sensationelle spiegeln sich in seinen Romanen wider.

Erst ab 1865, dass heißt erst nach seinen ersten erfolgreichen Werken, widmete sich Jules Verne ganz der Schriftstellerei.

Ende des 18. Jahrhunderts waren nicht nur in der Wissenschaft und in der Kunst Veränderungen zu beobachten, sondern auch in der Literatur. Es entstand eine neue Literatur, die das Phantastische zum Inhalt der Erzählungen machte. In Deutschland wurde dieses Phänomen durch Johann Wolfgang von Goethe, in Frankreich durch Honoré de Balzac und in Übersee durch Edgar Allan Poe eingeleitet. Letzterer trat besonders hervor, da er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das phantastische Genre dominierte wie kein anderer. Selbst Jules Verne war mit der Literatur von Edgar Allan Poe vertraut. Pierre-Jules Hetzel war der Meinung „Wissenschaft sollte in lesbarer Form präsentiert werden.“¹¹¹ Deshalb standen die Wissenschaft und das Abenteuer weiterhin im Mittelpunkt von Jules Vernes Romanen. Seine Werke waren zum Teil `visionär`, da er technische Möglichkeiten wie die Mondfahrt, Unterseeboote, Hubschrauber oder sogar Fernsehübertragungen zum Inhalt seiner Erzählungen machte. Darüber hinaus nahm er Erfindungen aus dem 20. Jahrhundert bereits im 19. Jahrhundert vorweg.

1867 unternahm er und sein Bruder Paul eine Reise von Liverpool nach Amerika. Sie reisten mit dem Dampfer „Great Eastern“, dessen Fahrten nach einem schrecklichen Unfall eingestellt wurden. Als man jedoch das transatlantische Telefonkabel verlegen wollte, stellte man fest, dass die

¹¹⁰ Cossart, Axel von: Jules Vernes Lebensreisen. Köln 1986, S.43.

¹¹¹ Cossart, Axel von, Jules Vernes Lebensreisen. Köln 1986, p.42.

herkömmlichen Dampfer für diese Aufgabe nicht geeignet waren. Deshalb wurde die „Great Eastern“ für diesen Einsatz umgebaut. Jules Verne hielt die Impressionen seiner Reise in dem Roman «*Une ville flottante*», der 1871 publiziert wurde, fest.¹¹²

Einer seiner größten Erfolgsromane ist «*Le Tour du Monde en quatre - vingt jours*» der im Jahr 1872 in dem Pariser Journal `Le Temps` publiziert wurde. Die Uraufführung des Stückes fand zwei Jahre später im Theater `Porte - Saint - Martin` statt. Das Manuskript für seinen weiteren Erfolgsroman, «*Vingt milles Lieues sous les mers*», war bereits 1868 fertig gestellt worden.

Jules Verne war meiner Meinung nach ein Ausnahmetalent, der es schaffte wissenschaftliche Resultate mit dem Abenteuer zu verbinden. Seine abenteuerlichen Geschichten und seine lebhafteste Schreibweise faszinieren die Leser heute noch. Darüber hinaus hatte er historische Ereignisse, die seine Ära prägten, in der Literatur verarbeitet, ohne dass der Leser das Interesse an den geschichtlichen Geschehnissen verlor. Als eines von vielen Beispielen ist der Roman «*L' Île mystérieuse*» zu nennen. Hierin erzählt er von der Gefangenschaft des französischen Kaisers, der Belagerung von Paris und von der hungernden französischen Bevölkerung.

Durch das steigende Interesse an politischen Ereignissen entschloss sich der Schriftsteller selbst in die Politik einzugreifen, in dem er sich 1888 zum Stadtrat von Nantes, seiner Geburtsstadt, wählen ließ. Sein Aufgabengebiet umfasste das kulturelle Leben der französischen Gesellschaft. Doch der Gesundheitszustand des Schriftstellers und des Neopolitikers verschlechterte sich zunehmenst. Sein Sohn Michel übernahm fortan seine schriftstellerischen Tätigkeiten. Darüber hinaus stellte er sicher, dass die Geschichten seines Vaters weiterhin im «*Magasin d'éducation*» publiziert werden. Jules Verne lebte zurückgezogen und verbrachte den Großteil seiner Zeit in Bibliotheken oder auf seinen Schiffen, statt mit

¹¹² Ostwald, Thomas, Jules Verne. Leben und Werk, Braunschweig 1978, p.43f.

seiner eigenen Familie. Als Jules Verne an beiden Augen erblindet war, diktierte er Michel seine Erzählungen, die er dann korrigierte und vollendete. Der Romancier besaß eine große Bibliothek deren Bücher und Manuskripte beim Buchfestival von Nizza im Jahr 1971 ausgestellt wurden.

Am 17. März 1905 verstarb der Erfolgsautor in Folge eines Diabetesanfalls.¹¹³

Axel von Cossart hat den französischen Schriftsteller mit folgenden Worten beschrieben:

*„Aber Jules Verne war ein schöpferischer Mensch, der sich ein Leben in anderen Zwängen als denen der Kunst nicht denken konnte, Freiheit in dieser Perfektion fand er nur im Schreiben.“*¹¹⁴

3.2. Auf dem Weg zum Erfolg

Die Romane von Jules Verne waren für die Anfänge des technischen Zukunftsromans sowie für die Literatur wichtig. Dies trifft besonders auf deutsche Autoren zu, die sich an seinen Arbeiten vor allem aber an seinen Abenteuerromanen orientierten. Den Inhalt ihrer Werke haben sie aus den Novellen des französischen Autors bezogen. Aus diesem Grund wird Jules Verne heute noch von vielen als einer der Mitbegründer des technischen Zukunftsromans bezeichnet, der unter dem Begriff `Science-Fiction` weltweit bekannt wurde und Anerkennung gefunden hat. Jules Verne hat ein neues Gattungssystem kreiert, indem er versucht hatte Wissenschaft in eine lesbare Romanform zu bringen, so wie er es damals schon vorausgesagt hatte. Das Besondere daran war, dass er bestehende Erfindungen zu Unikaten ausbaute, die den Fertigkeiten und Kenntnissen seiner Charaktere angepasst

¹¹³ Cossart, Axel von: Jules Vernes Lebensreisen. Köln 1986, p.36-62.

¹¹⁴ Cossart, Axel von: Jules Vernes Lebensreisen. Köln 1986, p.63.

waren, was meiner Meinung nach, die Faszination dieser Geschichten ausmacht.

Andere Schriftsteller versuchten sich sogar an ihm zu messen, erreichten aber nie einen derartigen Bekanntheits- oder Beliebtheitsgrad wie er. Auch Literaturkritiker beschäftigten sich mit dem Autor Jules Verne und mit dessen Nachfolgern. Die Romane von jungen Schriftstellern wurden mit seinen Erfolgsklassikern sowie mit seiner Schreibweise verglichen. Niemand konnte den Franzosen übertreffen oder sich auf gleicher Ebene begeben. Ich meine, dass dies auch heute noch der Fall ist, denn keine Romane werden so oft gelesen und weiter empfohlen wie die von Jules Verne. „Selbst in populärwissenschaftlichen Arbeiten und Aufsätzen wird Verne zum Inbegriff der wissenschaftlichen Phantastik.“¹¹⁵

Warum aber hatte Jules Verne so viel Erfolg? Was war sein Geheimnis?

Im Jahr 1863 erschien sein Roman *«Cinq semaines en ballon»*. Darin beschäftigte sich der Schriftsteller mit der Frage, ob es möglich wäre ein Luftschiff zu bauen, das von Menschen gelenkt wird. Für die technischen Details des Luftschiffes bedient er sich am Wissensstand seiner Zeit, die er in seinem Werk theoretisch weiterentwickelte, so wie es in naher Zukunft sein könnte. Tatsächlich wurden später mehrer Versuche mit Benzinmotoren und einer Lenkvorrichtung, die am Ballon befestigt wurde, unternommen. In seinen Abenteuerromanen beschrieb er Maschinen, die noch im selben Jahrhundert oder spätestens im darauf folgenden Werk Wirklichkeit wurden. Die `visionären` Darstellungen von technischen Maschinen kombiniert mit den Abenteuern der Romanfiguren machten den Reiz für das Publikum aus.

Mit dem Frühwerk *«Voyages et Aventures du capitaine Hatteras»* (1866) konnte er ebenfalls einen großen Erfolg verbuchen. Der Roman war eines seiner berühmtesten Werke überhaupt. Hierin

¹¹⁵ Innerhofer, Roland: Deutsche Science-fiction 1870-1914. Wien 1994, p. 24.

hat er all sein Wissen über die Nordpolexpeditionen seiner Zeit vermittelt.

1864 begann der Autor an einem Roman zu arbeiten der von einer Reise ins Erdinnere handelte. Für das Werk *«Voyage au centre de la Terre»* (1864) trug Verne sämtliche wissenschaftlichen Resultate, vor allem über die Geologie und die Mineralogie, zusammen.¹¹⁶ Dabei stieß er auf unterschiedliche Theorien der Wissenschaft einerseits, soll sich unter der Erdoberfläche eine flüssige Glut befinden, die dem Verhalten des Wassers ähnlich war. Eine andere These besagt, dass harte Stücke der Erdoberfläche abbrechen und ins Innere sinken die dann den Erdkern bilden. Für den Roman hat sich Verne intensiv der Struktur der Erde beschäftigt. Als seine zwei Hauptprotagonisten des Romans in einen Kraterloch fallen, nutzt er die Gelegenheit, die unterschiedlichen Erdschichten zu beschreiben. Das Werk *«Voyage au centre de la Terre»* wird dem utopisch-technischen Roman zugeordnet.¹¹⁷

Durch die Veröffentlichungen in Magazinen und Büchern stieg sein Bekanntheitsgrad auch außerhalb von Frankreich. Thomas Ostwald beschreibt das Phänomen Jules Verne mit folgenden Worten:

*„Dank seiner großartigen Phantasie gelang Verne die Schaffung eines neuen Romantyps, an dem sich freilich auch andere vor ihm mit mehr oder weniger Erfolg versucht hatten: Der utopisch-technische Roman, der sich rasch großer Beliebtheit erfreuen und zahlreiche Epigonen hervorrufen sollte.“*¹¹⁸

Wenn bereits andere Autoren vor ihm Romane in diesem Stil publiziert haben, warum wird ausgerechnet Jules Verne als Begründer des utopisch-technischen Romans betrachtet? Wird ihm nur auf Grund seines Erfolges diese Ehre zu Teil?

¹¹⁶ Dehs, Volker, Jules Verne. Eine kritische Biographie, Düsseldorf und Zürich 2005, p. 249.

¹¹⁷ Ostwald, Thomas, Jules Verne. Braunschweig 1978, p. 47-50.

¹¹⁸ Ostwald, Thomas, Jules Verne. Braunschweig 1978, p. 40.

Für den Erfolg der Romane ist vor allem die Marketingstrategie des Verlages verantwortlich. Die Medien spielten für die Schriftsteller eine immer größer werdende Rolle. Auch Jules Vernes Werke wurden in verschiedenen Medien wie in den Tageszeitungen « *Le Temps* » oder « *Journal des débats politiques et littéraires* » veröffentlicht, wodurch sein Bekanntheitsgrad noch mehr stieg. Um ein breit gefächertes Publikum zu erreichen waren die Veröffentlichungen im « *Journal des débats politiques et littéraires* » ein besonderes Anliegen des Autors. Er wollte nicht nur die höher gebildete Gesellschaft mit seinen Romanen unterhalten, sondern vielmehr auch die allgemeine Öffentlichkeit. Verne konnte spannende Reiseberichte und die Thematik des Abenteuers gut kombinieren. Deshalb forcierte sein Verleger und Freund Pierre-Jules Hetzel seine Arbeiten an wissenschaftlichen Abenteuerromanen. Auch in seinem Verlag selbst stand die Belletristik fortan im Hintergrund und legte seinen Programmschwerpunkt auf die Wissenschaftsliteratur.¹¹⁹

Meiner Meinung nach sind aber nicht nur der Erfolg und die Vermarktung Jules Vernes dafür verantwortlich, dass er als Begründer der Science - Fiction betrachtet wird. Viel mehr sind die technischen und wissenschaftlichen sowie die visionären Darstellungen in seinen Romanen von großer Bedeutung.

3.3. Jules Vernes Publikationen

Anhand dieser Aufstellung, entnommen aus dem Werk „*Jules Verne*“¹²⁰, seiner Romane wird die Vielschichtigkeit seiner schriftstellerischen Fähigkeiten aufgezeigt.

¹¹⁹ Innerhofer, Roland: *Deutsche Science-fiction 1870-1914*. Wien 1994, p. 24-27.

¹²⁰ Dusseau, Joëlle, *Jules Verne*, Paris 2005, p. 547-554.

1874-1875	Magasin	<i>L' Ile mystérieuse.</i>
10 septembre 1874	1 ^{er} volume	Les Naufragés de l'air.
avril 1875	2 ^e volume	L'Abandonné.
octobre 1875	3 ^e volume	Le Secret de l'île.
17 déc. 1874- 24 janv. 1875 29 janvier 1875	Le Temps volume	<i>Le Chancellor</i> (avec Martin Paz)
1876	Magasin	<i>Michel Strogoff.</i> De Moscou
août 1876	1 ^{er} volume	à Irkoutsk.
novembre 1876	2 ^e volume	
1877	Magasin	<i>Les Aventures d'Hector Servadac</i>
19 juillet 1877	1 ^{er} volume	<i>autour du monde solaire.</i>
7 novembre 1877	2 ^e volume	
28 mars-22 avril 1877	Le Temps volume	<i>Les Indes noires.</i>
26 avril 1877		
1878	Magasin	<i>Un Capitaine de quinze ans.</i>
1 ^{er} juillet 1878	1 ^{er} volume	
14 novembre 1878	2 ^e volume	
1879	Magasin	<i>Les Cinq Cents Millions de</i>
18 septembre 1879	volume	<i>la Bégum</i> (avec Les Révoltes de la « Bounty »).
2 juillet-7août 1879	Le Temps	<i>Les Tribulations d'un Chinois</i>
11 août 1879	volume	<i>en Chine.</i>
1880	Magasin	<i>La Maison à vapeur.</i> Voyage à
5 juillet 1880	1 ^{er} volume	travers l'Inde septentrionale.
11 novembre 1880	2 ^e volume	
1880	Magasin	<i>La Jangada.</i> Huit cents lieues
20 juin 1881	1 ^{er} volume	sur l'Amazone.
28 novembre 1881	2 ^e volume	
1882	Magasin	<i>L' Ecole des Robinsons.</i>
18 décembre 1882	volume	
17 mai-23 juin 1882	Le Temps	<i>Le Rayon vert</i> (avec <i>Dix heures</i>
24 juillet 1882	volume	<i>de classe</i>).
1883	Magasin	<i>Kériban le Têtu.</i>
juillet 1883	1 ^{er} volume	
2 décembre 1883		
1884	Magasin	<i>L'Etoile du Sud.</i> Le pays des

6 novembre 1884		diamantes
29 juin-30 août 1884	Le Temps	<i>L'Archipel en feu.</i>
14 août 1884		
1885	Magasin	<i>L'Epave du « Cynthia »</i> (avec
12 décembre 1885	volume	André Laurie)
16 juin-	Le Temps	<i>Mathias Sandorf.</i>
20 septembre 1885	1 ^{er} volume	
27 juillet	2 ^e volume	
17 août 1885	3 ^e volume	
octobre 1885		
1886	Magasin	<i>Un billet de loterie.</i> Le numéro
4 novembre 1886	volume	9672 (avec Fritt-Flacc).
29 juin-	Journal des débats	<i>Robur le Conquérant.</i>
18 août 1886		
11 septembre 1886	volume	
1887	Magasin	<i>Nord contre Sud.</i>
26 mai 1887	1 ^{er} volume	
14 novembre	2 ^e volume	
30 août-	Le Temps	<i>Le Chemin de France</i> (avec Gil
30 septembre 1887	volume	Braltov).
1 ^{er} octobre 1887		
1888	Magasin	<i>Deux ans de vacances.</i>
20 mai 1888	1 ^{er} volume	
17 novembre	2 ^e volume	
1889	Magasin	<i>Famille Sans-Nom.</i>
20 mai 1889	1 ^{er} volume	
4 novembre	2 ^e volume	
7 novembre 1889	volume	<i>Sans dessus dessous.</i>
1890	Magasin	<i>César Cascabel.</i>
9 août 1890	1 ^{er} volume	
22 novembre 1890	2 ^e volume	
1891	Magasin	<i>Mistress Branican.</i>
3 août 1891	1 ^{er} volume	
9 novembre	2 ^e volume	
1892	Magasin	<i>Le Château des Carpathes.</i>
20 octobre 1892	volume	
10 octobre-	Le Soleil	<i>Claudius Bombarnac.</i> Carnets
7 décembre 1892	volume	d'un reporter.

21 novembre 1892		
1893	Magasin	<i>P'tit Bonhomme.</i>
20 octobre 1893	1 ^{er} volume	
20 novembre 1893	2 ^e volume	
1894	Magasin	<i>Mirifiques aventures de Maître Antifer.</i>
23 août 1894	1 ^{er} volume	
19 novembre 1894	2 ^e volume	
1895	Magasin	<i>L'Ile à hélice.</i>
16 mai 1895	1 ^{er} volume	
14 novembre 1895	2 ^e volume	
1896	Magasin	<i>Face au drapeau.</i>
16 juillet 1896	volume	
1896	Magasin	<i>Clovis Dardentor.</i>
16 novembre	volume	
1897	Magasin	<i>Le Sphinx des glaces.</i>
24 juin 1897	1 ^{er} volume	
11 novembre 1897	2 ^e volume	
1898	Magasin	<i>Le Superbe Orénoque.</i>
23 juin 1898	1 ^{er} volume	
14 novembre 1898	2 ^e volume	
1899	Magasin	<i>Le Testament d'un excentrique.</i>
3 août 1899	1 ^{er} volume	
20 novembre	2 ^e volume	
1900	Magasin	<i>Seconde patrie.</i>
26 juillet 1900	1 ^{er} volume	
19 novembre 1900	2 ^e volume	
1901	Magasin	<i>Le Village aérien</i> (primitivement titré <i>La Grande Forêt</i>).
11 juillet 1901	volume	
1901	Magasin	<i>Les Histoires de Jean-Marie Cabidoulin (Le Serpent de mer).</i>
18 novembre 1901	volume	
1902	Magasin	<i>Les Frères Kip.</i>
21 juillet 1903	1 ^{er} volume	
10 novembre	2 ^e volume	
1903	Magasin	<i>Bourses de voyage.</i>
1 ^{er} juillet 1903	1 ^{er} volume	
9 novembre 1903	2 ^e volume	
1904	Magasin	<i>Un drame en Livonie.</i>
7 juillet 1904	volume	

1904 Magasin **Maître du monde.**
 10 novembre 1904 volume

1^{er} janvier 1905 Magasin **L'Invasion de la mer.**
 1905 volume

24 mars 1905 mort de Jules Verne

août-décembre Magasin **Le Phare du bout du monde.**
 1905 volume

1^{er} janvier 1906 Magasin **Le Volcan d'or.**
 1906 volume

17 octobre- Le Journal **L'Agence Thompson and Co.**
 25 décembre 1907 volume

5 mars- 10 avril 1908 Le Journal **La Chasse au météore.**
 1908 volume

24 sept. - 2 nov. 1908 Le Journal **Le Pilote du Danube.**
 19 novembre 1908 volume

26 juillet- Le Journal **Les Naufragés du « Jonathan ».**
 17 octobre 1909
 20 octobre 1909 1^{er} volume
 19 novembre 1909 2^e volume

15 juin - Le Journal **Le Secret de Wilhelm Storitz.**
 13 juillet 1910
 octobre 1910 volume

18 avril- Le Matin **L'Étonnante Aventure de la**
 6 juillet (Hachette) **de la mission Barsac.**
 1914 (début) volume

Nouvelles et Articles

1851 **Les Premiers Navires de la marine mexicaine** (Le Musée des familles).
Un voyage en ballon (Le Musée des familles).

1852 **Martin Paz, L'Amérique du Sud, mœurs péruviennes** (Le Musée des familles).

1854 **Maître Zacharius ou l'horloger qui avait perdu son âme** (Le Musée des familles).
 (avril-mai)

1855 **Un hivernage dans les glaces** (Le Musée des

- familles).
- 1862 **Le comte de Chanteleine** (Le Musée des familles).
- 1863 **A propos du Géant** (Le Musée des familles).
- 1864 **Edgar Poe et ses œuvres** (Le Musée des familles).
- 1865 **Les Forceurs de blocus** (Le Musée des familles).
- 1871 **Une fantaisie du docteur Ox** (Le Musée des familles).
- 1874 **Le Docteur Ox et ses autres nouvelles** (Hetzel).
Maître Zacharius.
Un hivernage dans les glaces.
- 1875 **Une ville idéale** (mémoires de l'Académie des sciences, des lettres et des arts d' Amiens, 3^e série, vol. II, Amiens, 1875).
- 1910 **Hier et Demain [nouvelles]** (Hetzel).
Le Humburg.
Les Aventures de la famille Raton.
Mr. Ré - dièze et Mlle Mi - bémol.

Pièces et Livres

- Juin 1850 **Les Pailles rompues**, comédie, 1 acte en vers (Théâtre historique).
- 1852 (?) **Les Châteaux en Californie ou Pierre qui roule n'amasse pas mousse**, comédie - proverbe (Le Musée des familles).
- avril 1853 **Le Colin - Maillard**, opéra - comique en 1 acte avec Michel Carré, musique de Hignard (Lévy, 1853) (Théâtre lyrique).
- juin 1855 **Les Compagnons de la Marjolaine**, opéra - comique en 1 acte avec Michel Carré, musique de Hignard (Lévy, 1855)(Théâtre lyrique).
- février 1858 **Monsieur de Chimpanzé**, opérette en 1 acte, avec Michel Carré, musique Hignard (Bouffes - Parisiens).
- octobre 1858 **Le Page de Madame Malborough**, attribué à Jules

- Verne, opérette 1 acte, musique de Barbier (Folies - nouvelles).
- septembre 1860 **L'Auberge des Ardennes**, opéra - comique en 1 acte, avec Michel Carré (Lévy, 1860) (Théâtre lyrique).
- juin 1861 **Onze jours de siège**, comédie en 3 actes avec Ch. Wallut (et sans doute Sardou) (Lévy, 1861) (Vaudeville).
- avril 1863 **Un neveu d'Amérique ou Les deux Frontenac**, comédie en 3 actes (Hetzl, 1873) (Cluny).
- novembre 1874 **Le Tour de monde en 80 jours**, pièce en 5 actes et un prologue, avec d'Ennery, musique de Debillemont. Premier le 7 novembre (Porte - Saint - Martin). Pièce reprise en 1884.
- décembre 1878 **Les Enfants du capitaine Grant**, pièce en 5 actes et un prologue avec d'Ennery, musique de Debillemont (Hetzl, 1881) (Porte - Saint - Martin).
- novembre 1880 **Michel Strogoff**, première le 17 novembre (Châtelet), pièce en 5 actes avec d'Ennery. Reprise en 1887. Le 21 novembre 1891 (228 représentations). Avril 1893 (18 représentations). Avril - octobre 1897 (208 représentations). Février - avril 1900.
- 1881 Les Voyages au théâtre: **Le Tour du monde en 80 jours, Les Enfants du capitaine Grant, Michel Strogoff** (Hetzl).
- novembre 1882 **Voyages à travers l'impossible**, pièce en 3 actes, avec d'Ennery (une centaine de représentations), musique de Lagoanère (Porte - Saint - Martin).
- septembre 1883 **Kéraban le Têtu**, pièce en 5 actes (Gaîté - lyrique).
- novembre 1887 **Mathias Sandorf**, pièce en 5 actes avec W. Busnach et G. Maurens (Ambigu - Comique).

Romans et Nouvelles non parus du vivant de l'auteur

Un prêtre en 1839, Paris, Le Cherche - Midi éditeur, 1992.
Textes oubliés, recueillis, présentés et annotés par Francis
Lacassin, Paris, 10/18, 1978.

Poésis inédites, Paris, Le Cherche - Midi, éditeur, 1989.

Voyage à reculons en Angleterre et en Ecosse, Le Cherche -
Midi éditeur, 1989.

Paris au XXe siècle, Paris, Hachette - Le Cherche - Midid
éditeur, 1994.

Oncle Robinson, Paris, Le Cherche - Midi éditeur, 1991.

4. Romananalysen

4.1. Cinq semaines en ballon

4.1.1. Aufbau des Werkes

Im Jänner 1863 publizierte Jules Verne seinen ersten Erfolgsroman, aus der Buchreihe `Voyages Extraordinaires`. Das Werk « *Cinq semaines en ballon* » mit dem Zusatz Titel « *Voyage de découvertes en Afrique par trois Anglais* » ist ein geographischer Roman, in dem ausschließlich die Länder, die Seen sowie die Flüsse des Kontinents näher beschrieben werden.¹²¹

Die Idee für das Werk übernahm Verne von seinem Freund Nadar. Dieser versuchte mehrmals mit seinem Ballon, `Le Géant`, zu fliegen. Am 18. Oktober 1863 stürzten Nadar und weitere acht Passagiere ab. Verne studierte darauf hin die Konstruktion des Ballons sowie dessen Flugversuche. Er publizierte in der Familienfachzeitschrift „Le Musée des familles“ einen Artikel über diesen Flugapparat. Die Problematik mit der Steuerung des Ballons war für Nadar nicht lösbar.¹²²

Im Roman von Verne reisen drei Engländer, Dr Samuel Fergusson, Dick Kennedy, ein Jäger und guter Freund des Doktors, sowie Joe, sein Diener, nach Afrika, auf die Inseln von Sansibar, um von dort ihre Expedition in einem Ballon zu starten. Ihr Ziel ist es die Quellen des Nils zu finden.

Der Abenteuerroman „*Cinq semaines en ballon*“ beginnt mit einer Sitzung, einberufen von der `Société royale géographique de Londres`, in der Dr. Samuel Fergusson den Mitgliedern der Gesellschaft vorgestellt wird:

¹²¹ Dubois, Lucien, Le roman scientifique - Jules Verne et ses œuvres In : Margot, Jean-Michel, Jules Verne en son Temps vu par ses contemporains francophones (1863-1905), Cahier Jules Verne, II, Paris 2004, p.67.

¹²² Dusseau, Joël, Jules Verne, Paris 2006, p.165.

« Et le docteur entra au milieu d'un tonnerre d'applaudissements, pas le moins du monde ému d'ailleurs. C'était un homme d'une quarantaine d'années, de taille et de constitution ordinaires ; son tempérament sanguin se trahissait par une coloration forcée du visage ; il avait une figure froide, aux traits réguliers, avec un nez fort, le nez en proue de vaisseau de l'homme prédestiné aux découvertes ; ses yeux fort doux, plus intelligents que hardis, donnaient un grand charme à sa physionomie ; ses bras étaient longs, et ses pieds se posaient à terre avec l'aplomb du grand marcheur. »¹²³

In der Sitzung sind die genauen Reisepläne des Doktors besprochen worden, was jedoch aus dem Text nicht hervorgeht. Jules Verne beschreibt vorerst die Reaktionen der Mitglieder auf das Erscheinen des Expeditionsleiters. Die Reise selbst wird zunächst nur indirekt erwähnt.

Die Expedition nach Afrika, die von Dr. Samuel Fergusson geleitet wird, erregt die Aufmerksamkeit zahlreicher Medien weltweit. Die unterschiedlichsten Zeitungen, die Verne in seinem Roman anführt, wie der *«Daily Telegraph»*, die *«Bulletins de la Société géographique»*, die *«Mitteilungen»*, die *«Nouvelles Annales des voyages, de la géographie, de l'histoire et de l'archéologie»* sowie der *«North American Review»* berichten von dem Vorhaben der *«Société royale géographique de Londres»*. Der Franzose nützt die Publikationen der Zeitungen zur detaillierten Darstellung der geplanten Expedition. Erst jetzt erfährt der Leser, dass Dr. Fergusson dazu beauftragt wurde die Quellen des Nils zu suchen und die unentdeckten Regionen des afrikanischen Kontinents zu erforschen.

Dr. Samuel Fergusson ist aber nicht der einzige Expeditionsteilnehmer. Er erhält von seinem langjährigem Freund und Wegbegleiter, Dick Kennedy, und seinem treuen

¹²³ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Voyage de découvertes en Afrique par trois Anglais, illustrations par MM. Riou et de Montaut, Éd. 24, Paris 2000, p. 7.

Angestellten, Joe, Unterstützung. Kennedy ist zunächst vom Erfolg der Reise nicht überzeugt, was im folgenden Dialog mit Dr. Fergusson zum Ausdruck kommt:

- *« Il appelle cela de nouveaux projets!*
- *J'ai été fort occupé, reprit Samuel sans admettre l'interruption, j'ai eu fort à faire ! Mais sois tranquille, je ne serai pas parti sans t'écrire...*
- *Eh ! je me moque bien...*
- *Parce que j'ai l'intention de t'emmener avec moi. »*
- *L'Écossais fit un bond qu'un chamois n'eût pas désavoué.*
- *« Ah ça ! dit-il, tu veux donc que l'on nous renferme tous les deux à l'hôpital de Bethlehem !*
- *J'ai positivement compté sur toi, mon cher Dick, et je t'ai choisi à l'exclusion de bien d'autres. »*
- *Kennedy demeurait en pleine stupéfaction.*
- *« Quand tu m'auras écouté pendant dix minutes, répondit tranquillement le docteur, tu me remercieras.*
- *Tu parles sérieusement ?*
- *Très sérieusement.*
- *Et si je refuse de t'accompagner ?*
- *Tu ne refuseras pas.*
- *Mais enfin, si je refuse ?*
- *Je partirai seul.*
- *Asseyons-nous, dit le chasseur, et parlons sans passion. Du moment que tu ne plaisantes pas, cela vaut la peine que l'on discute.*
- *Discutons en déjeunant, si tu n'y vois pas d'obstacle, mon cher Dick. »*
- *Les deux amis se placèrent l'un en face de l'autre devant une petite table, entre une pile de sandwiches et une théière énorme.*
- *« Mon cher Samuel, dit le chasseur, ton projet est insensé ! il est impossible ! il ne ressemble à rien de sérieux ni de praticable ! »¹²⁴*

Darüber hinaus stellt er auch die Bedeutsamkeit der Reise in Frage:

« Cette découverte des sources du Nil était-elle vraiment nécessaire ?... Aurait-on réellement travaillé pour le bonheur de l'humanité ?... Quand, au bout du compte, les peuplades de l'Afrique seraient civilisées, en seraient-elles plus heureuses ?... était-on certain, d'ailleurs,

¹²⁴ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 21-22.

que la civilisation ne fût pas plutôt là qu'en Europe ? »¹²⁵

Aber nicht nur der Sinn der Reise wird von ihm hinterfragt, sondern auch der Flugapparat, den Dr. Fergusson ausschließlich für diese Expedition konstruieren lässt.

Im 19. Jahrhundert wurden zahlreiche Versuche mit Heißluftballons unternommen. Die Techniker und Forscher hatten große Probleme mit der „direction du ballon“.

Jules Verne hat sich in diesem Roman mit der Konstruktion eines solchen Ballons sowie mit dessen Steuerung beschäftigt, was er in Kapitel VII und XI des Werkes näher ausführt. Der Autor ist hierbei nicht nur der Erzähler. Er übernimmt die Rolle des Dr. Fergusson, der die Berechnungen anstellt und die Funktion des Ballons genau erklärt. Zum Abschluss wird eine Zusammenfassung der Kalkulationen aufgestellt, die die Glaubwürdigkeit des Projekts sowie die Konstruktion des Ballons untermauern:

Fergusson	135	livres
Kennedy.....	153	-
Joe	120	-
Poids du premier ballon	650	-
Poids du second ballon.....	510	-
Nacelle et filet.....	280	-
Ancres, instruments,		
Fusils, couvertures, }	190	-
Tente, ustensiles divers,		
Viande, pemmican,		
Biscuits, thé, }	386	-
Café, eau-de-vie,		
Eau.....	400	-
Appareil	700	-
Poids de l'hydrogène.....	276	-
Lest.....	200	-
Total	4 000	livres ¹²⁶

¹²⁵ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p.31.

¹²⁶ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 46.

Jules Verne hatte exakte Vorstellungen, wie die Expedition verlaufen sollte, was, so wie ich meine, auch den Erfolg dieses Romans ausmacht. Die Verwendung von Datum, Uhrzeit, Längen- und Breitengraden lässt den Leser an dem Projekt, das heißt von Beginn der Vorbereitungen bis hin zur Landung in Guinea, teilnehmen. Das Publikum erhält den Eindruck, als wäre es der vierte Passagier, der die Rolle des Beobachters übernimmt.

Der französische Schriftsteller bezeichnete sich weder als Wissenschaftler noch als Ingenieur oder Genie. Doch in seinen Romanen schaffte er es, bereits vorhandene Technologien zu verarbeiten und nach seinen Vorstellungen nach weiterzuentwickeln. Er versteht es, Realität und Fiktion so zu verbinden, so beim Leser der Eindruck entsteht, er wüsste genau wovon er spricht:

« [...] et pour ne pas donner de trop grandes dimensions à l'aérostat, il résolut de la gonfler avec du gaz hydrogène, qui est quatorze fois et demie plus léger que l'air. La production du gaz est facile, et c'est celui qui a donné les meilleurs résultats dans les expériences aérostatiques. »¹²⁷

« En donnant au ballon cette capacité de quarante-quatre mille huit cent quarante-sept pieds cubes et en le remplissant, au lieu d'air, de gaz hydrogène, qui, quatorze fois et demie plus léger, ne pèse que deux cent soixante-seize livres, il reste une rupture d'équilibre, soit une différence de trois mille sept cent vingt-quatre livres. C'est cette différence entre le poids du gaz contenu dans le ballon et le poids de l'air environnant qui constitue la force ascensionnelle de l'aérostat. »¹²⁸

« Les deux aérostats furent construits avec un taffetas croisé de Lyon enduit de gutta-percha. Cette substance gomme-résineuse jouit d'une imperméabilité absolue ; elle est entièrement inattaquable aux acides et au gaz. Le taffetas fut juxtaposé en double au pôle supérieur du globe, où se fait presque tout l'effort. »¹²⁹

¹²⁷ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 42.

¹²⁸ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 43.

¹²⁹ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 44.

Ein weiteres Charakteristikum, welches seinen Roman auszeichnet, ist die Aufzählung vorangegangener Expeditionen, vor allem die von Brun-Rollet 1855, von Guillaume Lejean 1859, vom Schotten Bruce 1768 bis 1772, von Dr. Krapf 1844, vom Franzosen Maizan im Jahr 1845 sowie des Reisenden Roscher im Jahr 1859. Die zwei Bedeutendsten waren jedoch die von Doktor Barth, 1849, und von den Lieutenants Burton und Speke, 1857. Ihre Reiseberichte liefern für Dr. Fergusson und seine Begleiter Anhaltspunkte für den möglichen Standort der mysteriösen Quellen. Deshalb ist der Roman *«Cinq semaines en ballon»*, in gewisser Art und Weise, als geographischer Bericht zu verstehen. Der Autor beschreibt, mit Hilfe der Publikationen der Reisenden, die Landschaft des Kontinents sowie dessen Einwohner. Dadurch kann Verne dem Leser ein bestimmtes Bild über Afrika vermitteln. Jules Verne nützt die Expeditionsberichte um die Aufmerksamkeit der Leserschaft zu erlangen. Der Erfolg der Reise wird für das Publikum immer wahrscheinlicher. Ein weiterer Faktor für den Erfolg des Romans war, dass das Reisen im Ballon sowie die diversen Entdeckungsreisen nach Afrika, das Thema der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts waren. Die Expeditionsteilnehmer sind, im bisherigen Verlauf der Handlung, den Reiserouten ihrer Vorgänger gefolgt. Erst ab Kapitel XIX, als sie auf Grund eines Unwetters die bekannten Wege verlassen haben, beginnt für Dr. Fergusson, Dick Kennedy und Joe das eigentliche Abenteuer:

*« Jusqu'ici nous avons surtout suivi les traces de nos devanciers. Nous allons nous lancer dans l'inconnu désormais. »*¹³⁰

Dabei spricht aber Jules Verne vom letzten Teil der Reise, der von einer gewissen Tristesse überschattet wird:

¹³⁰ Verne, Jules, *Cinq semaines en ballon*, Éd. 24, Paris 2000, p. 146.

« Mais cette dernière partie du voyage les avait laissés sous une impression triste. Un silence complet régnait dans la nacelle. Le docteur Fergusson était-il absorbé par ses découvertes ? Ses deux compagnons songeaient-ils à cette traversée au milieu de régions inconnues ? Il y avait de tout cela, sans doute, mêlé à de plus vifs souvenirs de l'Angleterre et des amis éloignés. Joe seul montrait une insouciance philosophique, trouvant tout naturel que la patrie ne fût pas là du moment qu'elle était absente ; mais il respecta le silence de Samuel Fergusson et de Dick Kennedy. »¹³¹

Der Flug in unbekannte Regionen des afrikanischen Kontinents lässt die drei Abenteurer daran zweifeln in ihre Heimat wieder zurückzukehren.

Die Technik des Ballons wird von Jules Verne für den Roman sowie für den Nutzen der Reise weiterentwickelt. Dr. Fergusson erklärt im folgenden Zitat, dass er sich mit der Problematik der Steuerung des Ballons näher auseinandergesetzt hat:

« Un jour, on s'entretenait de la direction des ballons, et Fergusson fut sollicité de donner son avis à cet égard. « Je ne crois pas, dit-il, que l'on puisse parvenir à diriger les ballons. Je connais tous les systèmes essayés ou proposés ; pas un n'a réussi, pas un n'est praticable. Vous comprenez bien que j'ai dû me préoccuper de cette question qui devait avoir un si grand intérêt pour moi ; mais je n'ai pu la résoudre avec les moyens fournis par les connaissances actuelles de la mécanique. Il faudrait découvrir un moteur d'une puissance extraordinaire, et d'une légèreté impossible ! Et encore, on ne pourra résister à des courants de quelque importance ! Jusqu'ici, d'ailleurs, on s'est plutôt occupé de diriger la nacelle que le ballon. C'est une faute !

- Il y a cependant, répliqua-t-on, de grands rapports entre un aérostat et un navire, que l'on dirige à volonté.
- Mais non, répondit le docteur Fergusson, il y en a peu ou point. L'air est infiniment moins dense que l'eau, dans laquelle le navire n'est submergé qu'à moitié, tandis que l'aérostat plonge tout entier dans l'atmosphère, et reste immobile par rapport au fluide environnant.

¹³¹ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 146.

- Vous pensez alors que la science aérostatique a dit son dernier mot ?
- Non pas ! non pas ! Il faut chercher autre chose, et, si l'on ne peut diriger un ballon, le maintenir au moins dans les courants atmosphériques favorables. À mesure que l'on s'élève, ceux-ci deviennent beaucoup plus uniformes, et sont constants dans leur direction ; ils ne sont plus troublés par les vallées et les montagnes qui sillonnent la surface du globe, et là, vous le savez, est la principale cause des changements du vent et de l'inégalité de son souffle. Or, une fois ces zones déterminées, le ballon n'aura qu'à se placer dans les courants qui lui conviendront. »¹³²

Dieser Auszug kann vielmehr als ein innerer Dialog verstanden werden. Jules Verne übernimmt einerseits die Figur des Dr. Fergusson sowie die des Angestellten am Dampfschiff. Mit Hilfe dieser Erzählmethode versucht er das Thema der Steuerungsproblematik aufzuarbeiten und dem Leserpublikum begreifbar zu machen. Der Ballon führt am Beginn des Romans zu zahlreichen Streitgesprächen zwischen den Protagonisten und dem Erzähler, da es unmöglich erscheint einen Kontinent mit solch einem Flugapparat zu überqueren. Dr. Samuel Fergusson glaubt die richtige Lösung gefunden zu haben:

*« Voilà mon secret, messieurs, il est simple, et, comme les choses simples, il ne peut manquer de réussir. La dilatation et la contraction du gaz de l'aérostat, tel est mon moyen, qui n'exige ni ailes embarrassantes, ni moteur mécanique. Un calorifère pour produire mes changements de température, un chalumeau pour le chauffer, cela n'est ni commode, ni lourd. Je crois donc avoir réuni toutes les conditions sérieuses des succès. »*¹³³

Der Ballon hat die gleiche Form wie der Mond. Deshalb wurden sie meist von den Einwohnern des Kontinents, insbesondere von den Mitgliedern diverser Stämme als *«fils de la Lune»*¹³⁴ bezeichnet. Sie wurden von gewalttätigen Bewohnern verfolgt, die die Victoria, so der Name des Ballons, mit Pfeilen

¹³² Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 57-58.

¹³³ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 63-64.

¹³⁴ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon, Éd. 24, Paris 2000, p. 104.

attackierten. Trotz der ständigen Gefahr ist es den Expeditionsteilnehmern gelungen, den gefährlichen Abenteuern entgegen zu treten, den Unwettern und den Attacken der Vögel stand zu halten. Am 26. Juni kehrten alle Teilnehmer der Afrikareise nach London zurück.

4.1.2. Die Protagonisten

4.1.2.1. Doktor Samuel Fergusson

„La Société royale géographique de Londres“ hat Dr. Samuel Fergusson ausgewählt um die Quellen des Nils zu finden. Er ist ein erfahrener Seemann, der bereits im Alter von 22 Jahren die Welt umsegelt hat. Dr. Fergusson wurde in seinen jungen Jahren stets von seinem Vater, ebenfalls Kapitän der englischen Marine, unterstützt. Die Unterstützung des Vaters ist für Jules Verne ein wichtiges Element, damit sich die Figur Dr. Fergusson entwickeln kann. Der Seemann ist ein vierzigjähriger Mann, der als selbständig und willensstark dargestellt wird. Auch in aussichtsloser Situation behält er die Ruhe, selbst wenn er sich in der Luft verirrt.

Jules Verne hat Dr. Fergusson nach seinen eigenen Charakterzügen gestaltet. Nicht nur die Äußerlichkeiten verleiten zu diesem Vergleich, sondern auch seine Zurückhaltung. Der Franzose behielt sein Privatleben für sich, so auch der Kapitän. Der Leser erfährt nur, dass der Vater ebenfalls bei der englischen Marine arbeitet. Ob Dr. Fergusson eine Frau oder Kinder hat, ist im Laufe des Romans nicht erkennbar.

Als Dick Kennedy seinen Freund auf das Steuerungsproblem seines Ballons anspricht, ist deutlich zu erkennen, dass Jules Verne spricht.

4.1.2.2. Dick Kennedy

Den Schotten Dick Kennedy und Dr. Fergusson verbindet eine langjährige Freundschaft, « *l' amitié ne saurait exister entre deux êtres parfaitement identiques* »¹³⁵. Er lebt zusammen mit seiner Frau in der kleinen Stadt Leith, in der Nähe von Edinburgh, Schottland. Kennedys Frau kann ihn nicht von der Afrikaexpedition abhalten, da er gerne die Welt bereist. Zunächst weigert er sich jedoch Samuel zu begleiten, da er von dem Projekt nicht überzeugt ist; auch die Konstruktion des Ballons hinterfragt er. Kennedys Charakterzüge erinnern wenig an Jules Verne, da dieser angeblich eher verschlossen und introvertiert war, im Gegensatz zu Kennedy. Dieser ist, nach Vorstellungen des Franzosen « *ouvert, résolu, entêté* »¹³⁶. Des Weiteren unterscheidet er die Freunde wie folgt:

« *Dick causait du passé, Samuel préparait l'avenir : l'un regardait en avant, l'autre en arrière. De là un esprit inquiet, celui de Fergusson, une placidité parfaite, celle de Kennedy.* »¹³⁷

Die Diskurse zwischen Kennedy und Dr. Fergusson hat Jules Verne mit einer Leidenschaft verfasst, sodass der Leser den Eindruck erhält, als seien die Figuren real.

4.1.2.3. Joe

Joe arbeitet für Dr. Fergusson. Dieser besteht darauf, dass sein Diener ihn begleitet. Joe spielt eine wichtige Rolle für den Verlauf des Romans, da er Dick Kennedy überzeugen kann an der Expedition teilzunehmen. Auch seine Opferbereitschaft rettet Dr. Samuel Fergusson und Dick das Leben. Als die drei Abenteurer mit ihrem Ballon eine zu geringe Höhe erreichten um

¹³⁵ Verne, Jules, *Cinq semaines en ballon*, Éd. 24, Paris 2000, p. 16.

¹³⁶ Verne, Jules, *Cinq semaines en ballon*, Éd. 24, Paris 2000, p. 16.

¹³⁷ Verne, Jules, *Cinq semaines en ballon*, Éd. 24, Paris 2000, p. 17 - 19.

von den Attacken der Talibas zu entfliehen, stürzte sich Joe in den Tschadsee. Der Ballon gewann an Höhe und konnte entkommen. Samuel und Dick wollten ihren Freund jedoch nicht einfach aufgeben und suchten ihn in der Nähe des Sees, wo sie ihn auch fanden. Er war gerade auf der Flucht vor den Arabern. Joe ist ein treuer und humorvoller Charakter. Er besitzt ein großes Herz. Das Überleben seiner Begleiter ist ihm wichtiger als sein eigenes Leben. Joe ist eine Figur, die beim Publikum große Sympathie erlangt hat. Sein Tod wäre verhängnisvoll, da viele Leser einen Helden brauchen, mit dem sie sich identifizieren können. Die Helden von Jules Verne entwickeln seine Geschichten weiter. Das macht das Besondere seiner Romane aus. Der Leser kann sich mit den Figuren identifizieren und in die Handlung eintauchen.

4.2. De la terre à la lune

4.2.1. Aufbau des Werkes

Im Jahr 1865 publizierte Jules Verne seinen zweiten Roman, aus der erfolgreichen Buchreihe `Voyages Extraordinaires`. Der Autor beginnt das Werk mit der Entstehungsgeschichte und den Aufgaben des Gun-Clubs, der für den weiteren Verlauf der Handlung eine bedeutende Rolle spielt. Um Mitglied zu werden, mussten die Bewerber folgende Bedingungen erfüllen:

« [...] la condition d'avoir imaginé ou, tout au moins, perfectionné un canon ; à défaut de canon, une arme à feu quelconque. »¹³⁸

Die Konsequenzen solcher Innovationen oder so genannten « Verbesserungen » von Waffen waren fatal. Unschuldige

¹³⁸ Verne, Jules, De la terre à la lune, Illustrations de De Montaut, Paris 1977, p. 12.

Spaziergänger wurden getötet, da die Waffenkunst noch am Anfang ihrer Entwicklung stand:

« Le Gun-Club fondé, on se figure aisément ce que produisit en ce genre le génie inventif des Américains. Les engins de guerre prirent des proportions colossales, et les projectiles allèrent, au-delà des limites permises, couper en deux les promeneurs inoffensifs. Toutes ces inventions laissèrent loin derrière elles les timides instruments de l'artillerie européenne. Qu'on en juge par les chiffres suivants.

Jadis, « au bon temps », un boulet de trente - six, à une distance de trois cents pieds, traversait trente-six chevaux pris de flanc et soixante-huit hommes. C'était l'enfance de l'art. Depuis lors, les projectiles ont fait du chemin. Le canon Rodman, qui portait à sept milles un boulet pesant une demi-tonne, aurait facilement renversé cent cinquante chevaux et trois cents hommes. Il fut même question au Gun - Club d'en faire une épreuve solennelle. Mais, si les chevaux consentirent à tenter l'expérience, les hommes firent malheureusement défaut. » ¹³⁹

Einige Mitglieder des Gun-Clubs, insbesondere J.-T. Maston und Tom Hunter, wünschten sich einen erneuten Krieg herbei, da sie mit der Waffenentwicklung und der Waffenproduktion kaum Erfolge verbuchen konnten:

«- C'est désolant, dit un soir le brave Tom Hunter, pendant que ses jambes de bois se carbonisaient dans la cheminée du fumoir. Rien à faire ! Rien à espérer ! Quelle existence fastidieuse ! Où est le temps où le canon vous réveillait chaque matin par ses joyeuses détonations ?

- Ce temps-là n'est plus, répondit le fringant Bilsby, en cherchant à se détirer les bras qui lui manquaient.

C'était un plaisir alors ! On inventait son obusier, et, à peine fondu, on courait l'essayer devant l'ennemi ; puis on rentrait au camp avec encouragement de Sherman ou une poignée de main de MacClellan ! Mais, et aujourd'hui, les généraux sont retournés à leur comptoir, et, au lieu de projectiles, ils expédient d'inoffensives balles de

¹³⁹ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 13.

coton ! Ah ! par sainte Barbe ! l'avenir de l'artillerie est perdu en Amérique ! »¹⁴⁰

Den Klub bezeichnet Jules Verne wie folgt:

« [...] l'unique préoccupation de cette société savante fut la destruction de l'humanité dans un but philanthropique, et le perfectionnement des armes de guerre, considérées comme instruments de civilisation. »¹⁴¹

Dieses Zitat zeigt deutlich Vernes negative Einstellung zur Waffenproduktion und zum Krieg. Deshalb betraut er den Gun - Club mit einer neuen Aufgabe, nämlich mit der Konstruktion einer Rakete. Diese soll samt Besatzung auf dem Mond landen. Ähnlich wie in seinem ersten Roman *« Cinq semaines en ballon »* wird das Projekt mit Hilfe der Medien dem Leser vorgestellt:

« Le lendemain, quinze cents journaux quotidiens, hebdomadaires, bi-mensuels ou mensuel, s'emparèrent de la question ; ils examinèrent sous ses différents aspects physiques, météorologiques, économiques ou moraux, au point de vue de la prépondérance politique ou de la civilisation. Ils se demandèrent si la Lune était un monde achevé, si elle ne subissait plus aucune transformation. Ressemblait-elle à la Terre au temps où l'atmosphère n'existait pas encore ? Quel spectacle présentait cette face invisible au sphéroïde terrestre ? Bien qu'il ne s'agît encore que d'envoyer un boulet à l'astre des nuits, tous voyaient là le point de départ d'une série d'expériences ; [...]

Le projet discuté, pas une feuille ne mit en doute sa réalisation ; les recueils, les brochures, les bulletins, les « magazines » publiés par les sociétés savantes, littéraires ou religieuses, en firent ressortir les avantages, et « la Société d'Histoire naturelle » de Boston, « la Société américaine des sciences et des arts » d'Albany, « la Société philosophique américaine » de Philadelphie, « l'Institution Smithsonian » de Washington, envoyèrent dans mille lettres leurs félicitations au

¹⁴⁰ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 15-16.

¹⁴¹ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 14.

*Gun-Club, avec des offres immédiates de service et d'argent. »*¹⁴²

Die Idee für das Projekt wird vom Präsidenten des Gun-Clubs, Impey Barbicane, vorgestellt, der zugleich ein Komitee gründete, bestehend aus J.-T. Maston, le major Elphiston, le général Morgan und ihm selbst. Jules Verne übernimmt hierbei die Rolle des Präsidenten.

Die Mitglieder des Komitees werden in mehreren Sitzungen folgende Fragen näher erläutern:

1. *Est-il possible d'envoyer un projectile dans la Lune?*
2. *Quelle est la distance exacte qui sépare la Terre de son satellite?*
3. *Quelle sera la durée du trajet du projectile auquel aura été imprimée une vitesse initiale suffisante, et par conséquent, à quel moment devra-t-on le lancer pour qu'il rencontre la Lune en un point déterminé ?*
4. *A quel moment précis la Lune se présentera-t-elle dans la position la plus favorable pour être atteinte par le projectile ?*¹⁴³

« *De la terre à la lune* » ist, so wie ich meine, ein typischer populärwissenschaftlicher Roman, der versucht dem Leser wissenschaftliche Thesen aus der Astronomie zu vermitteln. Jean-Paul Dekiss betrachtet dieses Meisterwerk auch als Roman mit militärgeschichtlichem Schwerpunkt, da Jules Verne die Entwicklungsgeschichte der Kanone detailliert schildert, sowie die Entstehung des Schießpulvers erklärt.¹⁴⁴

Die Kapitel V und VI beschäftigen sich ausschließlich mit dem Sonnensystem, der Geschichte des Mondes sowie mit den Phasen des Erdtrabanten. Dabei geht Jules Verne auf wissenschaftliche Erkenntnisse des 19. Jahrhunderts ein:

¹⁴² Verne, Jules, *De la terre à la lune*, Paris 1977, p. 35.

¹⁴³ Verne, Jules, *De la terre à la lune*, Paris 1977, p. 38.

¹⁴⁴ Dekiss, Jean - Paul, *Jules Verne, l'enchanteur*, annoté par Volker Dehs, postface de Piero Gondola della Riva, Paris 2002, p. 104.

« Ainsi donc, en remontant de l'atome à la molécule, de la molécule à l'amas nébuleux, de l'amas à la nébuleuse, de la nébuleuse à l'étoile principale, de l'étoile principale au Soleil, du Soleil à la planète, et de la planète au satellite, on a toute la série des transformations subies par les corps célestes depuis les premiers jours du monde.

Le soleil semble perdu dans les immensités du monde stellaire, et cependant il est rattaché, par les théories actuelles de la science, à la nébuleuse de la Voie lactée. Centre d'un monde, et si petit qu'il paraisse au milieu des régions éthérées, il est cependant énorme, car sa grosseur est quatorze cent mille fois celle de la Terre. Autour de lui gravitent huit planètes, sorties de ses entrailles mêmes aux premiers temps de la Création. Ce sont, en allant du plus proche de ces astres au plus éloigné, Mercure, Vénus, la Terre, Mars, Jupiter, Saturne, Uranus et Neptune. De plus entre Mars et Jupiter circulent régulièrement d'autres corps moins considérables, peut-être les débris errants d'un astre brisé en plusieurs milliers de morceaux, dont le télescope a reconnu quatre-vingt-dix-sept jusqu'à ce jour.

De ces serviteurs que le Soleil maintient dans leur orbite elliptique par la grande loi de la gravitation, quelques-uns possèdent à leur tour des satellites. Uranus en a huit, Saturne huit, Jupiter quatre, Neptune trois peut-être, la Terre un ; ce dernier, l'un des moins importants du monde solaire, s'appelle la Lune, et c'est lui que le génie audacieux des Américains prétendait conquérir.» ¹⁴⁵

« Enfin, grâce aux méthodes nouvelles, les instruments plus perfectionnés fouillèrent la Lune sans relâche, ne laissant pas un point de sa face inexploré, et cependant son diamètre mesure deux mille cent cinquante milles, sa surface est la treizième partie de la surface du globe, son volume la quarante-neuvième partie du volume du sphéroïde terrestre ; mais aucun des ses secrets ne pouvait échapper à l'œil des astronomes, et ces habiles savants portèrent plus loin encore leurs prodigieuses observations. » ¹⁴⁶

Die angeführten Zitate zeigen, dass Jules Verne, unter anderem, großes Interesse an der Astronomie und den

¹⁴⁵ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 47.

¹⁴⁶ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 51.

Naturwissenschaften im Allgemeinen hatte und auch versucht dieses Wissen seinen Lesern zu vermitteln.

Ein weiteres Beispiel, welches ich hier anführen möchte ist die Beschreibung der unterschiedlichen Bewegungen und Phasen des Mondes. Dabei spricht, so wie ich meine, der Autor den Leser direkt an, in dem er schreibt «*A ceux qui n'étaient pas familiarisés avec les mouvements de la Lune...*»¹⁴⁷, wodurch die wissenschaftlichen Erläuterungen etwas aufgelockert werden. Der Leser fühlt sich persönlich angesprochen. Es folgt eine detaillierte Darstellung der unterschiedlichen Bewegungen des Mondes:

*« Le mouvement de rotation est celui qui crée le jour et la nuit à la surface de la Lune ; seulement il n'y a qu'un jour, il n'y a qu'une nuit par mois lunaire, et ils durent chacun trois cent cinquante-quatre heures et un tiers. Mais, heureusement pour elle, la face tournée vers le globe terrestre est éclairée par lui avec une intensité égale à la lumière de quatorze Lunes. Quant à l'autre face, toujours invisible, elle a naturellement trois cent cinquante-quatre heures d'une nuit absolue, tempérée seulement par cette « pâle clarté qui tombe des étoiles ». Ce phénomène est uniquement dû à cette particularité que les mouvements de rotation et de révolution s'accomplissent dans un temps rigoureusement égal, phénomène commun, suivant Cassini et Herschel, aux satellites de Jupiter, et très probablement à tous les autres satellites. »*¹⁴⁸

Die Erläuterungen der Phasen des Erdtrabanten werden mit Hilfe einer Abbildung erleichtert. Der Leser erhält dadurch eine klare Vorstellung wie sich der Mond während seiner unterschiedlichen Phasen verhält:

« Ainsi donc, la Lune montre sans cesse la même face à la Terre ; cependant, pour être exact, il faut ajouter que, par suite d'un certain balancement du nord au sud et de l'ouest à l'est appelé « libération », elle laisse apercevoir un peu plus de

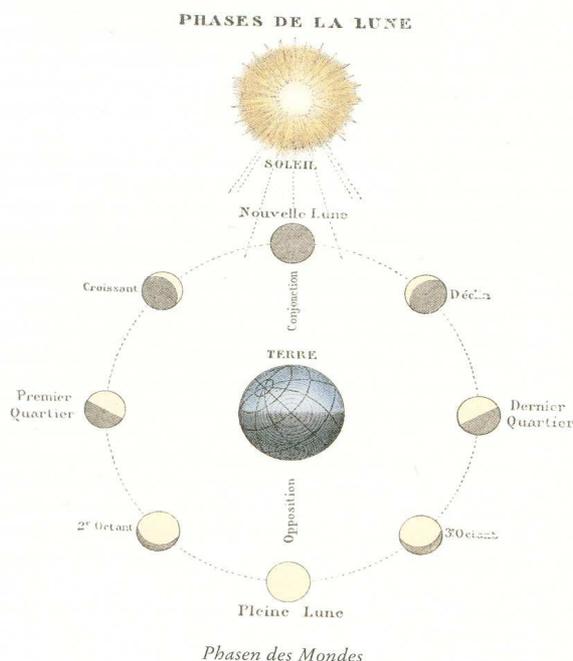
¹⁴⁷ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 54.

¹⁴⁸ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 54-55.

la moitié de son disque, soit les cinquante-sept centièmes environ.

[...] le firmament, avec son infinité d'étoiles, peut être considéré comme un vaste cadran sur lequel la Lune se promène en indiquant l'heure vraie à tous les habitants de la Terre ; que c'est dans ce mouvement que l'astre des nuits présente ses différentes phases ; que la Lune est pleine, quand elle est en opposition avec le Soleil, c'est-à-dire lorsque les trois astres sont sur la même ligne, la Terre étant au milieu ; que la Lune est nouvelle quand elle est en conjonction avec le Soleil, c'est-à-dire lorsqu'elle se trouve entre la Terre et lui ; enfin que la Lune est dans son premier ou dans son dernier quartier, quand elle fait avec le Soleil et la Terre un angle droit dont elle occupe le sommet.»¹⁴⁹

« En conjonction, la Lune peut éclipser le Soleil, tandis qu'en opposition, c'est la Terre qui peut l'éclipser à son tour, et si ces éclipses n'arrivent pas deux fois par lunaison, c'est parce que le plan suivant lequel se meut la Lune est incliné sur l'écliptique, autrement dit, sur le plan suivant lequel se meut la Terre. »¹⁵⁰



Les différentes phases de la Lune. ¹⁵¹

¹⁴⁹ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 55.

¹⁵⁰ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 56.

¹⁵¹ Verne, Jules, Von der Erde zum Mond. Direkte Fahrt in 97 Stunden und 20 Minuten. Mit sämtlichen Illustrationen der französischen Originalausgabe des Verlages J. Hetzel & Cie. in Farbe. Nach der deutschen Übersetzung des A. Hartleben's Verlages (1874-1911) der neuen Rechtschreibung angepasst.

Die Kapitel VII, VIII und IX enthalten militärgeschichtliche Themen wie die Entstehung des Schießpulvers und die Geschichte der Kanone. Hiermit möchte Verne den Leser Hintergrundinformationen zur Konstruktion der Rakete vermitteln. Der Leser wird in den Entstehungsprozess des „projectiles“ des Gun-Clubs einbezogen. Dabei versucht Verne so einfach wie möglich den Prozess zu erläutern, so dass dieser auch von der wenig gebildeten Leserschaft nachzuvollziehen ist.

Nach einem erbitternden Wettstreit zwischen Texas und Florida, kamen die Mitglieder des Komitees, J.-T. Maston, le major Elphiston, le général Morgan sowie Impey Barbicane, zu dem Entschluss die Rakete vom Stone' s Hill, nahe Tampa Town, in Florida abzufeuern. Der Grund für diese Entscheidung war nicht die Nähe zum Mond, sondern vielmehr die Lage des Staates:

« La Floride se divise en deux parties : l'une au nord, plus populeuse, moins abandonnée, a Tallahassee pour capitale et Pensacola, l'un des principaux arsenaux maritimes des États-Unis ; l'autre, pressée entre l'Atlantique et le golfe du Mexique, qui l'étreignent de leurs eaux, n'est qu'une mince presque-île rongée par le courant du Gulf Stream, pointe de terre perdue au milieu d'un petit archipel, et que doublent incessamment les nombreux navires du canal de Bahama. C'est la sentinelle avancée du golfe des grandes tempêtes. La superficie de cet État est de trente-huit millions trente-trois mille deux cent soixante-sept acres, parmi lesquels il fallait en choisir un situé en deçà du vingt-huitième parallèle et convenable à l'entreprise ; [...]. »¹⁵²

sowie die Beschaffenheit und Umgebung des Berges. Dazu möchte ich einige Auszüge aus dem Dialog zwischen Barbicane und dem Ingenieur Murchison anführen:

Exklusive Sonderausgabe für Sammler-Editionen in der Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Augsburg/ Neu Isenburg 2006, p. 40.

¹⁵² Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.118-119.

« [...] Non, mais au milieu de terrains élevés, nos travaux marcheront plus facilement ; nous n'aurons pas à lutter avec les eaux, ce qui nous évitera des tubages longs et coûteux, et c'est à considérer, lorsqu'il s'agit de forer un puits de neuf cents pieds de profondeur.

[...] ; il faut, autant que possible, éviter les cours d'eau pendant le forage ; mais si nous rencontrons des sources, qu'à cela ne tienne, nous les épuiserons avec nos machines, ou nous les détournerons. Il ne s'agit pas ici d'un puits artésien, étroit et obscur, où le taraud, la douille, la sonde, en un mot tous les outils du foreur, travaillent en aveugles. Non. Nous opérerons à ciel ouvert, au grand jour, la pioche ou le pic à la main, et, la mine aidant, nous irons rapidement en besogne.

Cependant, reprit Barbicane, si par l'élévation du sol ou sa nature nous pouvons éviter une lutte avec les eaux souterrains, le travail en sera plus rapide et plus parfait ; cherchons donc à ouvrir notre tranchée dans un terrain situé à quelques centaines de toises au-dessus du niveau de la mer. »¹⁵³

« Ces forêts presque impénétrables étaient faites de grenadiers, d'orangers, de citronniers, de figuiers, d'oliviers, d'abricotiers, de bananiers, de grands ceps de vigne, dont les fruits et les fleurs rivalisaient de couleurs et de parfums. A l'ombre odorante de ces arbres magnifiques chantait et volait tout un monde d'oiseaux aux brillantes couleurs, au milieu desquels on distinguait plus particulièrement des crabiers, dont le nid devait être un écrin, pour être digne de ces bijoux emplumés. »¹⁵⁴

Die Konstruktion der Rakete ist der Beginn der eigentlichen Handlung, da in den vorhergehenden Kapiteln meist nur die wissenschaftlichen Aspekte erläutert wurden. Verne beginnt hier mit dem Aufbau einer Arbeitssiedlung um den Stone's Hill, die sich im Laufe der folgenden acht Monate stetig vergrößerte. Er beschreibt die kontinuierliche Zuwanderung sowie den florierenden Handel, der sich durch die Arbeit an der Rakete entwickelte. Als die Arbeiten an der Rakete beendet waren, wurde sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

¹⁵³ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 120.

¹⁵⁴ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 121.

Durch das plötzliche Erscheinen von Michel Ardan, gibt Verne dem Roman eine unerwartete Wendung. Bei einer Séance der Mitglieder des Gun-Clubs stellt dieser seine Thesen über den Mond vor und gibt zeitgleich bekannt dass er sich persönlich vom Erfolg der Landung auf dem Mond überzeugen möchte, in dem er in der Rakete mitfliegt:

*« Aussi, dans ma parfaite ignorance des grandes lois qui régissent l'univers, je me borne à répondre : Je ne sais pas si les mondes sont habités, et comme je ne le sais pas, je vais y voir ! »*¹⁵⁵

Seine Theorie wird im folgenden Zitat beschrieben:

*« Pour moi, le monde solaire est un corps solide, homogène; les planètes qui le composent se pressent, se touchent, adhèrent, et l'espace existant entre elles n'est que l'espace qui sépare les molécules du métal le plus compact, argent ou fer, or ou platine ! J'ai donc le droit d'affirmer, et je répète avec une conviction qui vous pénétrera tous : « La distance est un vain mot, la distance n'existe pas ! » »*¹⁵⁶

Im weiteren Verlauf dieser Séance entwickelt Jules Verne ein Streitgespräch zwischen Michel Ardan und Capitaine Nicholl. Durch diesen Dialog möchte er den Lesern die unterschiedlichen Meinungen der Wissenschaftler vermitteln. Die Distanz der Erde zum Mond, sowie die Möglichkeit, dass auf dem Erdtrabanten Einwohner und auch erloschene Vulkane existieren, waren die Schwerpunkte dieses Streitthemas.

Im Kapitel der Abreise bereiten sich die Passagiere der Rakete, le capitaine Nicholl, Michel Ardan sowie Impey Barbicane, auf den Start vor. Die Abschusszeit wird exakt eingehalten, damit sie am Mond nicht vorbeifliegen. Der Leser erfährt in einem Brief, verfasst vom Direktor des

¹⁵⁵ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 168.

¹⁵⁶ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 164.

Observatoriums von Cambridge, was mit den Passagieren der Rakete geschieht:

« Longs' s - Peak, 12 décembre

A MM. LES MEMBRES DU BUREAU DE L'OBSERVATOIRE DE CAMBRIDGE.

Le projectile lancé par la Columbiad de Stone' s - Hill a été aperçu par MM. Belfast et J. - T. Maston, le 12 décembre, à huit heures quarante - sept minutes du soir, la Lune étant entrée dans son dernier quartier.

Ce projectile n'est point arrivé à son but. Il a passé à côté, mais assez près, cependant, pour être retenu par l'attraction lunaire.

Là, son mouvement rectiligne s'est changé en un mouvement circulaire d'une rapidité vertigineuse, et il a été entraîné suivant une orbite elliptique autour de la Lune, dont il est devenu le véritable satellite.

Les éléments de ce nouvel astre n'ont pas encore pu être déterminés. On ne connaît ni sa vitesse de translation, ni sa vitesse de rotation. La distance qui le sépare de la surface de la lune peut être évaluée à deux mille huit cent trente-trois milles environ (- 4 500 lieues).

Maintenant, deux hypothèses peuvent se produire et amener une modification dans l'état des choses :

Ou l'attraction de la Lune finira par l'emporter, et les voyageurs atteindront le but de leur voyage ;

Ou, maintenant dans son ordre immuable, le projectile gravitera autour du disque lunaire jusqu' à la fin des siècles.

C'est ce que les observations apprendront un jour, mais jusqu' ici la tentative du Gun-Club n'a eu d'autre résultat que doter d'un nouvel astre notre système solaire.

J. - M. BELFAST »¹⁵⁷

Jules Verne will mit dem Brief auf die unerwarteten Veränderungen der Bewegungen des Mondes aufmerksam machen. Er erklärt dem Leser die diversen Ursachen für das Scheitern der Mission. Das Schicksal der drei Passagiere bleibt offen.

¹⁵⁷ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 246.

Der Roman « *De la terre à la lune* » ist, meiner Meinung nach, eine Art Einführung für den Fortsetzungsroman « *Autour de la lune* », welcher im Jahr 1869 veröffentlicht wurde.

4.2.2. Die Protagonisten

4.2.2.1. Impey Barbicane

Impey Barbicane ist der Präsident des Gun - Clubs. Er ist derjenige, der die Idee, eine Rakete auf den Mond zu schießen, den Mitgliedern des Clubs vorstellt. Dabei übernimmt aber Jules Verne seine Rolle. Der Franzose gestaltet die Figur Impey Barbicane, genauso wie Dr. Fergusson in « *Cinq semaines en ballon* », nach seinen Charakterzügen:

*« Impey Barbicane était un homme de quarante ans, calme, froid, austère, d'un esprit éminemment sérieux et concentré ; exact comme un chronomètre, d'un tempérament à tout épreuve, d'un caractère inébranlable ; peu chevaleresque, aventureux cependant, mais apportant des idées pratiques jusque dans ses entreprises les plus téméraires ; l'homme par excellence de la Nouvelle - Angleterre, le Nordiste colonisateur, le descendant de ces Têtes - Rondes si funestes aux Stuart, et l'implacable ennemi des gentlemen du Sud, ces anciens Cavaliers de la mère patrie. En un mot, un Yankee coulé d'un seul bloc. »*¹⁵⁸

Jules Verne war ein Schriftsteller, der eher zurückgezogen lebte. Er arbeitete an seinen Romanen mit einer Ernsthaftigkeit, wie kein anderer. Die Schriftstellerei stand bei ihm an erster Stelle und dann erst seine Familie. Der Franzose war im Herzen ein Abenteurer, was in seinen Romanen und in dessen Figuren deutlich zu erkennen ist.

¹⁵⁸ Verne, Jules, *De la terre à la lune*, Paris 1977, p. 23.

4.2.2.2. J. - T. Maston

J. - T. Maston ist Mitglied des Gun - Clubs und des Komitees, welches Barbicane gegründet hat. Er ist einer von vielen, die den Krieg wieder herbeisehnen. Im Laufe des Romans erhält der Leser den Eindruck, dass der Krieg für ihn die einzige Lösung aller Probleme sei. Mastons Charaktereigenschaften sind mit denen von Jules Verne nicht zu vergleichen, da er kampflustig, vor allem aber ein Kriegssympathisant ist. Er spricht sich prinzipiell für alle Waffen aus:

« Le boulet est pour moi la plus éclatante manifestation de la puissance humaine; c'est en lui qu'elle se résume tout entière ; c'est en le créant que l'homme s'est le plus rapproché du Créateur ! »¹⁵⁹

Folgendes Zitat zeigt J. - T. Mastons Begeisterung für die Kanonenkugel. Er hat sich, unter anderem, auch darüber Gedanken gemacht, welche Geschwindigkeit notwendig ist, damit der Kanonenkegel auch wirklich auf dem Mond landen kann:

J. -T. Maston était transporté; sa voix prenait des accents lyriques en chantant cet hymne sacré du boulet.

« Voulez-vous des chiffres ? reprit-il, en voilà d'éloquents ! Prenez simplement le modeste boulet de vingt-quatre ; s'il court huit cent mille fois moins vite que l'électricité, six cent quarante fois moins vite que la lumière, soixante-seize fois moins vite que la Terre dans son mouvement de translation autour du Soleil, cependant, à la sortie du canon, il dépasse la rapidité du son, il fait deux cents toises à la seconde, deux mille toises en dix secondes, quatorze milles à la minute (-6 lieues), huit cent quarante milles à l'heure (-360 lieues), vingt mille cent milles par jour (- 8 640 lieues), c'est-à-dire la vitesse des points de l'équateur dans le mouvement de rotation du globe, sept millions trois cent trente-six mille cinq cents milles par an (- 3 155 760 lieues). Il mettrait donc onze jours à se rendre à la Lune, douze ans à parvenir au Soleil, trois cent soixante ans à atteindre Neptune aux limites du monde

¹⁵⁹ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 61.

solaire. Voilà ce que ferait ce modeste boulet, l'ouvrage de nos mains ! Que sera-ce donc quand, vingtuplant cette vitesse, nous le lancerons avec une rapidité de sept milles à la seconde ! Ah ! boulet superbe ! splendide projectile ! j'aime à penser que tu seras reçu là-haut avec les honneurs dus à un ambassadeur terrestre !» »¹⁶⁰

4.2.2.3. Michel Ardan

Michel Ardan ist die unbekannte Komponente in diesem Roman. Er erscheint plötzlich, ohne Ankündigung. Er ist eine rätselhafte Figur, die es vermag den Streit zwischen Barbicane und seinem größten Widersacher zu schlichten. Durch das Erscheinen von Michel Ardan kommt die Handlung zu ihrem Höhepunkt. Er gibt öffentlich bekannt, dass er mit der Rakete auf den Mond fliegen wird und sich so vom Erfolg des Projektes überzeugen möchte.

Ardan ist, meiner Meinung nach, der Held des Romans. Erst durch ihn beginnt die Handlung zu leben.

4.2.2.4. Le capitaine Nicholl

Le capitaine Nicholl ist Impey Barbicanes größter Kontrahent. Er versucht seit der Bekanntgabe des Projekts dessen Autorität in der Öffentlichkeit in Frage zu stellen. Er ist jemand, der Aufmerksamkeit sucht. Nicholl möchte, dass Barbicane einen Misserfolg verbucht, damit er aus dessen Schatten hervortreten kann. Er ist neidisch und eifersüchtig, da er zunächst nicht die gleiche Anerkennung erhält wie Barbicane. Erst durch die Aussprache mit dem Präsidenten des Gun - Clubs kann der Streit beigelegt werden, Barbicane lässt ihn an seinem Projekt teilhaben, was Nicholl viel bedeutet.

¹⁶⁰ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p. 62.

4.3. Vingt mille lieues sous les mers

4.3.1. Aufbau des Werkes

Der Roman « *Vingt mille lieues sous les mers* » erschien im Jahr 1869 und stammt ebenfalls aus der erfolgreichen Buchreihe `Voyages Extraordinaires`.

Der Untertitel « *Tour du monde sous-marin* » weist bereits auf eine Reise in einem U-Boot hin. Das Werk ist in zwei Bände untergliedert, wobei der zweite erst ein Jahr nach dem ersten veröffentlicht wurde.

Anders als in den zuvor beschriebenen Romanen verzichtet Jules Verne auf eine wissenschaftliche Einleitung und beginnt sofort mit der Erzählung der Geschichte. Im ersten Kapitel beschreibt der Autor die plötzliche Erscheinung eines unbekanntes Wesens, welches in den Ozeanen und Meeren gesichtet wurde. Er bezeichnet es sowohl als « *serpent de mer* »¹⁶¹, als « *monstre* »¹⁶² als auch als « *fantastique animal* »¹⁶³. Durch das Auftauchen des Monsters löst Jules Verne eine Diskussion über die Existenz von Meeresungeheuern aus, was sich in folgendem Zitat widerspiegelt:

«Aux articles de fond de l'Institut géographique du Brésil, de l'Académie royale des sciences de Berlin, de l'Association Britannique, de l'Institution Smithsonianne de Washington, aux discussions du *The Indian Archipelago*, du *Cosmos* de l'abbé Moigno, des Mittheilungen de Petermann, aux chroniques scientifiques des grands journaux de la France et de l'étranger, la petite presse ripostait avec une verve intarissable. Ses spirituels écrivains parodiant un mot de Linné, cité par les adversaires du monstre, soutinrent en effet que « la nature ne faisait pas de sots, » et ils adjurèrent leurs contemporains de ne

¹⁶¹ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. *Tour du monde sous-marin*, Illustrations par de Neuville et Riou, Edition présentée, établie et annotée par Jacques Noiray, Paris 2005, p. 55.

¹⁶² Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 59.

¹⁶³ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 59.

point donner un démenti à la nature, en admettant l'existence des Krakens, des serpents der mer, des « Moby Dick » et autres élucubrations de marins en délire. Enfin, dans un article d'un journal satirique très-redouté, le plus aimé des ses rédacteurs, brochant sur le tout, poussa au monstre, comme Hippolyte, lui porta un dernier coup et l'acheva au milieu d'un éclat de rire universel. L'esprit avait vaincu la science. »¹⁶⁴

Darüber hinaus stellt er noch weitere Spekulationen über dieses Fabeltier an, um die Fantasie des Lesers anzuregen und ihn dazu zu bringen über die Existenz eines U-Bootes, zu dieser Zeit, nachzudenken:

« Restaient donc deux solutions possibles de la question, qui créaient deux clans très-distincts de partisans : d'un côté, ceux qui tenaient pour un monstre d'une force colossale ; de l'autre, ceux qui tenaient pour un bateau « sous-marin » d'une extrême puissance motrice. »¹⁶⁵

Durch die Ich-Erzählung versucht Jules Verne die Neugier und das Interesse der Leserschaft zu wecken. Dadurch wird dem Leser sofort klar, dass Professor Aronnax und der Autor ein und dieselbe Person sind. Deshalb wird der Gelehrte nicht vom Erzähler vorgestellt, sondern von der Romanfigur selbst:

« À mon arrivée à New-York, plusieurs personnes m'avaient fait l'honneur de me consulter sur le phénomène en question. J'avais publié en France un ouvrage in-quarto en deux volumes intitulé : les Mystères des grands fonds sous-marins. Ce livre, particulièrement goûté du monde savant, faisait de moi un spécialiste dans cette partie assez obscure de l'histoire naturelle. Mon avis me fut demandé. Tant que je pus nier la réalité du fait, je me renfermai dans une absolue négation. Mais bientôt, collé au mur, je dus m'expliquer catégoriquement. Et même, « l'honorable Pierre Aronnax, professeur au Muséum de Paris, » fut mis en demeure par le New-York-Herald de formuler une opinion quelconque. »¹⁶⁶

¹⁶⁴ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 55.

¹⁶⁵ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 60.

¹⁶⁶ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 63.

Mit dem Entschluss das Monster zu jagen und die Meere von diesem zu befreien, beginnt das eigentliche Geschehen des Romans. Im Laufe der weiteren Handlungen werden nach und nach die übrigen Hauptprotagonisten Conseil, Ned Land sowie Capitaine Nemo vorgestellt.

Der Autor beschreibt die Reise auf einem Dampfschiff, der „Abraham-Lincoln“, als unspektakulär und langweilig, bis sie auf das U-Boot von Kapitän Nemo treffen. Zuerst wird das U-Boot attackiert, da die Besatzung es für « *une baleine d'espèce inconnue* »¹⁶⁷ hält. In einer Diskussion zwischen Ned Land und dem Professor wird dem Leser klar, dass es sich hierbei um kein Tier, sondern um eine neue Erfindung handeln muss:

« *Le doute n'était pas possible! L'animal, le monstre, le phénomène naturel qui avait intrigué le monde savant tout entier, bouleversé et fourvoyé l'imagination des marins des deux hémisphères, il fallait bien le reconnaître, c'était un phénomène plus étonnant encore, un phénomène de main d'homme.* »¹⁶⁸

Durch das Angriffsszenario werden die Protagonisten des Romans gezwungen die Abraham-Lincoln zu verlassen und werden vorläufig vom Kapitän des U-Bootes in Gefangenschaft genommen.

Die technologische Beschaffenheit der Nautilus, so der Name des Bootes, wird dem Leser im Zuge einer Führung, zu der Kapitän Nemo nur den Professor eingeladen hat, dem Leserpublikum erklärt. Durch den Dialog zwischen Nemo und dem Gelehrten Aronnax bleibt Jules Verne seinen populärwissenschaftlichen Erläuterungen treu. Der Autor stellt weitere Möglichkeiten über die Gewinnung und Verwendung elektrischer Energie zur Diskussion:

¹⁶⁷ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 107.

¹⁶⁸ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 113.

« [...] Il garda le silence pendant quelques instants, puis il dit :

« Il est un agent puissant, obéissant, rapide, facile, qui se plie à tous les usages et qui règne en maître à mon bord. Tout se fait par lui. Il m'éclaire, il m'échauffe, il est l'âme de mes appareils mécaniques. Cet agent, c'est l'électricité.

- L'électricité ! m'écriai-je assez surpris.

- Oui, monsieur.

- Cependant, capitaine, vous possédez une extrême rapidité de mouvements qui s'accorde mal avec le pouvoir de l'électricité. Jusqu'ici, sa puissance dynamique est restée très-restreinte et n'a pu produire que de petites forces !

- Monsieur le professeur, répondit le capitaine Nemo, mon électricité n'est pas celle de tout le monde, et c'est là tout ce que vous me permettez de vous en dire.

- Je n'insisterai pas, monsieur, et je me contenterai d'être très-étonné d'un tel résultat. Une seule question, cependant, à laquelle vous ne répondrez pas si elle est indiscreète. Les éléments que vous employez pour produire ce merveilleux agent doivent s'user vite. Le zinc, par exemple, comment le remplacez-vous, puisque vous n'avez plus aucune communication avec la terre ?

- Votre question aura sa réponse, répondit le capitaine Nemo. Je vous dirai, d'abord, qu'il existe au fond des mers des mines de zinc, de fer, d'argent, d'or, dont l'exploitation serait très-certainement praticable. Mais je n'ai rien emprunté à ces métaux de la terre, et j'ai voulu ne demander qu'à la mer elle-même les moyens de produire mon électricité.

- À la mer ?

- Oui, monsieur le professeur, et les moyens ne me manquaient pas. J'aurais pu, en effet, en établissant un circuit entre des fils plongés à différentes profondeurs, obtenir l'électricité par la diversité de températures qu'ils éprouvaient ; mais j'ai préféré employer un système plus pratique. [...]»¹⁶⁹

Verne setzt seine Darstellungen mit einer detaillierten Ausführung über die Funktionsweise der Nautilus fort, was er mit Verwendung von Zahlen wie Größe, Länge und Höhe des U-

¹⁶⁹ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 165 - 166.

Bootes untermauert. In diesem Kapitel wird auch erklärt wie der Kapitän die Konstruktion verheimlichen konnte:

« - Chacun de ses morceaux, monsieur Aronnax, m'est arrivé d'un point différent du globe, et sous une destination déguisée. Sa quille a été forgée au Creusot, son arbre d'hélice chez Pen et C^o, de Londres, les plaques de tôle de sa coque chez Leard, de Liverpool, son hélice chez Scott, de Glasgow. Ses réservoirs ont été fabriqués par Cail et C^e, de Paris, sa machine par Krupp, en Prusse, son éperon dans les ateliers de Motala, en Suède, ses instruments de précision chez Hart frères, de New-York, etc., et chacun de ces fournisseurs a reçu mes plans sous des noms divers. »¹⁷⁰

Im Vergleich zu seinem Roman « *De la terre à la lune* », sind Jules Vernes technologische Ausführungen sehr kurz gehalten. Im weiteren Verlauf des Werkes beginnt für die Protagonisten das eigentliche Abenteuer, die Erforschung der Meereswelt. Die Vielfalt der Meeresbewohner wird wieder in Dialogform dem Leser nahe gebracht. Verne führt in dem Gespräch zwischen Conseil und Ned Land lateinische Fachausdrücke der verschiedenen Fischgattungen, wie « *Porphyria laciniata* » und « *Larencia pinnatifida* »¹⁷¹, an.

Wie im Roman « *Cinq semaines en ballon* » wird eine bestehende Erfindung vom Autor in die Handlung einbezogen und nach seinen Vorstellungen perfektioniert. Der Taucheranzug wird vom Professor der Leserschaft wie folgt erklärt:

« Sur un appel du capitaine, deux hommes de l'équipage vinrent nous aider à revêtir ces lourds vêtements imperméables, faits en caoutchouc sans couture, et préparés de manière à supporter des pressions considérables. On eût dit une armure à la fois souple et résistante. Ces vêtements formaient pantalon et veste. Le pantalon se terminait par d'épaisses chaussures, garnies de lourdes semelles de plomb. Le tissu de la veste était maintenu par des lamelles de cuivre qui cuirassaient la poitrine, la

¹⁷⁰ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 179 - 180.

¹⁷¹ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 205.

défendaient contre la poussée des eaux, et laissaient les poumons fonctionner librement ; ses manches finissaient en forme de gants assouplis, qui ne contrariaient aucunement les mouvements de la main. Il y avait loin, on le voit, de ces scaphandres perfectionnés aux vêtements informes, tels que les cuirasses de liège, les soubrevestes, les habits de mer, les coffres, etc., qui furent inventés et prônés dans le XVIII^e siècle. »¹⁷²

Es folgen die Abenteuer die die Romanfiguren während ihres Aufenthaltes auf der Nautilus erleben. Verne beschreibt unter anderem einen Jagdausflug auf die Insel Crespo, wo sie von den Inselbewohnern angegriffen werden. Den ersten Teil beendet er mit dem Begräbnis eines Besatzungsmitgliedes.

Im Juni 1870 wurde der zweite Band des Romans publiziert. Der Autor beginnt mit einer kurzen Einleitung, in der er das Ende des ersten Teils nacherzählt und setzt mit den Erlebnissen der Protagonisten fort. Jules Verne verzichtet im weiteren Verlauf der Geschichte auf detaillierte wissenschaftliche Erläuterungen, da er sich mehr auf die Entwicklung der Figuren während der Gefangenschaft konzentriert. Der Zwiespalt zwischen Freiheitsdrang und der Möglichkeit die Meerestiefen zu erforschen wird in den Vordergrund gestellt, was in folgenden Zitaten zum Ausdruck kommt:

« Nous allons, maître Ned, où nous conduit la fantaisie du capitaine.

- Cette fantaisie, répondit le Canadien, ne peut nous mener loin. Le golfe Persique n'a pas d'issue, et si nous y entrons, nous ne tarderons guère à revenir sur nos pas.

- Eh bien ! nous reviendrons, maître Land, et si après le golfe Persique, le Nautilus veut visiter la mer Rouge, le détroit de Babel-Mandeb est toujours là pour lui livrer passage.

- Je ne vous apprendrai pas, monsieur, répondit Ned Land, que la mer Rouge est non moins fermée que le golfe, puisque l'isthme de Suez n'est pas encore

¹⁷² Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 210 - 211.

percé, et, le fût-il, un bateau mystérieux comme le nôtre ne se hasarderait pas dans ses canaux coupés d'écluses. Donc, la mer Rouge n'est pas encore le chemin qui nous ramènera en Europe. [...]

- [...] Mais savez-vous, monsieur Aronnax, répondit le Canadien, que voilà bientôt trois mois que nous sommes emprisonnés à bord de ce Nautilus ?
- Non, Ned, je ne sais pas, je ne veux pas le savoir, et je ne compte ni les jours, ni les heures.
- Mais la conclusion ?
- La conclusion viendra en son temps. D'ailleurs, nous n'y pouvons rien, et nous discutons inutilement. Si vous veniez me dire, mon brave Ned : « Une chance d'évasion nous est offerte, » je la discuterais avec vous. Mais tel n'est pas le cas et, à vous parler franchement, je ne crois pas que le capitaine Nemo s'aventure jamais dans les mers européennes. »¹⁷³

Jules Verne zeigt in diesem Roman, dass der größte Forschungsdrang das Verlangen nach Freiheit nicht besiegen kann. Er lässt seine Helden nach zehnmonatiger Gefangenschaft auf der Nautilus fliehen. Folgendes Zitat beschreibt die Flucht:

« « Nous allons fuir! »

Je me redressai.

« Quand fuyons-nous? demandai-je.

- La nuit prochaine. Toute surveillance semble avoir disparu du Nautilus. On dirait que la stupeur règne à bord. Vous serez prêt, monsieur ?
- Oui. Où sommes-nous ?
- En vue de terres que je viens de relever ce matin au milieu des brumes, à vingt milles dans l'est.
- Quelles sont ces terres ?
- Je l'ignore, mais quelles qu'elles soient, nous nous y réfugierons.
- Oui ! Ned. Oui, nous fuirons cette nuit, dût la mer nous engloutir !
- La mer est mauvaise, le vent violent, mais vingt milles à faire dans cette légère embarcation du Nautilus ne m'effraient pas. J'ai pu y transporter quelques vivres et quelques bouteilles d'eau à l'insu de l'équipage.

¹⁷³ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 371 - 372.

- Je vous suivrai.
- D'ailleurs, ajouta le Canadien, si je suis surpris, je me défends, je me fais tuer.
- Nous mourrons ensemble, ami Ned. »

J'étais décidé à tout. Le Canadien me quitta. Je gagnai la plate-forme, sur laquelle je pouvais à peine me maintenir contre le choc des lames. Le ciel était menaçant, mais puisque la terre était là dans ces brumes épaisses, il fallait fuir. Nous ne devions perdre ni un jour ni une heure.

Je revins au salon, craignant et désirant tout à la fois de rencontrer le capitaine Nemo, voulant et ne voulant plus le voir. Que lui aurais-je dit ? Pouvais-je lui cacher l'involontaire horreur qu'il m'inspirait ! Non ! Mieux valait l'oublier ! Et pourtant ! »¹⁷⁴

Der Roman „Vingt milles lieues sous les mers“ ist, meiner Meinung nach, so wie „Cinq semaines en ballon“, ein Tatsachenbericht, da Verne auch hier die Orte und Ozeane, die Ned Land, Conseil und der Professor bereisen, beschreibt. Obwohl die Reise unter Wasser stattfindet, erhält der Leser, durch die geographischen Angaben, den Eindruck, als wäre er ein Teil der Expedition. Ein Beispiel hierfür ist die Beschreibung des Atlantiks:

» L'Atlantique! Vaste étendue d'eau dont la superficie couvre vingt-cinq millions de milles carrés, longue de neuf mille milles sur une largeur moyenne de deux mille sept cents. Importante mer presque ignorée des anciens, sauf peut-être des Carthaginois, ces Hollandais de l'antiquité, qui dans leurs pérégrinations commerciales suivaient les côtes ouest de l'Europe et de l'Afrique ! Océan dont les rivages aux sinuosités parallèles embrassent un périmètre immense, arrosé par les plus grands fleuves du monde, le Saint-Laurent, le Mississipi, l'Amazone, la Plata, L'Orénoque, le Niger, le Sénégal, l'Elbe, la Loire, le Rhin, qui lui apportent les eaux des pays les plus civilisés et des contrées les plus sauvages ! Magnifique plaine, incessamment sillonnée par les navires de toutes les nations, abritée sous tous les pavillons du monde, et que terminent ces

¹⁷⁴ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p. 632 - 633.

deux pointes terribles, redoutées des navigateurs, le cap Horn et le cap des Tempêtes ! »¹⁷⁵

Obwohl das Abenteuer für die Romanhelden glücklich endet, da die Flucht gelingt und sie gerettet werden, bleibt doch offen welches Schicksal Kapitän Nemo und seine Nautilus ereilt hat:

« Mais qu'est devenu le Nautilus? A-t-il résisté aux étreintes du Maelstrom? Le capitaine Nemo vit-il encore? Poursuit-il sous l'Océan ses effrayantes représailles, ou s'est-il arrêté devant cette dernière hécatombe? Les flots apporteront-ils un jour ce manuscrit qui renferme toute l'histoire de sa vie? Saurai-je enfin le nom de cet homme? Le vaisseau disparu nous dira-t-il, par sa nationalité, la nationalité du capitaine Nemo? »¹⁷⁶

4.3.2. Die Protagonisten

4.3.2.1. Professor Pierre Aronnax

Der Professor ist ein Gelehrter und Spezialist für Naturwissenschaften. Er veröffentlichte das Buch „*les Mystères des grands fonds sous-marins*“. Als beschlossen wurde das Meeresungeheuer zu jagen, wird der Professor zu dieser Expedition eingeladen, welche von der Marine initiiert wurde:

*« Monsieur Aronnax,
professeur au Muséum de Paris,
« Fifth Avenue hotel.
« New York.
« Monsieur,
« Si vous voulez vous joindre à l'expédition de l'Abraham-Lincoln, le gouvernement de l'Union verra avec plaisir que la France soit représentée par vous dans cette entreprise. Le commandant Farragut tient une cabine à votre disposition.
« Très-cordialement, votre
« J.-B. HOBSON,*

¹⁷⁵ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 428.

¹⁷⁶ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 641.

*« Secrétaire de la
marine. »¹⁷⁷*

Die Geschichte wird vom Professor selbst erzählt, was vermuten lässt, dass Verne die Rolle von Pierre Aronnax übernommen hat. Wie in seinen anderen Romanen erfährt auch hier der Leser nichts über das Privatleben sowie das Aussehen der Figur. Der Gelehrte lässt sich von Nemo zu sehr vereinnahmen, da dieser ihm Welten eröffnet, von denen er niemals zu träumen gewagt hätte. Deshalb unterdrückt er auch zunächst seinen Wunsch nach Freiheit. Diese Kontroverse führt auch zu Zwistigkeiten zwischen Aronnax und Ned Land. Letztendlich entschließt aber auch der Professor sich der Flucht anzuschließen.

4.3.2.2. Ned Land

Ned Land ist ein Kanadier, ein geschickter Waljäger und wurde wegen seiner Kühnheit auch „König der Harpuniere“ genannt. Jules Verne beschreibt ihn folgendermaßen:

« Ned Land avait environ quarante ans. C'était un homme de grande taille, - plus de six pieds anglais, - vigoureusement bâti, l'air grave, peu communicatif, violent parfois, et très-rageur quand on le contrariait. Sa personne provoquait l'attention, et surtout la puissance de son regard qui accentuait singulièrement sa physionomie. »¹⁷⁸

Da Ned Land stets auf Reisen ist, wird sein Fluchtgedanke in der Gefangenschaft immer größer. Er plant und verwirklicht schließlich die Flucht von der Nautilus. Bei dieser Figur verändert sich der Charakter im Laufe des Romans deutlich. Zu Beginn der Geschichte ist Ned noch lebenslustig, ungezwungen und offenherzig. Während des Aufenthaltes auf dem U-Boot wird

¹⁷⁷ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 68.

¹⁷⁸ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 78.

er immer zurückhaltender und meidet immer öfter die Gesellschaft der anderen.

4.3.2.3. Conseil

Conseil ist der geborene Diener, der seinen Herren auf all seinen Reisen begleitet. Er ist ein treuer Untergebener, phlegmatisch und unbeirrbar. Jules Verne beschreibt ihn wie folgt:

« À se froter aux savants de notre petit monde du Jardin des Plantes, Conseil en était venu à savoir quelque chose. J'avais en lui un spécialiste, très ferré sur la classification en histoire naturelle, parcourant avec une agilité d'acrobate toute l'échelle des embranchements, des groupes, des classes, des sous-classes, des ordres, des familles, des genres, des sous-genres, des espèces et des variétés. Mais sa science s'arrêtait là. Classer, c'était sa vie, et il n'en savait pas davantage. Très-versé dans la théorie de la classification, peu dans la pratique, il n'eût pas distingué, je crois, un cachalot d'une baleine ! Et cependant, quel brave et digne garçon ! »¹⁷⁹

Conseil liebt die Natur sowie die Tiere. Weshalb er Ned Lands Lust am Jagen und Töten nicht nachvollziehen kann. Bei der Flucht macht er seine Mithilfe vom Professor abhängig, da dieser seine einzige Familie ist.

4.3.2.4. Nemo

Nemo ist ein stolzer, selbstsicherer, mutiger aber auch kampflustiger Seemann. Seine Herkunft bleibt unbekannt, was ihn für den Leser mysteriös erscheinen lässt. Die Physiognomie von Nemo wird in diesem Zitat beschrieben:

¹⁷⁹ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 69.

« Ce personnage avait-il trente-cinq ou cinquante ans, je n'aurais pu le préciser. Sa taille était haute, son front large, son nez droit, sa bouche nettement dessinée, ses dents magnifiques, ses mains fines, allongées, éminemment « psychiques, » pour employer un mot de la chriognomie, c'est-à-dire dignes de servir une âme haute et passionnée. Cet homme formait certainement le plus admirable type que j'eusse jamais rencontré. Détail particulier, ses yeux, un peu écartés l'un de l'autre, pouvaient embrasser simultanément près d'un quart de l'horizon. »¹⁸⁰

Nemos Bildungsstand wird im Roman nicht genau erörtert, dennoch kann man aus den Dialogen mit dem Professor erkennen, dass er ein hohes Bildungsniveau besitzen muss. Er ist für Aronnax die Bezugsperson auf der Nautilus. Mit Nemos Hilfe gelingt es dem Gelehrten die versunkene Stadt Atlantis zu finden. Im Laufe des Romans verändert sich auch Nemos Charakter wesentlich. Er wird immer fanatischer, schroffer und lässt sich kaum noch bei Aronnax sehen. Als sie von einem Kriegsschiff attackiert werden, steht Nemo auf der Plattform um das Schiff anzulocken und es anschließend zu versenken. Über den Verbleib Nemos lässt sich am Ende des Romans nur spekulieren.

¹⁸⁰ Verne, Jules, *Vingt mille lieues sous les mers*. Paris 2005, p. 121.

5. Die Stilistik

5.1. Sprache als Stilmittel

In diesem Kapitel möchte ich kurz auf die Darstellung der sprachlichen Stilistik im Allgemeinen eingehen. Was ist unter dem Begriff „Stilistik“ eigentlich zu verstehen? Sie beschäftigt sich mit der künstlerischen Gestaltung eines Textes. Dabei werden die unterschiedlichen Stile, die gleichzeitig, aber auch nacheinander auftreten können, analysiert und beschrieben. Die Stilistik kann jedoch auch als „Anleitung zu einem vorbildlichen Schreibstil“¹⁸¹ betrachtet werden.¹⁸²

Die französische Grammatik entstand in einer Zeit, in der Latein und Griechisch die dominierenden Sprachen waren. Charles Bruneau beschäftigte sich eingehend mit dem Französischen und dem Entstehen der ersten Grammatikbücher. Dabei stellte er fest, dass im frühen 19. Jahrhundert Charles Joseph Marty-Laveaux bereits das Vokabular mit der Stilistik der Grammatik mischte.¹⁸³ Heute befasst sich die Stilistik mit den Ausdrucksmöglichkeiten und den Ausdrucksmitteln der Sprache, wobei ersteres auf der Ebene der sprachlichen Struktur stattfindet. Der Stil spielt für die Entwicklung der Sprache eine entscheidende Rolle, was besonders auf ihr Lexikon und auf ihre Grammatik zutrifft.¹⁸⁴

¹⁸¹ Brockhaus. Universal Lexikon von A-Z in 26 Bänden. Herausgegeben und bearbeitet von der Brockhaus-Lexikonredaktion, Bd. 22 Spol-Talk, Leipzig, Mannheim, 2003, Sonderausgabe f. d. Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Augsburg, p. 7205, Sp. 1.

¹⁸² Brockhaus. Universal Lexikon von A-Z in 26 Bänden, Bd. 22 Spol-Talk, Leipzig, Mannheim, 2003, p. 7205, Sp.1.

¹⁸³ Brunot, Ferdinand (Éd.), Histoire de la langue française. Des origines à nos jours. Tome XII, Bruneau, Charles, L'époque romantique, Paris 1968, p. 507.

¹⁸⁴ Noe, Alfred, Sprache als Stil, In: Diskurs · Text · Sprache. Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten. Metzeltin, Michael (Hg.), Wien 2002, p. 221.

Charles Bally, französischer Strukturalist und Anhänger von Ferdinand de Saussures (1857-1913) Lehre, ist der Ansicht, dass die Stilistik der Sprache auf der Ebene der „*langue*“ stattfinden muss. In Bezug auf das Modell von Saussure, ist die „*langue*“ ein sprachliches System, welches in der Grammatik fixiert ist. Die Ausdrucksweise hingegen findet, laut Bally, auf der Ebene der Realisierung bzw. der «*parole*» statt. Dabei kann nicht außer Acht gelassen werden, dass die «*langue*» für die Verständlichkeit der «*parole*» notwendig ist.

Saussure war für die „*Neuorientierung bzw. für einen Paradigmenwechsel in der Sprachwissenschaft*“¹⁸⁵ verantwortlich. Er konzentrierte sich bei seinen Forschungen auf folgende Fragen:

- o Wie funktioniert Sprache?
- o Wie ist die Sprache aufgebaut?
- o Wie funktioniert die Sprache auf der Ebene der Simultanität?

Die gesprochene Sprache wird der geschriebenen gegenübergestellt, wobei erstere „*die primäre Erscheinungsform jeder Sprache (die Mehrheit der Sprachen dieser Welt sind nicht verschriftet)*“¹⁸⁶ ist.

Ferdinand de Saussure prägte mit seinem Werk «*Cours de linguistique générale*»¹⁸⁷ das 20. Jahrhundert. Sein Zeichenmodell wurde von zahlreichen Sprachwissenschaftlern, unter anderem von Noam Chomsky, mehrmals überarbeitet. Er geht nicht auf die außersprachliche Realität ein, was jedoch von großer Signifikanz war.

Amado Alonso beschäftigte sich ebenfalls mit der Stilistik und dem Zeichenmodell von Saussure und unterschied die Ausdrucksmöglichkeiten sowie die Ausrucksgewohnheiten der Sprache

¹⁸⁵ Cichon, Peter, Sprache als System, In: Diskurs · Text · Sprache. Metzeltin, Michael (Hg.), Wien 2002, p. 295.

¹⁸⁶ Cichon, Peter, Sprache als System, In: Diskurs · Text · Sprache. Metzeltin, Michael (Hg.), Wien 2002, p. 296.

¹⁸⁷ Saussure, Ferdinand de, Cours de linguistique générale, Genève, 1916.

von den Gestaltungseigenschaften des Autors. Wie bereits oben erwähnt wurde, ist die «*langue*» notwendig, damit die «*parole*» verstanden werden und zu ihrer Wirkung führen kann. Alfred Noe erklärt dies wie folgt:

„Weil eben stilistisch interessante Produktionen vom jeweiligen Sprachsystem abhängen und das jeweilige Sprachsystem -vor allem in seinen Grenzbereichen- gerade durch solche Beispiele illustriert wird, besteht ein notwendiger Zusammenhang zwischen den beiden Gegenstandsbereichen.“¹⁸⁸

Die Stilistik des Textes ist vom Verfasser abhängig. Hierbei kann zwischen der objektiven, der subjektiven sowie der psychologischen Stilistik unterschieden werden. Erstere konzentriert sich ausschließlich auf die sprachlichen Merkmale des Textes. Zweitere fasst den sprachlichen Text als eine Art Vermittlung auf, die einen Zugang zum geistigen Wesen des Verfassers ermöglicht. Die subjektive Stilistik schafft den Übergang zur psychologischen, die sich mit dem Charaktereigenschaften des Autors beschäftigt. Der Text wird hierbei auf inhaltliche und formale Besonderheiten hin analysiert. Durch die stilistischen Eigenheiten eines Textes wird auf den Charakter des Erzählers hingewiesen. Erst durch die Empfindungen des Lesers können solche Eigenschaften beurteilt werden.

Die künstlerische Gestaltung spielt für den Text eine große Rolle. Mortara Garavelli (1988) hat diesbezüglich zwei Arten typisiert, zum einen die Einzelwörter, welche durch Synonyme oder Tropen ersetzt werden können, und zum anderen die Wortgruppen, bei denen man „die Struktur durch Umgruppierungen verändert und sich dadurch auf der lautlichen und auf der gedanklichen Ebene von den alltäglichen Ausdrucksweise entfernt“^{189, 190}.

¹⁸⁸ Noe, Alfred, Sprache als Stil. Wien 2002, p. 222.

¹⁸⁹ Noe, Alfred, Sprache als Stil. Wien 2002, p. 224.

5.2. Rhetorische Figuren

Mit Hilfe der rhetorischen Figuren kann ein Text künstlerisch ausgeschmückt werden. Dabei sind folgende Kategorien zu berücksichtigen:

1. Lautfiguren
2. Wortfiguren
3. Grammatikalische Figuren
4. Gedankenfiguren

Die Lautfiguren weisen eine besondere Gestaltung des Textes hin, insbesondere auf der lautlichen und der gedanklichen Ebene. Dies ist durch die Anwendung bestimmter Vokal- und Konsonantenfolge erkennbar. Dabei ist zwischen den repetitiven, welche sich durch eine Wiederholung auszeichnen, den alliterativen, darunter sind Wörter zu verstehen die mit dem gleichen Anlaut beginnen, sowie der expressiven Lautfigur zu unterscheiden. Letztere spiegelt die Emotionen des Verfassers wider.

Die Wortfiguren zeichnen sich durch eine Veränderung der bereits gewohnten Wortfolge aus. Dazu gehört unter anderem das Anagramm (die Buchstaben des Wortes werden in eine andere Reihenfolge gebracht), der Chiasmus sowie die Anapher (der Satz beginnt immer mit dem gleichen Wort). Bei der grammatikalischen Figur wird die Stellung der Satzglieder verändert. Auch die Verwendung der Zeit spielt dabei eine wichtige Rolle. Dies ist auch bei Jules Verne der Fall. Rahmenbedingungen werden in seinen Romanen, insbesondere in «*Cinq semaines en ballon*» und in «*Vingt mille lieues sous les mers*», im Passé Simple und im Passé Antérieur beschrieben.

Die Gedankenfiguren beinhalten Bilder, Metaphern, Metonymien, die Oxymoren und Antithesen, Klimax sowie dem Pleonasmus. Bei

¹⁹⁰ Noe, Alfred, Sprache als Stil. Wien 2002, p. 221-224.

letzterem werden mehrmals Ausdrücke verwendet, die einen ähnlichen Sinn ergeben.¹⁹¹

Ein literarischer Text wird von sprachlichen Zeichen aufgebaut, sein Charakter hingegen wird jedoch nicht durch das Aufeinanderfolgen solcher Zeichen definiert. Durch die Interpretation und Kodierung der Zeichen von Seiten des Autors und des Lesers, erhält der Text seinen Charakter. Alfred Noe beschreibt das Phänomen wie folgt:

*„Was also den Charakter des literarischen Textes ausmachen sollte, ist die nicht zufällige, sondern spezifische Besonderheit seiner Zeichenkombination.“*¹⁹²

Die künstlerische Gestaltung eines Textes kann mit Hilfe solcher Konzeptionen und Methoden näher analysiert werden. Da sich jedoch, im Laufe der Zeit, der Charakter des Autors verändern kann, erhalten auch seine Texte einen anderen Charakter.

Der Ansatzpunkt der Stilistik ist der sprachliche Text. Dieser sollte bei der Leserschaft Emotionen wie Freude, Angst sowie Schmerz auslösen. Auf Grund dieser Konstatierung konnten drei Analyse Kriterien aufgestellt werden:

- a) *„der vom Autor durchgeführte sprachliche Auswahlvorgang bei der Niederschrift des Werkes;*
- b) *die im Geiste des Lesers anlässlich der Lektüre ausgelöste Botschaft;*
- c) *die im Text vorhandene spezifische Kombination des sprachlichen Materials.“*¹⁹³

Das Leserpublikum spielt für die Textinterpretation eine entscheidende Rolle. Erst durch die Auslegung des Lesers

¹⁹¹ Noe, Alfred, Sprache als Stil. Wien 2002, p.224-227.

¹⁹² Noe, Alfred, Sprache als Stil, Wien 2002, p.235.

¹⁹³ Noe, Alfred, Sprache als Stil, Wien 2002, p.236-237.

erhält der Text an Bedeutung. Alfred Noe hat diesbezüglich zwei Kategorien hervorgehoben:

- a) „Begriffe, die durch das Geschehen der Erzählung bedingt sind;
- b) Begriffe, die zum bevorzugten persönlichen Wortschatz des Autors zählen.“¹⁹⁴

Das Vokabular des Autors ist für die Stilistik eines Textes ausschlaggebend. Dadurch kann auf die Interessensgebiete der Verfasser geschlossen werden.¹⁹⁵ Jules Verne beispielsweise interessierte sich besonders für Naturwissenschaften, was, unter anderem, in seinen Romanen «*Vingt mille lieues sous les mers*» und «*Voyage au centre de la Terre*» erkennbar ist.

5.3. Jules Vernes Schreibstil

Jules Vernes Schreibstil fasziniert heute noch viele Leser. Er konnte die technischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts in seinen Abenteuerromanen verarbeiten und dem Leser verständlich vermitteln.

Für die Rahmenhandlung in seinen Romanen verwendet Verne das *Passé Simple*, für dessen Gebrauch die Relation zur Gegenwart relevant ist. Diese Zeit wird heute ausschließlich für historische Abhandlungen sowie für Geschehnisse verwendet, die nicht in Beziehung zur Gegenwart stehen. In der geschriebenen Sprache ist das *Passé Simple* jedoch noch allgegenwärtig, da es in den Romanen häufig anzutreffen ist:

« *Enfin le bâtiment vint en vue de la ville de Zanzibar, située sur l'île du même nom, et le 15*

¹⁹⁴ Noe, Alfred, Sprache als Stil, Wien 2002, p.241-242.

¹⁹⁵ Noe, Alfred, Sprache als Stil, Wien 2002, p.233-246.

avril, à onze heures du matin, il laissa tomber l'ancre dans le port. »¹⁹⁶

« Il offrit sa propre maison au docteur, à Dick Kennedy, et naturellement au brave Joe. »¹⁹⁷

« Après Kanyemé, le terrain devint aride et rocailleux ; mais au bout d'une heure, dans une dépression fertile, la végétation reprit toute sa vigueur, à quelque distance du Mdaburu. »¹⁹⁸

« Le Capitaine Nemo y entra. Nous après lui. Mes yeux s'accoutumèrent bientôt à ces ténèbres relations. »¹⁹⁹

« Le Capitaine Nemo se leva. Je le suivis. Une double porte, ménagée à l'arrière de la salle, s'ouvrit, et j'entrai dans une chambre de dimension égale à celle que je venais de quitter. »²⁰⁰

« Soudain un bruit intérieur se fit entendre. »²⁰¹

Jules Verne leitet mit dem Passé Simple Ereignisse ein, die in der Gegenwart unmittelbar bevorstehen. Mit der Anwendung dieser Zeit stellt der Autor bewusst eine Verbindung zur Gegenwart her, um seine Erzählweise nicht monoton werden zu lassen.

In vielen Romanen, unterbricht Verne die indirekte Rede und lockert so die Handlung auf:

« Oh! vraiment! Fit Kennedy en réfléchissant : les vents alizés ... certainement ... on peut à la rigueur ... il y quelques chose... »²⁰²

- « Mais ..., reprit Kennedy, qui avait une grande habitude de cette conjonction. »²⁰³

¹⁹⁶ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Voyage de découvertes en Afrique par trois Anglais, illustrations par MM. Riou et de Montaut, Éd. 24, Paris 2000, p.64.

¹⁹⁷ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Éd. 24, Paris 2000, p.65.

¹⁹⁸ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Éd. 24, Paris 2000, p.97.

¹⁹⁹ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Tour du monde sous-marin, Illustrations par de Neuville et Riou, Edition présentée, établie et annotée par Jacques Noiray, Paris 2005, p.361.

²⁰⁰ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p. 151.

²⁰¹ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p. 637.

²⁰² Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Éd. 24, Paris 2000, p.24.

²⁰³ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Éd. 24, Paris 2000, p.32.

- « Messieurs, répondit le chasseur ... je suis fort sensible ... à vos compliments ... mais il ne m'appartient pas de les recevoir ... »²⁰⁴

« Oh ! fit Conseil, il y a des natures si inintelligentes ! ... »²⁰⁵

« Il faut tenir bon, dit Ned, et revisser les écrous ! En restant attachés au Nautilus, nous pouvons nous sauver encore ... ! »²⁰⁶

- « Peut-être eût-il paru plus logique reprit Barbicane, de consacrer cette première séance à la discussion de l'engin... »²⁰⁷

- « Je dirai, cependant, répliqua J.-T. Maston, que si mon mortier n'eût pas éclaté... »²⁰⁸

- « Permettez-moi de vous dire, cependant reprit major Elphiston, qu'il sera encore d'un poids tel, que... »²⁰⁹

Mit Hilfe von Interjektionen, dass heißt Empfindungswörtern, führt Verne den Leser in die Gefühlswelt seiner Romanfiguren ein. Durch solche Ausrufe kann er mitfühlen und mitdenken, was die Figuren gerade in einer Situation erleben oder wie sie in den Dialogen auf negative und positive Nachrichten reagieren:

« Alerte! Alerte! Criait ce digne garçon. »²¹⁰

- « L'eau nous gagne ! »²¹¹

- « Parbleu ! fit Conseil, ce sera du pain d'épice. »²¹²

« Laisse-moi ! laisse-moi ! lui dis-je. »²¹³

- « Oui ! Oui ! »²¹⁴

- « À nous ! à nous ! »²¹⁵

- « Eh bien ! non ! »²¹⁶

²⁰⁴ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Éd. 24, Paris 2000, p.53.

²⁰⁵ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.125.

²⁰⁶ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.640.

²⁰⁷ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.61.

²⁰⁸ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.63.

²⁰⁹ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.66.

²¹⁰ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.437.

²¹¹ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.473.

²¹² Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.471.

²¹³ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.110.

²¹⁴ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.111.

²¹⁵ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.111.

²¹⁶ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.113.

« Bon ! et de quel pays ? »²¹⁷

« Hein ! fit Joe.

-Ma carabine ! je reconnais sa detonation.

-Un signal !

-Un danger pour nous !

-Pour lui peut-être, répliqua Joe.

-En route ! »²¹⁸

«hip! hip! hip!»²¹⁹

«Ah! Par sainte Barbe! L'avenir de l'artillerie est perdu en Amérique ! »²²⁰

« Ah ! »²²¹

« Peur ! »²²²

« Pas possible ! -C'est invraisemblable ! -Pure plaisanterie ! -On s'est moqué de nous ! -Ridicule !

- Absurde ! »²²³

Ein Großteil der heutigen Leserschaft hat bereits die Erfahrung gemacht, dass Romane meist langweilig und eintönig erzählt werden. Dies trifft, meines Erachtens, bei Jules Verne absolut nicht zu, da er es versteht durch gewisse stilistische Mittel seine Texte aufzuwerten. Dabei bedient er sich nicht nur der Interjektion, sondern vielmehr auch unvollständiger Sätze, die einfach und kurz gestaltet sind:

« Pas un morceau de bois qui pût l'arrêter, pas un réseau pour le retenir ! ... Il comprit que c'en était fait de lui ! ... Ses yeux se fermèrent. »²²⁴

« J'ai vu ... murmura-t-il, j'ai vu ... mais ne parlons pas ... gardons toutes nos forces ! ... »²²⁵

²¹⁷ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.125.

²¹⁸ Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Paris 2005, p.94.

²¹⁹ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.31.

²²⁰ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.16.

²²¹ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.120.

²²² Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.104.

²²³ Verne, Jules, De la terre à la lune, Paris 1977, p.149.

²²⁴ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Éd. 24, Paris 2000, p.53.

²²⁵ Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Éd. 24, Paris 2000, p.111.

Wie bereits in der allgemeinen Einleitung zur „Sprache als Stilmittel“ erwähnt wurde, gibt es rhetorische Figuren, mit denen der Autor seinen Text ausschmücken kann. Jules Verne hat sich bei diesen beiden Zitaten der Wortfiguren bedient, welche in mehrere Kategorien unterteilbar sind. Er verwendete mehrmals Anaphern, welche sich durch Wortwiederholungen am Satzanfang von Satzteilen auszeichnen.

« *On campe dessus, on s’y installe, on fait du feu...* »²²⁶

« *Avait-il été l’un des héros de la terrible guerre américaine, guerre lamentable et à jamais glorieuse ?...* »²²⁷

- « *Mais écoutez donc ! ...* »²²⁸

Jeder Autor verwendet in seinen Romanen und Texten meist ein spezifisches Vokabular. Bei Jules Verne sind dies wissenschaftliche Ausdrücke und Formulierungen, die dem Leser in verständlicher Form näher gebracht werden. Dadurch geht das Interesse an der Handlung nicht verloren. In «*Cinq semaines en ballon*» verwendet der Autor ein Fachvokabular um die Funktionsweise des Ballons näher zu erläutern, unter anderem «*diriger les ballons*», «*opérer le gonflement*», «*le compas*», «*extrémité septentrionale*», «*sa machine*», «*cette capacité*», «*horizontal / vertical*», «*cubes*», «*un taffetas*», «*gutta - percha*», «*substance*», «*nacelle*», «*corde*», «*forme circulaire*», «*épaisseur*», «*instruments*», «*thermomètres / chronomètres*», «*aérostat*» sowie «*ballon*».

Den Ballon beschreibt Verne meist als «*aérostat*», was als Luftfahrzeug zu übersetzen ist. Joe beschreibt die Victoria, so der Name des Flugapparates, als:

²²⁶ Verne, Jules, *Cinq semaines en ballon*. Éd. 24, Paris 2000, p.494.

²²⁷ Verne, Jules, *Cinq semaines en ballon*. Éd. 24, Paris 2000, p.437.

²²⁸ Verne, Jules, *De la terre à la lune*, Paris 1977, p.98.

« Vous perdez là un beau spectacle, monsieur ! Quelle belle chose ! quelle jolie coupe ! quelle charmante nacelle ! Comme nous serons à notre aise là-dedans ! »²²⁹

Der Begriff « *machine* » wird hingegen kaum verwendet, da der Ballon keinen Motor im heutigen Sinne besitzt. Er ist auf die Temperatur, auf den Ab- sowie auf den Aufwind angewiesen, woraufhin Dr. Fergusson hinweist:

« Mes moyens d'ascension et de descente consistent uniquement à dilater ou à contracter par des températures diverses le gaz renfermé dans l'intérieur de l'aérostat. »²³⁰

Dieser außergewöhnliche Schreibstil zeichnet Jules Verne als versierten Schriftsteller aus und macht seine Romane so populär.

²²⁹ Verne, Jules, *Cinq semaines en ballon*, Éd. 24, Paris 2000, p. 39.

²³⁰ Verne, Jules, *Cinq semaines en ballon*, Éd. 24, Paris 2000, p. 59-60.

Conclusion

Dans mon mémoire, je traite le développement de la vulgarisation scientifique du XVIIe au XIXe siècle. Au courant des siècles, les discours scientifiques se sont développés des textes incompréhensibles aux textes qui sont plus compréhensibles pour tout le monde parce qu'on a simplifié le vocabulaire technique et parce que les vulgarisateurs les ont interprétés. On les appelle des discours vulgarisés.

J'ai choisi Jules Verne parce qu'il a réussi à combiner les inventions et le roman d'aventure. À cause de la combinaison, il pouvait présenter les connaissances scientifiques au lectorat dans une manière très simple.

La vulgarisation scientifique s'est développée déjà au début du XVIIe siècle. La signification de la science est augmentée, particulièrement celles des sciences physiques et naturelles qui sont considérées comme héritage spirituel d'une société bien élevée. À cause du progrès de la vulgarisation, les gens ont reçu une autre conception du monde qui évolue en phases.

Isaac Newton s'est intéressé explicitement au développement et à la signification de la science. Les matières principales de sa recherche scientifique ont été d'une part la mathématique et d'autre part la quantité. Il a publié les résultats de ses recherches mais le public général n'a pas compris ce qu'il a écrit à cause de l'utilisation d'un vocabulaire très scientifique.

Au XVIIIe siècle, l'importance de la mathématique est augmentée. Mais il y a aussi eu des nouvelles disciplines dans la science qui se développent à l'écart de la mathématique. C'était par exemple l'astronomie, la géologie et la biologie. La géologie a trouvé beaucoup de partisans mais il n'y a pas eu de spécialistes. Les textes publiés de ces disciplines sont écrits d'une façon très facile et compréhensible pour le

lecteur. La plupart des revues se sont concentrés aux articles scientifiques.

Au XIXe siècle, tous les idées et résultats scientifiques sont transportés directement aux publics. La science est progressée. Les publications ne sont non seulement publiées exclusivement dans les livres scientifiques mais aussi dans certaines revues. On a essayé d'écrire des articles pour les non-scientifiques. Cependant, il y a eu une spécialisation de la science pour laquelle le public a dû avoir des connaissances de base pour comprendre les textes d'une certaine discipline scientifique, cela conduit à ce que la formation systématique a changé.

Le champ de recherches de la science et les publications qui mettent l'accent sur les textes scientifiques s'est amplifié. Mary Somerville par exemple a influencé le développement de la vulgarisation scientifique en publiant les livres « *The Connection of the Physical Sciences* »²³¹ et « *Molecular and Microscopic Science* »²³².

Au XIXe siècle, la science et la technologie sont évoluées. Les inventions sont toute de suite présentées au public pour l'habituer à la science et son développement.

À cause de l'augmentation des textes vulgarisés, on a commencé à s'intéresser au contenu et à l'exactitude de tels textes. La sémiotique est mise au premier plan des recherches. Elle s'intéresse à la synchronie et à la diachronie. Daniel Jacobi par exemple met l'accent à la diachronie de ses recherches. Dans les discours scientifiques, on attend une communication entre les divers hommes scientifiques. Ils utilisent une langue spécifique avec beaucoup de vocabulaire spécial, un

²³¹ Somerville, Mary, *The Connection of the Physical Sciences*, Philadelphia, 1834.

²³² Somerville, Mary, *Molecular and Microscopic Science*, London, 1869.

vocabulaire scientifique ce que les non-scientifiques ne comprennent pas. Les discours sont particulièrement publiés dans les revues spéciales dont leur groupe cible sont les hommes scientifiques. On parle ici d'un « *discours source, ésotérique et légitime* »²³³. De plus, il y a d'autres publications qui prétendent à la science. Ce sont les discours avec « *une reformulation, une parole exotérique et non légitime* »²³⁴. Donc, on distingue entre deux catégories: d'une part la pure, classé comme discours scientifique, et d'autre part le vulgaire qui contient les textes informatifs, enseignants et didactiques.

Est-ce qu'on peut traduire des textes scientifiques à l'aide de la vulgarisation scientifique? Selon moi, la vulgarisation scientifique est une aide à traduire des textes qui sont pleins de vocabulaires techniques et incompréhensibles pour le public. « Vulgariser » signifie pour moi écrire un texte d'une façon simple et compréhensible pour tout le monde. Jules Verne par exemple a réussi à écrire des romans d'aventures dans lesquels il a expliqué et décrit au public les inventions et la nouvelle technologie dans une langue courante. Donc, il est non seulement un romancier mais aussi un vulgarisateur. Son roman « De la terre à la lune », que j'ai choisi pour mon mémoire, est un roman typiquement vulgarisateur.

Le rôle des vulgarisateurs devient de plus en plus important parce qu'ils traduisent et interprètent les textes scientifiques pour le public. Les publications des textes vulgarisés sont comportées avec certains risques parce qu'il y a deux groupes de lecteurs: ceux qui préfèrent le vocabulaire technique et ceux qui perdent l'intérêt quand le texte est publié dans leur langue quotidienne. Roman Jakobson et Daniel Jacobi appellent ce procès « *traduction*

²³³ Vgl. Fußnote 13.

²³⁴ Vgl. Fußnote 14.

intersémiotique »²³⁵. Les récits scientifiques ne sont pas intéressants pour le lecteur à cause des termes techniques. Donc, il est nécessaire d'avoir des médiateurs qui assument le rôle d'intermédiaire entre le public et l'homme scientifique. Ils simplifient le vocabulaire technique. Les plus célèbres médiateurs français sont Jean Cazeneuve, Jean Oulif et Jacques Moles.

Daniel Jacobi est persuadé que la vulgarisation scientifique n'aide pas pour la traduction. Moi, je pense que la vulgarisation peut aider. D'après d'homme scientifique et les sciences physiques et naturelles, elle ne doit pas remplacer la science.

Edward Sapir souligne que la langue joue un grand rôle pour rédiger un texte vulgarisé parce que la crédibilité d'un tel texte dépend du procès linguistique. Donc, les vulgarisateurs, qui simplifient le vocabulaire et qui cherchent l'exactitude scientifique, sont très importants pour la compréhensibilité du texte. Yves Jeanneret a trouvé deux problèmes que posent les traductions: d'une part les notions originales et d'autre part le sens et l'articulation du discours changent. Ces points posent un grand problème pour l'homme scientifique parce qu'il craint que les discours scientifiques puissent perdre leur valeur et leur sens corrects.

Depuis le XVIIe siècle, la vulgarisation scientifique lutte pour l'admission de l'homme scientifique et la science elle-même. On a fait des reproches à la vulgarisation scientifique que les textes simplifiés ne sont pas correctement traduits. On appelle ce phénomène « obscurantisme ». Les partisans veulent éviter la diffusion du savoir. Ils veulent que les gens pensent au fantasme et aux choses irréelles. Mais comment

²³⁵ Jeanneret, Yves, « Ecrire la science » Formes et enjeux de la vulgarisation, Paris 1994, p. 31.

peut-elle se diffuser? La technologie et le développement de la science sont dépendants de la société.

La dispute est causée par la dynamique scientifique. Les vulgarisateurs sont au milieu des discussions. L'obscurantisme n'est pas d'accord avec la présentation des résultats scientifiques au public. Les textes sont plus courts et le vocabulaire technique manque par-là ; le texte est dévalué et a perdu son sens et son articulation.

La rhétorique s'est développée des sciences humaines. Les linguistiques ont actualisés la langue des textes vulgarisés. La vulgarisation scientifique a différentes matières principales: sémiologique, philosophique, sociologique et psychosociologique qui sont expliquées dans le livre « *Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique* »²³⁶ de Daniel Jacobi. Baudouin Jurdant, qui s'occupe de la sémiologie, pense que la vulgarisation se construit une manière fictive de la science. Philippe Roqueplo, qui s'intéresse à la philosophie, pense qu'elle perdra tout de suite son actualité, c'est-à-dire que le public perd l'intérêt aux textes vulgarisés. D'après lui, elle est un phénomène de la mode. Pascale Maldidier, s'occupe de la sociologie, l'appelle une culture artificielle et Guy Barbichon, qui s'intéresse à la matière de la psychosociologie, pense qu'on utilise seulement le vocabulaire technique pour exercer une activité professionnelle.²³⁷

La vulgarisation ne peut pas remplacer la science parce qu'elle n'est qu'un instrument pour simplifier les textes scientifiques. La science est expliquée en partie, c'est-à-dire les vulgarisateurs utilisent un vocabulaire simple pour

²³⁶ Jacobi, Daniel, *Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique*, Paris 1986.

²³⁷ Jacobi, Daniel, *Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique*, Paris 1986, p. 17-18.

que le public puisse mieux la comprendre. Leurs textes sont adaptés aux différents niveaux du lectorat. On peut dire qu'il n'y a pas de traductions mot par mot à cause du style différent des auteurs.

La vulgarisation est obligée d'exécuter les maximes et les règles de la science elle-même pour être un composant du champ scientifique.

Les vulgarisateurs sont persuadés que leur activité est importante pour les recherches. Selon Karl Marx et Max Weber. Leurs activités jouent un grand rôle. Marx Karl attire l'attention à sa thèse qu'il y a un « fossé » entre d'une part la logique et d'autre part l'exposition. L'exposition met l'accent aux textes publiés et à leur diffusion. Les recherches scientifiques ne peuvent pas être influencées par les explications dans les récits ou dans les articles parce qu'elles sont, d'après Jacobi, totalement embrouillées. Les textes vulgarisés sont non seulement considérés comme une traduction des résultats mais aussi comme un discours scientifique à cause de leur division professionnelle.

La vulgarisation scientifique joue un rôle pour le développement de la Science-Fiction parce qu'elle interprète aussi la technologie et elle l'explique au public d'une façon compréhensible. Les exemples les plus célèbres sont les romans d'aventures de Jules Verne dans lesquels il explique et décrit la technologie, en vulgarisant le vocabulaire technique, au lectorat. Donc, Darko Suvin prétend que les romans du romancier français sont le premier développement à la Science-Fiction.

Le domaine principal de la Science-Fiction sont les sujets fictifs et visionnaires. On essaie de présenter un monde parfait sans problèmes sociaux, politiques ou culturels. Dans

la littérature générale, on parle d'un « *effet de distanciation* »²³⁸.

C'est difficile de trouver une définition qui convient à la notion et au genre de la Science-Fiction. Darko Suvin²³⁹, Michel Butor²⁴⁰ et Roland Innerhofer²⁴¹ ont essayé de la définir sans succès parce qu'on ne peut pas la classer et dire quand elle s'est développée. Suvin distingue entre la Science-Fiction, le conte et la pastorale dans l'espoir de trouver le début du nouvel genre littéraire et une définition parfaite qui n'existe pas encore. Donc, on a périphrasé le genre en disant que la Science-Fiction traite des histoires qui jouent sur un autre planète ou dans un autre monde ou qui traite des missiles interplanétaires. Le roman d'anticipation technique contient les éléments littéraires qui sont comparables avec le genre de la Science-Fiction. Est-ce que le roman d'anticipation et la Science-Fiction sont le même genre? Les deux genres sont comparables mais je pense que le roman d'anticipation technique est remplacé par les histoires de science-fiction.

Les caractéristiques de la Science-Fiction sont d'une part la langue et d'autre part les nouvelles inventions techniques qui sont très importantes pour les histoires de science-fiction. À cause des constructions techniques, les figures peuvent prendre contact avec les êtres d'une autre planète. De plus, ils peuvent explorer des autres galaxies. La langue joue un grand rôle pour l'authenticité de l'histoire. Les êtres inconnus doivent parler une autre langue que nous. Donc, on a changé le vocabulaire.

²³⁸ Anm.: Ist in der deutschen Sprache mit „Verfremdung“ zu übersetzen.

²³⁹ Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Zur Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung. Phantastische Bibliothek, Bd. 31, 1. Aufl. Frankfurt am Main, 1979.

²⁴⁰ Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction In: Barmeyer, Eike (Hg.), Science Fiction. Theorie und Geschichte. München, 1979.

²⁴¹ Innerhofer, Roland, Deutsche Science-fiction 1870-1914. Rekonstruktion und Analyse der Anfänge einer Gattung. Wien 1994.

Michel Butor croit qu'il a trouvé la raison pourquoi la Science-Fiction a eu des problèmes dans son développement : la diffusion médiocre. D'après lui, les auteurs se sont enfuis dans les autres galaxies parce qu'ils n'ont pas réussi à combiner l'histoire de science-fiction avec la science elle-même, comme Jules Verne ou H.G. Wells. Le Français et l'Anglais ont expliqué toutes les inventions techniques dans leurs romans d'aventures dans une manière authentique. Le public croit ce qu'ils ont écrit et il peut voir l'intérêt pour la science. Leurs romans sont intéressants et passionnants.

Suvin met l'accent sur la nouveauté parce qu'elle est un phénomène qui s'écarte de la réalité du lecteur et de l'auteur. On peut dire que la nouveauté doit changer le cosmos de l'histoire de science-fiction. La tension entre le lectorat et les êtres ou lieux inexplorés ainsi que la curiosité sont un composant de telles histoires. La novation peut être une catégorie qui explique, une médiatrice entre le lecteur et l'histoire. Une histoire de science-fiction a différents domaines, entre autres les inventions, le milieu, dans lequel les êtres vivent, les figures ainsi que les relations entre eux-mêmes.

L'histoire de la Science-Fiction est très complexe parce qu'on ne peut pas dater les débuts de ce genre littéraire. Après la deuxième guerre mondiale, la notion de la Science-Fiction, que nous connaissons aujourd'hui, est devenue célèbre bien que Hugo Gernsback l'ait déjà utilisée en 1923. Dans le magazine « *Amazing Stories* », qui a été fondé par lui, il n'a que publié des histoires de science-fiction.

Le début du genre est très difficile à déclarer parce que les caractéristiques qui sont typiques pour la Science-Fiction

sont embrouillées. Donc, Darko Suvin et Hans Joachim Alpers sont persuadés qu'elle doit être lue analogiquement au roman d'anticipation technique, à la fantaisie et à l'utopie. L'existence du genre a commencé à exister avec la notion et avec les médias.

Les médias sont très importants pour la diffusion de ce nouveau genre littéraire parce que sans les livres, sans les journaux ou sans les Revues, la Science-Fiction ne serait pas si célèbre. D'abord, les histoires de science-fiction sont publiées particulièrement aux Etats-Unis ou elles ont eu beaucoup de succès. Les sujets de telles histoires sont traités dans le film, à la télévision ou dans les bandes dessinées. Aujourd'hui, il y a beaucoup de films ou séries de science-fiction dans le monde.

Alors, comment peut-on distinguer la Science-Fiction des autres catégories? Les histoires de science-fiction contiennent des connaissances et des explications scientifiques qui sont importantes pour ce genre, au contraire de la fantaisie. Celle-ci n'est qu'une histoire imaginaire.

Les lettres se sont intéressées relativement tard à la Science-Fiction bien que l'intérêt du genre ait de plus en plus augmenté. La raison pour laquelle elle était mise en arrière-plan, c'était entre autres le développement de la littérature triviale. Dans la Science-Fiction allemande, Hans-Joachim Schulz a distingué entre la critique idéologique qui critique la forme et la légitimation de tels textes, et le formalisme qui comprend la Science-Fiction comme une forme dynamique ou moderne de l'utopie.

Roland Innerhofer et Darko Suvin ont comparé les romans de Jules Verne et de H.G. Wells. Le Français est le fondateur de la Science-Fiction. Ses romans et son style ont influencé non

seulement la littérature mais aussi ce nouveau genre. Il décrit la science et la technologie d'une façon simple pour que le public ne perde pas l'intérêt de l'action. Jules Verne a beaucoup travaillé pour ses romans en faisant des recherches en détail parce qu'il voulait que ses histoires soient authentiques. Les sciences naturelles et physiques et la technologie sont sa spécialité. De plus, il donne à ses figures une image connue, c'est-à-dire il les construit de son esprit. Ses romans sont publiés dans certains magazines et journaux. De plus, on a simplifié les histoires exceptionnelles pour les élèves.

Dans les romans de H.G. Wells, on peut trouver beaucoup d'éléments de la Science-Fiction mais il n'est pas vraiment le fondateur du genre, d'après Suvin et Butor. Le livre, le plus connu est « The Time Machine »²⁴². Il a encore écrit quelques romans dans ce style mais sans succès parce qu'il n'a pas réussi à combiner la science avec l'action de ses histoires. De plus, ses explications scientifiques n'étaient pas convaincantes parce qu'il n'explique guère la technique de la machine. On a l'impression que Wells ne s'intéresse pas à la technologie de sa machine parce que les détails mécaniques manquent.

Peter Costello n'est pas du même avis que Innerhofer et Suvin. Il pense que tous les deux auteurs sont des fondateurs de la Science-Fiction. Jules Verne utilise quelques inventions de son temps qu'il les perfectionne dans ses romans par exemple le ballon « *Victoria* » et le sous-marin « *Nautilus* ». H.G. Wells se concentre sur l'action et sur ses figures. Les explications scientifiques restent plus dans l'ombre et elles ne sont pas si exactes comme celles de Verne.

Verne est né en 1828 à Nantes. Son père a travaillé dans un cabinet d'avocats. Il voulait que son fils allât choisir la

²⁴² Wells, H.G., *The Time Machine*, London 1895.

même matière que lui mais pendant ses études à Paris, Verne a découvert sa passion pour la littérature. Là, il a commencé à écrire certaines pièces pour le théâtre par exemple « *Les Pailles Rompues* » mais sans succès. Son premier roman était « *Cinq semaines en ballon* » qui est paru dans les « *Voyages extraordinaires* ». Son style est exceptionnel pour moi. C'est la raison pour laquelle j'ai choisi trois de ses romans :

« *Cinq semaines en ballon* »

« *De la terre à la lune* »

« *Vingt milles lieues sous les mers* »

Le roman « *De la terre à la lune* » est, d'après moi, un roman typique vulgarisateur parce que ses explications sont exactes et détaillées. Il utilise un vocabulaire simple. L'histoire et la construction du missile sont authentiques. Verne interrompt ses explications en utilisant des dialogues pour rafraîchir l'action. Cette œuvre est une introduction pour « *Autour de la lune* ». Les livres « *Cinq semaines en ballon* » et « *Vingt milles lieues sous les mers* » sont des romans géographiques qui montrent au public le monde. Ses figures dans tous ses romans sont presque identiques avec l'auteur lui-même par exemple Impey Barbicane, Professeur Pierre Aronnax et Dr. Samuel Fergusson. À cause de ce phénomène, le lectorat a l'impression qu'il sait de quoi il parle. C'est la crédibilité, qui est soulignée par l'utilisation des compte-rendu de voyage, qui a convaincu le public de ses romans.

J'aime bien lire ses livres parce qu'il a les écrits passionnément. On peut voir qu'il s'intéresse aux sciences naturelles et physiques et à la technologie bien qu'il ne veuille pas se qualifier comme scientifique. Le Français se distingue par cette combinaison.

Bibliographie

Alpers, Hans Joachim, Verne und Wells - Zwei Pioniere der Science Fiction In: Barmeyer, Eike (Hg.), Science Fiction. Theorie und Geschichte. München, 1979.

Brockhaus. Universal Lexikon von A-Z in 26 Bänden. Herausgegeben und bearbeitet von der Brockhaus-Lexikonredaktion, Bd. 22 Spol-Talk, Leipzig, Mannheim, 2003, Sonderausgabe f. d. Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Augsburg 2003.

Brunot, Ferdinand (Éd.), Histoire de la langue française. Des origines à nos jours. Tome XII, Bruneau, Charles, L'époque romantique, Paris 1968.

Butor, Michel, Die Krise der Science - Fiction In: Barmeyer, Eike (Hg.), Science Fiction. Theorie und Geschichte. München, 1979.

Cichon, Peter, Sprache als System, In: Diskurs · Text · Sprache. Metzeltin, Michael (Hg.), Wien 2002.

Cossart, Axel von, Jules Vernes Lebensreisen. Stationen eines Pioniers, Köln 1986.

Costello, Peter, Jules Verne. Inventor of Science Fiction, London and Edinburgh 1978.

Dehs, Volker, Jules Verne, 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg, 2005.

Dubois, Lucien, Le roman scientifique - Jules Verne et ses œuvres In : Margot, Jean-Michel, Jules Verne en son Temps vu par ses contemporains francophones (1863-1905), Cahier Jules Verne, II, Paris 2004.

Dusseau, Joëlle, Jules Verne, Paris 2005.

Innerhofer, Roland, Deutsche Science-fiction 1870-1914. Rekonstruktion und Analyse der Anfänge einer Gattung. Wien 1994.

Jacobi, Daniel, „Diffusion et vulgarisation: itinéraires du texte scientifique“, Paris 1986.

Jeanneret, Yves, „Ecrire la science“ Formes et enjeux de la vulgarisation, Paris 1994.

Littré, Émile, Dictionnaire de la langue Française, Tome 7, Édition intégrale, Paris 1968.

Le Nouveau Petit Robert, Dictionnaire alphabétique et analogique de la Langue Française, Paris 1996.

Meadows, Jack, Histoire succincte de la vulgarisation scientifique, In: UNESCO, La vulgarisation scientifique: son histoire, ses succès, ses échecs, Paris 1986.

Noe, Alfred, Sprache als Stil, In: Diskurs · Text · Sprache. Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten. Metzeltin, Michael (Hg.), Wien 2002.

Ostwald, Thomas, Jules Verne. Leben und Werk, Braunschweig 1978.

Poivre d' Arvor, Patrick & Olivier, Le Monde selon Jules Verne, Paris 2004.

Suvin, Darko, Poetik der Science Fiction. Zur Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung. Phantastische Bibliothek, Bd. 31, 1. Aufl. Frankfurt am Main, 1979.

Verne, Jules, Cinq semaines en ballon. Voyage de découvertes en Afrique par trois Anglais, illustrations par MM. Riou et de Montaut, Éd. 24, Paris 2000.

Verne, Jules, De la terre à la lune, Illustrations de De Montaut, Paris 1977.

Verne, Jules, Von der Erde zum Mond. Direkte Fahrt in 97 Stunden und 20 Minuten. Mit sämtlichen Illustrationen der französischen Originalausgabe des Verlages J. Hetzel & Cie. in Farbe. Nach der deutschen Übersetzung des A. Hartleben's Verlages (1874-1911) der neuen Rechtschreibung angepasst. Exklusive Sonderausgabe für Sammler-Editionen in der Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Augsburg/ Neu Isenburg 2006.

Verne, Jules, Vingt mille lieues sous les mers. Tour du monde sous-marin, Illustrations par de Neuville et Riou, Edition présentée, établie et annotée par Jacques Noiray, Paris 2005.

Anhang

Abstract in deutscher Sprache

Jules Verne ist am 8. Februar 1828 in Nantes geboren. Er wuchs zusammen mit seinen Geschwistern, Anna, Mathilde, Maria und Paul auf. Sein Vater, Pierre Verne, arbeitete in einer Rechtsanwaltskanzlei. Dieser erhoffte sich, dass Jules eines Tages seine Nachfolge antreten wird. Jules schrieb sich, auf Wunsch seines Vaters, für das Jurastudium ein. Er stellte jedoch bald fest, dass sein Interesse an der Literatur stetig zunahm, sehr zum Missfallen seines Vaters. Noch während seines Jurastudiums publizierte Verne einige Kurzgeschichten, die in der Familienfachzeitschrift *«Le Musée des Familles»* erschienen sind.

Der Verleger Pierre-Jules Hetzel machte Jules Verne zu einem der erfolgreichsten Autoren. Hetzel war selbst als Schriftsteller tätig. Er korrigierte und überarbeitete Vernes Manuskripte. Der Verleger wurde zum geistigen Vater des Franzosen. Hetzel war von Vernes Schreibstil faszinierte. Er glaubte an das `Visionäre` in seinen Romanen.

Jules Verne schaffte es die technischen Innovationen seiner Zeit mit dem Abenteuer Roman zu kombinieren. Dabei bediente er sich populärwissenschaftlichen Methoden. Die Populärwissenschaft versucht wissenschaftliche Abhandlungen sowie das technische Fachvokabular in einer vereinfachten Form dem Publikum zu vermitteln, so wie es Jules Verne in seinen Romanen tat. Dieser versuchte nicht nur den technischen Fortschritt, sondern auch die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse dem Leser in einer verständlichen Sprache näher zu bringen.

Die Science-Fiction, deren Anfänge bis heute nicht zu datieren sind, hat sich in gewisser Art und Weise aus der Populärwissenschaft entwickelt. Auch sie versucht technische Erläuterungen dem Leser zu vermitteln. Die Science-Fiction

Geschichten handeln nicht ausschließlich von interplanetaren Reisen, da die Werke von Jules Verne auch zu diesem literarischen Genre gezählt werden können. Verne wird unter anderem von Roland Innerhofer, Darko Suvin und von Michel Butor als Begründer der Science-Fiction betrachtet, da sein Schreibstil und die Kombination von Wissenschaft und Technologie einzigartig ist.

Lebenslauf

Name : Regina Aichmair

Geburtstag : 11.02.1980

Geburtsort : Wien

Staatsangeh.: Österreich

Eltern: Monika Aichmair, Beamtin
Ernst Aichmair (verstorben)

Schulbildung: 1986 - 1990 Volksschule
1990 - 1994 Musikhauptschule
1994 - 1999 Bundesoberstufenrealgymnasium
seit 1999 Studium Französisch und
Geschichte und Sozialkunde auf Lehramt

Übungsphasen: Französisch am GRG Laaerberg Gymnasium,
Laaerbergstraße 25-29, Wien Favoriten

Geschichte und Sozialkunde am BG und BRG
Ettenreichgymnasium, Ettenreichgasse 41-43,
Wien Favoriten